MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
13 (1943)

31 (31.1.1943) Sonntag-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-306557

Verlag u. Schriftleitung Mannheim, R 3, 14—15 Fernr.-Sammel-Nr. 354 21 Erscheinungsweise: 7 × wöchentl. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 13 gültig. - Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim.

Hakenkreuzbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Bezugspreis frei Haus 2.— RM. einschl. Trägerlohn, durch die Post 1.70 RM. (einschließlich 21 Rpfg. Postzeitungsgebühren) zuzüglich 42 Rpfg. Bestellgeld. - Einzelverkaufspreis 10 Rpfg.

Sonntag-Ausgabe | 15. Jahrgang | Nummer 31 | Mannheim, 31. Januar 1943

Proklamation des Führers zum 30. Januar 1943

Kampf bis zum unzweideutigen Sieg

Die Kraft der nationalsozialistischen Idee wird sich stärker erweisen als alle Hoffnungen unserer Feinde

Stürmische Kundgebungen der Kampfentschlossenheit im Berliner Sportpalast

Berlin, 30. Jan. (Eig. Bericht.)

Fünfzehn Jahre des Kampfes und Aufstiegs, auch der Rückschläge und dann des Zusammenrückens und so schließlich des endgültigen Sieges hat der Berliner Sportpalast gesehen, seit die erste Hakenkreuzfahne dort entfaltet wurde. Von diesem Podium aus sind die Parolen für den Kampf um die Macht verkündet, von diesem Podium aus haben der Führer und seine engsten Mithelfer Rechenschaft gegeben vor dem deutschen Volke und es zu neuem Einsatz, zu neuen Zielen aufgerufen, heute erlebte der Sportpalast wieder eine große geschichtliche Stunde: Der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, rief das deutsche Volk zur totalen Mobilmachung seiner gewaltigen Kraftreserven, und die Tausende, die gleichsam als Abgesandte des ganzen deutschen Volkes das weite Rund der Halle füllten, waren nicht nur Hörer, sondern in ihrem immer neu anschwellenden tosenden Beifall, in dem leidenschaftlichen Mitgehen und in ihrem Bekenntnis Künder einer verschworenen Gemeinschaft, die alle Menschen deutschen Blutes in dieser Schicksalsstunde der Nation umfaßt.

An diesem Schauplatz so vieler großer Stunden des deutschen Wiederaufstieges, die eingehüllt waren in den Jubel und die Entschlossenheit, die in diesen Tagen unser ganzes Volk beseelen, auch das äußere Bild. In den vordersten Reihen die Ehrenbürger der Nation: Verbände, Krücken, helfende Schwestern - der ungeheure Krieg in den Weiten des Ostens wirft seine Schatten in die einst feierliche Stunde, und doch werden diese Schatten überstrahlt von dem funkelnden Aufmarsch der Fahnen und Standarten, die immer wieder die Kraft und die Geschlossenheit des nationalsozialistischen Wollens dokumentieren. Das Feldgrau des deutschen Waffenrockes herrscht vor und daneben das Braun der Partei, wo viele ergraute Männer heute an die Stelle der Jungen getreten sind, die draußen vor dem Feinde stehen.

Jetzt, wo es um die Entscheidung, um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes geht, mithelfen, mitanfassen zu wollen, diese leidenschaftliche Bereitschaft umspannte mit knisterndem Fluidum die Tausende in der Halle und brach immer erneut hervor in frenetischen Beifallsstürmen, wenn Dr. Goebbels in zündenden Worten vom Kampf der Vergangenheit sprach und die ganze Nation zum Zusammenschluß und zur Mobilisierung aller Kräfte aufrief. Dr. Goebbels umriß im einzelnen die Grundsätze, die für diese totale Mobilmachung gelten: ob hoch oder niedrig, niemand wird zurückstehen, im Lebenskampf des deutschen Volkes ist keiner zu schade. Und dann verlas der Reichsminister die Proklamation des Führers, den diesmal die Verantwortung für die Führung der gewaltigen Kämpfe im Osten davon abhält, selbst wie sonst immer am 30. Januar an dieser Stelle zum deutschen Volk zu sprechen. In atemloser Spannung folgten alle den klaren, wuchtigen Sätzen, in denen sich das weit umspannende Bild des deutschen Weges und der deutschen Bewährung formt, und Dr. Goebbels faßte den tiefen Eindruck des Appells des Führers an sein Volk zusammen in einem fanatischen Treuegelöbnis, das in den Herzen all der Männer und Frauen hier stärksten Widerhall findet.

Es war ein Appell, in dem sich hier auf dem alten Kampfpodium der Partei Führer nud Volk im Geiste zusammenfanden, um in einer tiefernsten und erhebenden Feierstunde aus der Rückschau auf vergangenen Kampf und in der erhebenden Gewißheit seiner Opferbereitschaft und seines Vertrauens sich noch stärker miteinander zu verbinden, um damit das Tor zum Siege aufzustoßen.

Das Gebot unserer Ehre

DNB. **Führerhauptquartier**, 30. Januar.

Die Proklamation des Führers, durch Reichsminister Dr. Goebbels am Samstagabend im Berliner Sportpalast verlesen, hat folgenden Wortlaut:

Zum zehnten Male jährt sich heute der Tag, an dem mir der Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg die Verantwortung für die Führung des Reiches übergab. Das vierzehnjährige Ringen der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht, die, selbst aus kleinen Anfängen entstehend, nunmehr als weitaus stärkste Partei des Reiches das legale Recht der Regierungsbildung besaß, erhielt damit seinen erfolgreichen Abschluß.

Diese Übernahme der Verantwortung fand allerdings erst statt, nachdem sämtliche Parteien in mehr oder weniger langer Dauer ihre Unfähigkeit, Deutschland wieder emporzuführen, erwiesen hatten. Das Reich litt immer mehr unter den Folgen der Niederlage nach einem Krieg, den es nicht gewollt und für den es deshalb auch in keiner Weise vorbereitet war. Nach einem heldenhaften Widerstand, der über vier Jahre durch keine Feindesgewalt gebrochen werden konnte, war es den von innen und außen her geförderten defaitistischen Elementen gelungen, endlich zur offenen Revolution zu schreiten. Der amerikanische Präsident Wilson hatte mit der Aufstellung von 14 Punkten der Welt die Vision eines künftigen Friedens vorgegaukelt, die um so begieriger vom deutschen Volke für wahr gehalten wurde, als es sowohl im Wollen seiner breiten Masse, wie auch in den Gedankengängen seiner leitenden Männer keinerlei positive Kriegsziele besaß. Die Nation führte den Kampf für ihre Selbsterhaltung, und war deshalb in manchen Schichten fast dankbar, einen Frieden der Versöhnung und Verständigung angeboten zu erhalten. Sofort nach der dadurch vom deutschen Volk herausgelockten Übergabe seiner Waffen erfolgte der historische Betrug.

Ein Wortbruch, wie ihn die Weltgeschichte bisher noch nicht erlebt hatte. An Stelle des Friedens, der Versöhnung und Verständigung kam jenes Versailler Diktat, das die deutsche Nation und die mit ihr verbündeten Völker zu Sklaven erniedrigte, militärisch wehrlos machte, politisch entrechtete und wirtschaftlich auf unabsehbare Zeiten vernichtete.

Alles das aber, was seit dem Jahre 1919 bis 1933 dem deutschen Volk an Unrecht, an Unterdrückungen, wirtschaftlicher Ausplünderung und politischer Diskriminierung zugefügt wurde, traf kein nationalsozialistisches, sondern das durch und durch demokratisch-marxistische Deutschland. Jeder Versuch der demokratischen, zentrümlerischen und marxistischen Machthaber, die andere Welt durch einen Appell an die dort scheinbar vermutete gleiche Geistesrichtung zu besänftigen oder gar zur Einsicht in die Vernunftlosigkeit dieser Diktatur der sinnlosen Gewalt zu bringen, schlug fehl. Mit zäher Beharrlichkeit versuchte das internationale Judentum die Nation erst kapitalistisch auszuplündern, um sie so wirtschaftlich und damit stimmungsmäßig für den jüdischen Bolschewismus reif zu machen. Der Wahnwitz des sogenannten Versailler Friedensvertrages führte aber nicht nur zur Zerstörung der deutschen Wirtschaft, sondern in der Folge zu einer nicht minder großen Verwüstung des wirtschaftlichen Lebens auch in den anderen Ländern, einschließlich dem in den sogenannten Siegerstaaten. Als das Jahr 1932 zur Neige ging, war die Welt im Zustand einer dauernden, sich ununterbrochen verschärfenden wirtschaftlichen Krise. Die Arbeitslosigkeit bedrückt nicht nur das deutsche Volk, sondern auch die reichen Länder des Westens und in Amerika, besonders die Vereinigten Staaten. Im Winter 1932 auf 1933 war im Reiche die Zahl der Erwerbslosen auf sieben Millionen und die der Kurzarbeiter auf etwa die gleiche Zahl angestiegen. Das englische Mutterland, das über ein Viertel der Erdoberfläche beherrschte, besaß zweieinhalb Millionen Erwerbslose. Die nordamerikanische Union mit ihren gigantischen Reichtümern des Bodens und einer unbegrenzten Fruchtbarkeit zählte rund dreizehn Millionen.

In Deutschland selbst entsprach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Zustand des allgemeinen Lebens. In zahllose Parteien zerrissen, gehemmt durch die egoistische Verbohrtheit der Vertreter der Länder sowie der Interessenten der verschiedenen Berufsstände und Parteien, erschien es für jede Regierung von vornherein aussichtslos, auch nur den dringlichsten Aufgaben zur Erhaltung des Lebens unseres Volkes mit den bisherigen Methoden und den vorhandenen Kräften gerecht werden zu können. Die innere Zersetzung des Volkskörpers hatte solche Fortschritte gemacht, daß nur noch der Übergang zum Chaos als einziger Ausweg für eine mögliche Lösung übrigzubleiben schien. Während die jüdischen Parteiführer und Wirtschaftshyänen auf der einen Seite die Grundlagen des politischen und wirtschaftlichen Lebens immer mehr vernichteten, predigten die gleichen jüdischen Agitatoren die Notwendigkeit der bolschewistischen Revolution. Es war dabei klar, daß, wenn es 14 Jahre Marxismus, Demokratie und Parlamentarismus fertiggebracht hatten, Deutschland zu ruinieren, ein Jahr Bolschewismus genügen mußte, um das Reich restlos zu vernichten. So stand das deutsche Volk, innerlich uneins zerfallen, in seinen Staats- und Landesfinanzen verschuldet und zerrüttet, vor dem völligen Bankerott. 14 Millionen arbeitende Menschen hatten zur einen Hälfte ungenügende, zur anderen überhaupt keine Arbeit, die Wirtschaft kam immer mehr zum Erliegen, der Handel erlosch, Schiffahrt und Verkehr schrumpften immer mehr zusammen, der Bauer verlor Haus und Hof, die Freude am Leben begann zu schwinden, die sinkende Zahl der Geburten aber ließ das Ende unseres Volkes fast mathematisch voraussehen und berechnen.

Dies also war das Erbe, das mir am 30. Januar 1933 verantwortlich übergeben wurde.

Die Leistung der zehn Jahre einmalig

In der ersten Proklamation an das deutsche Volk verkündete ich als Kanzler namens der damaligen Reichsregierung den Entschluß, die Nation als Voraussetzung jedes Emporsteigens zu einigen, ihre Rechte nach bestem Wissen und Gewissen von jetzt ab wieder wahrzunehmen, sowohl gegen die wahnsinnigen Leidenschaften im Innern, als auch gegenüber den Erpressungen der Umwelt. Vor allem aber versprach ich, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen und den deutschen Bauer vor dem Vertreiben von Haus und Hof in Zukunft zu bewahren.

Ich bat damals das deutsche Volk, mir vier Jahre Zeit zu schenken, um das wiedergutzumachen, was in 14jährigem Verfall vernichtet oder zerstört worden war.

Ich habe nun, unterstützt durch meine Mitkämpfer, in ruh- und rastloser Tätigkeit Jahr um Jahr an der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches im Innern und nach außen hin gearbeitet. Noch ehe die von mir erbetene Frist verstrichen war, befand sich schon der letzte Erwerbslose wieder in Arbeit. Der jüdische Angriff gegen den Grund und Boden des deutschen Bauerntums war abgeschlagen worden, die Erhaltung der Höfe sichergestellt, das Gewerbe und die übrige Wirtschaft begannen wieder aufzublühen, die Reichs-, Landes- und Kommunalfinanzen waren in Ordnung gebracht, es gelang, das Verkehrswesen neu zu beleben, Straßen und Eisenbahnen wurden verbessert, neue Kanäle gebaut, der Reichautobahnbau begonnen. Mit der Gesundung des wirtschaftlichen Lebens ging Hand in Hand die Entwicklung des kulturellen. Baukunst, Theater, Musik, der Film, der Rundfunk, sie erlebten einen Aufschwung wie nie zuvor. Dabei stand über allem ein Gebot: Immer mehr das breite Volk teilnehmen zu lassen, nicht nur an den materiellen, sondern auch an den kulturellen Gütern und Schöpfungen der Nation. Dem entsprachen die Grundsätze der neuen Erziehung. Ohne Rücksicht auf Herkunft, Stand oder Beruf der Eltern sollte jedem fähigen Kinde unseres Volkes auf Kosten der Volksgemeinschaft das Studium und damit der soziale Aufstieg ermöglicht werden.

Was auf den Gebieten der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Entwicklung seit dem Jahr 1933 im Deutschen Reich unter der neuen Führung geleistet wurde, ist so einmalig, daß besonders in den demokratischen Ländern dem nichts Ebenbürtiges zur Seite gestellt werden kann. Nur das faschistische Italien hat durch seinen Duce in seiner inneren Aufbauarbeit vergleichbare Taten vollbracht.

Dies alles aber konnte nur gelingen durch eine Zusammenfassung aller Kräfte der Nation und ihre einheitliche Ausrichtung auf die als notwendig erkannten Ziele. So sind in wenigen Jahren zahllose Erscheinungen unseres inneren Verfalls beseitigt worden. An Stelle des in Konfessionen, Parteien und Klassen zerrissenen und daher in Ohnmacht vegetierenden Weimarer Reiches war das Deutschland der Konzentration der nationalen Kraft getreten. An Stelle des allgemeinen Parteiunfugs eine einzige volksverbundene Bewegung. Die Länderparlamente wurden abgelöst durch eine gemeinsame Vertretung des deutschen Volkes im Reichstag, Arbeitnehmer- und Arbeitgeberver-

Fortsetzung siehe Seite 2

Der Appell

Mannheim, 30. Januar.

Diesen 30. Januar erlebten wir als etwas Besonderes, nicht allein, weil mit ihm zehn Jahre verantwortlicher nationalsozialistischer Staatsführung abgeschlossen wurden, sondern weil er in die Zeit härtester Erprobung dieses Krieges fiel, die wir zur Wende unserer inneren Kraftentfaltung gestalten. Dieser Tag war nüchtern und hart, in der Form der Kundgebung und in der Sprache des Appells, und doch war er zutiefst durchdrungen von den heiligsten Gefühlen deutscher Seele, von dem Gemeinschaftssinn der Schicksalsverbundenheit, die aus der Erkenntnis tiefster Lebensnot entsteht, und von aufrechtem Opfermut, zu dem das Beispiel heldischer Tat uns emporreißt.

Vor vier Jahren noch hätten wir den 30. Januar 1943 uns ganz anders gedacht: jubelnde Feiern im Schmuck leuchtend entrollter Fahnen und grünenden Lorbeers in den Festhallen von tausend Städten, Festaufführungen in den neuerrichteten Bühnenhäusern, ein Tag stolzen Ausruhens, an dessen Abend aus den Monumentalgebäuden neuer Bahnhöfe die vollbesetzten Züge zur Winterpracht der sportbietenden Berglandschaft hinausrollten und auf den Autobahnen die Schlange der Volkswagen an erholsame Stätten fuhr. Paraden, Empfänge und Kameradschaftsabende hätten das stolze Bekenntnis des Erreichten unterstrichen.

Es war ein ungeheures Friedenswerk, das unter der Leitung des Führers damals 1933 begann, ein Aufbau des Wohlstandes und der Schönheit. Die Kraft aus der Einigung offenbarte sich in einer Ansammlung der Güter, die allen ohne Ausnahme zur Verfügung standen. Und nur zum Schutze dieser so verwandelten Heimat und aller zu uns gehörigen Menschen unserer Volkes schuf der Führer eine starke Wehrmacht, nachdem die anderen Völker entgegen seinem Vorschlag auf ihre Rüstung nicht verzichtet haben.

Die Wehr ist nun oberstes Gesetz für uns geworden, weil uns die anderen in die schaffenden Arme mit der Gewalt ihrer Waffen gefallen sind. Das Werk unseres Friedens mußte unvollendet bleiben. So haben wir auch diesen 30. Januar nicht zusammen erleben können. Die Front draußen ließ niemand los, selbst unseren Führer nicht, dessen Weisung eine andere Stimme uns brachte. Der ganze Ernst dieser Wochen wurde uns in dieser Trennung fühlbar, aber auch die ganze Verpflichtung, die der soldatische Einsatz auch uns auferlegt und die uns keine Stunde lang zur Erinnerung unsere Arbeit unterbrechen läßt.

Wenn wir aus dieser harten Gegenwart zurückschauen, dann wird uns auch die Entwicklung zur Kampfprobe eine Schicksalsfügung, die wir bejahen müssen. Denn die Weltanschauung des Nationalsozialismus verlangt starke Menschen, die in der ungestörten Nutznießung eines neuen nationalen Wohlstandes sich nicht hätten festigen können. Die Gefahr im Osten jetzt, das brachte Dr. Goebbels in seiner Rede sehr deutlich zum Ausdruck, hat uns erst ganz aufgescheucht aus einer selbstzufriedenen Behaglichkeit. Wir waren durch die Siege verwöhnt, aber ein Glaube, der eine Welt gestalten soll, braucht die Widerstände, an denen er sich bewähren kann. Eine Überzeugung, die nicht eingesetzt werden kann, verliert an schöpferischer Kraft. Das ist es, was wir an diesem 30. Januar bei den Reden der alten Vorkämpfer, des Reichsmarschalls Göring und des Reichsministers Dr. Goebbels, erkennen mußten. Der 22. Juni 1941 ist ein Tag von gleich schicksalsschwerer Bedeutung wie der Tag, an den wir zurückdachten. Der Gegengeist hatte alles zum Ansturm angesammelt, die Mittel seiner Zerstörungswut legnen wir jetzt erst in diesem Winter ganz kennen. Die zehn Jahre der Anstrengungen und Schöpfungen wären völlig vergeblich gewesen, wenn wir diese wilde Kraft, die aus dem Osten auf uns eindringt, nicht zu bändigen vermögen.

Der Nationalsozialismus gab unserem Volk die geschlossene geistige Front, die aller materiellen Flut standhalten kann. Das Treuebekenntnis zu unserem Führer, das Dr. Goebbels im Namen des Volkes heute aussprach und das gerade darum in der Kundgebung so eindringlichen Widerhall fand, weil es über den weiten Raum als Gruß zum Hauptquartier des Führers hinausgehen mußte, dieses Bekenntnis hat jeder einzige in unserem Volke im stillen mitgesprochen. Denn jeder, der in Deutschland wohnt und deutschen Blutes ist, teilt auch das Schicksal seines Volkes und sieht seine und seiner Kinder Zukunft von demselben düsteren Gefahr bedroht, die dort im Osten unsere Front zerschlagen will.

Unser ganzes Denken beherrscht das Gebot der Gegenwart. In die Erinnerungsstunde fiel

MARCHIVUM

der Flammenschein aus den Trümmern Stalingrads. Wir hörten im Geiste das trotzige, unablässige Bellen deutscher MGs, die die sichere Ruhe der zum Tode Entschlossenen in Tätigkeit hält. Auf den Meeren ist einst das Geschwader Graf Spee und in diesem Kriege die „Bismarck" mit flatternder Fahne untergegangen. So wird dort drüben an der Wolga ein Vorwerk der deutschen Front fallen, aber lebendig bleibt der Geist, der diese Männer ihrem Volk und Führer die letzte Treue halten läßt und der weiter wirken wird im einmütigen Opferwerk der Heimat und in der Ruhmesgeschichte späterer Generationen. Wie sagte der Führer in seiner Proklamation: „Jedes einzelne Menschenleben, das heute fällt, wird Generationen der Zukunft das Leben retten!"

Wenn wir so den Einsatz des Lebens werten, dann muß uns die Aufbietung körperlicher und geistiger Kraft hier damit gar nicht vergleichbar sein, und man sollte meinen, daß es niemand in unserem Volk geben könnte, den die Partei als der große Motor des Volkslebens zu dieser Pflicht noch anhalten müßte. Unser Handeln wird zugleich Ehrung des Führers. Daß unser Vertrauen zu ihm und zur Wehrmacht unerschütterlich ist, das soll ihm in seinen schweren Entscheidungen der stärkste Rückhalt sein. So wollen wir in das neue Jahrzehnt der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft mit der eisernen Entschlossenheit hineingehen, die am Glauben sich nichts abstreichen läßt, die keinen Zweifel am Sieg und damit an sich selbst kennt, die keinen faulen Vergleich duldet und die dem Wort des Führers gehorcht, weil er die Forderungen des Schicksals an uns noch stets am besten gedeutet hat.

Dr. Kurt Dammann.

Der OKW-Bericht

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Jan.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die erbitterte Abwehrschlacht im Süden der Ostfront hält an einzelnen Stellen mit unverminderter Heftigkeit an, während an anderen inzwischen festgefügten Frontabschnitten der Druck des Feindes nachläßt.

In Stalingrad ist die Lage unverändert. Der Mut der Verteidiger ist ungebrochen.

Zwischen Kaukasus und dem unteren Don verliefen die Bewegungen unserer Truppen ohne Störung durch den Feind.

Wiederholte feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen östlich des mittleren Donez wurden nach erbitterten Kämpfen unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Ein Gegenangriff zerschlug eine sowjetische Schützendivision.

Im Raum westlich Woronesch geht die Bewegungsschlacht weiter. Starke Verbände der Luftwaffe griffen in die Erdkämpfe ein. Südlich des Ladogasees nahm der Feind seine mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung vorgetragenen Angriffe auf breiter Front wieder auf. In schweren Kämpfen, zum Teil Mann gegen Mann, wurden alle Angriffe blutig abgewiesen und allein gestern 42 Panzer abgeschossen.

In den Kämpfen am mittleren Don zeichneten sich Truppen des deutschen 24. Panzerkorps und das italienische Alpinikorps aus. Dabei waren landeseigene Freiwilligenverbände erfolgreich beteiligt.

In Nordafrika schlugen die Nachhuten der deutsch-italienischen Panzerarmee starke feindliche Panzerangriffe blutig ab.

Aus Tunesien sind nur Kampfhandlungen örtlicher Bedeutung zu melden. Die Luftwaffe bombardierte abermals den Hafen Algier, wobei ein Handelsschiff in Brand geriet. Ein Verband deutscher Kampfflugzeuge griff am gestrigen Abend in den Gewässern von Bougie einen feindlichen Geleitzug an und versenkte drei Transportschiffe mit zusammen 14 000 BRT sowie zwei Zerstörer. Ein weiterer Zerstörer und ein Handelsschiff mittlerer Größe wurden schwer beschädigt.

Bei einem Angriff auf den Flugplatz Bone wurden sieben mehrmotorige feindliche Flugzeuge am Boden zerstört, in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe und Bordflak der Kriegsmarine im Mittelmeerraum zwölf britische und amerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Der Feind bombardierte am Tage und in den Abendstunden ohne militärischen Erfolg zwei Hafenstädte an der französischen Atlantikküste. Die Opfer unter der Bevölkerung sind groß. Acht der angreifenden Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Die Proklamation des Führers / Fortsetzung von Seite 1

bände zusammengefaßt in der Deutschen Arbeitsfront, Presse, Film und Rundfunk hörten auf, Elemente der Zersetzung unseres Volkskörpers zu sein und wurden statt dessen in den Dienst der nationalen Einigung gestellt. Ein gewaltiges Werk der Gesetzgebung schuf die Grundlagen für ein neues Deutsches Reich, wie es in dieser Form in der Geschichte bisher noch nicht bestanden hat.

Aus der damit gewonnenen inneren Kraft unseres Volkes ergab sich erst die Möglichkeit der Lösung der äußeren Aufgaben. Ich habe in diesen langen Jahren der Welt immer wieder praktische Angebote für eine vernünftige Begrenzung der Rüstungen, für eine loyale Zusammenarbeit gemacht. Spätere Geschichtsforscher werden einst feststellen, daß aber noch niemals den friedlichen Vorschlägen eines Mannes mit mehr Haß begegnet wurde als den meinen. Die Interessenten der kapitalistischen und bolschewistischen Volksausplünderung begannen das neue Deutschland in eben dem Maß zu hassen, in dem es anfing, ein Vorbild zu werden für die friedliche Lösung vorhandener Gegensätze, sozialer Probleme oder wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Besonders das internationale Judentum steigerte seine Hetze gegen das neue Deutschland, das weder gewillt war, sich vor internationalen Börseninteressen zu verbeugen, noch von bolschewistischen Bedrohungen einschüchtern zu lassen. Trotz dieser Feindschaft gelang es Jahr für Jahr, immer größere Fortschritte zu erzielen, auch auf dem Wege der friedlichen Revision des Versailler Diktates und der Wiederherstellung der deutschen Lebensrechte. Erst nach Ablehnung aller meiner Vorschläge für eine gemeinsame Rüstungsbeschränkung habe ich den Aufbau der neuen deutschen Wehrmacht befohlen und durchgeführt.

Heute, am 10. Jahrestage nach der Machtübernahme, erkennen wir aber erst ganz, was aus Deutschland und aus Europa geworden wäre, wenn am 30. Januar 1933 die Vorsehung durch den Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg dem Nationalsozialismus die Macht nicht übertragen haben würde.

Denn das Deutschland der Systemzeit wäre nicht geblieben, wie es war, sondern seine politische und wirtschaftliche Verblendung und militärische Hilflosigkeit hätten zwangsläufig zu einer immer größeren Ohnmacht der Umwelt gegenüber geführt. In diesem selben Zeitraum hat aber schon seit zehn Jahren vorher der Bolschewismus zum Überfall auf Europa eine planmäßige Aufrüstung von wahrhaft gigantischem Ausmaß betrieben. Was wäre aus dem deutschen Volk und aus Europa geworden, wenn am 22. Juni 1941 nicht in letzter Minute die neue deutsche Wehrmacht ihren Schild vor den Kontinent gehalten hätte! Wer will glauben, daß die lächerlichen Garantien oder ebenso belanglosen papierenen Erklärungen angelsächsischer Staatsmänner die Welt gerettet hätten vor dem Überfall durch eine Macht, die, wie es heute amerikanische Korrespondenten ruhig aussprechen, seit zwanzig Jahren nur ein Ziel hatte, so wie einst zur Zeit der Völkerwanderung oder der Mongolenstürme, Europa zu überfallen, seine Kultur zu vernichten, vor allem aber seine Menschen auszurotten, um Sklavenarbeit für die sibirischen Tundren zu gewinnen? Welcher Staat hätte außer Deutschland dieser Gefahr entgegenzutreten vermocht? Wenn sich seit dem Jahre 1941 der größte Teil Europas um Deutschland im Kampf gegen die Gefahren des Ostens schart, dann kann das nur geschehen, weil dieses Deutschland im Jahre 1933 die politischen, moralischen und materiellen Voraussetzungen erhielt zur Führung eines Kampfes, der heute das Schicksal der Welt entscheidet. So wie damals im Innern nur zwei Möglichkeiten bestanden: entweder der Sieg der nationalsozialistischen Revolution und damit ein planmäßiger sozialer Neuaufbau des Reiches oder der bolschewistische Umsturz und damit die Zerstörung und Versklavung aller, so gibt es auch heute nur diese beiden Alternativen: Entweder es siegen Deutschland, die deutsche Wehrmacht und die mit uns verbündeten Länder und damit Europa, oder es bricht von Osten her die innerasiatisch-bolschewistische Welle über den ältesten Kulturkontinent herein, genau so zerstörend und vernichtend, wie dies in Rußland schon der Fall war. Nur weltabgewandte Phantasten können dem jüdischen Gefunker ernstlich glauben, daß irgendeine britische oder amerikanische papierne Erklärung einer solchen Völkerkatastrophe Einhalt zu gebieten vermöchte.

Siegen oder untergehen

Als im Jahre 1939 Frankreich und England ohne jeden Grund an Deutschland den Krieg erklärten und damit den zweiten Weltkrieg auslösten, haben sie unbewußt nur das eine Gute vollbracht, nämlich die größte Auseinandersetzung der Geschichte gerade im Augenblick der Erreichung der höchsten Kraft des Reiches auszulösen, ein Kampf, der, wie wir es heute wissen, von den Machthabern des Kreml längst beschlossen worden war und der mit jedem Jahr nur noch schwerer hätte werden müssen.

Vor der Größe dieses gigantischen Ringens verblassen alle anderen Vorgänge. Denn wenn der neue Ansturm Innerasiens gegen Europa Erfolg haben würde, müßte die heutige Welt genau so zerbrechen, wie einst die alte am Sturm der Hunnen zerbrochen ist. Eine mehrtausendjährige menschliche Arbeit würde damit wieder vergeblich gewesen sein, an Stelle des blühendsten Kontinents der Erde käme das Chaos, statt seiner Kultur unvorstellbare Barbarei.

Was daher seit dem Jahre 1933 geleistet wurde, auf wirtschaftlichem, kulturellem oder auch politischem Gebiet, tritt trotz aller Größe zurück gegenüber der Aufgabe, die uns heute gestellt ist. Wenn der Nationalsozialismus nichts geschaffen hätte als das, was hinter ihm liegt, würde er schon eine der gewaltigsten Erscheinungen der Weltgeschichte sein, allein Europa wäre trotzdem verloren.

Nein! Der wunderbare Weg unserer Bewegung von den wenigen Männern der ersten Zeit bis zum Tag der Machtübernahme und seitdem bis heute ist nur denkbar und begreiflich als ein Ausdruck des Willens der Vorsehung, dem deutschen Volk und darüber hinaus ganz Europa die Möglichkeit zu geben, der größten Bedrohung aller Zeiten erfolgreich begegnen zu können. Es wird deshalb nur an uns liegen, den Sinn dieses Krieges zu begreifen, den uns aufgezwungenen Kampf so entschlossen und so lange zu führen, bis dieser Kontinent als endgültig gerettet angesehen werden darf.

Was uns dabei im einzelnen an Schicksalsschlägen treffen mag, ist nichts gegenüber dem, was alle erleben würden, wenn sich die Barbarenhorden des Ostens über unseren Erdteil hinwegzuwälzen vermöchten. Einst zogen deutsche Ritter in weite Fernen, um für das Ideal ihres Glaubens zu streiten, heute kämpfen unsere Soldaten in der Unendlichkeit des Ostens, um Europa vor der Vernichtung zu bewahren. Jedes einzelne Menschenleben, das in diesem Kampf fällt, wird Generationen der Zukunft das Leben sichern.

Ich habe, solange ich es irgendwie für möglich hielt, der übrigen Welt immer wieder die Hand zur Versöhnung hingehalten. Im Juli 1940 nach der Ablehnung meines letzten Friedensangebotes aber wurde es klar, daß jede Wiederholung nur als Schwäche ausgelegt werden würde, da die verantwortlichen Hetzer für diesen Krieg unter keinen Umständen den Frieden wünschen. Die Verschwörung vom internationalen Kapitalismus und Bolschewismus ist dabei keineswegs eine widersinnige Erscheinung, sondern eine natürliche Gegebenheit, da die treibende Kraft in beiden jenes Volk ist, das durch seinen Haß seit Jahrtausenden die Menschheit immer wieder aufs neue zerfleischt, im Innern zersetzt, wirtschaftlich ausplündert und politisch vernichtet.

Das internationale Judentum ist das „Ferment der Dekomposition der Völker und Staaten" heute noch genau so wie im Altertum und wird es so lange bleiben, als nicht die Völker die Kraft finden, sich des Krankheitserregers zu entledigen.

In diesem gewaltigsten Kampf aller Zeiten dürfen wir nicht erwarten, daß die Vorsehung den Sieg verschenkt. Es wird jeder einzelne und jedes Volk gewogen, und was zu leicht befunden wird, muß fallen. Ich habe daher schon am 1. 9. 1939 erklärt, daß, ganz gleich was auch kommen möge, weder Zeit noch Waffengewalt die deutsche Nation bezwingen werden.

Die hinter uns liegenden zehn Jahre sind deshalb nicht nur erfüllt von gewaltigen Leistungen auf allen Gebieten friedlicher Arbeit, der kulturellen Fortschritte und der sozialen Genesung, sondern auch durch militärische Taten einmaliger Größe. Den Siegen, die die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten in diesem Kriege erfochten haben, steht bisher geschichtlich nichts Ebenbürtiges zur Seite.

Angesichts der Erkenntnis, daß es in diesem Krieg nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Überlebende oder Vernichtete geben kann, wird daher der nationalsozialistische Staat den Kampf mit jenem Fanatismus weiterführen, den die Bewegung vom ersten Augenblick an besaß, als sie begann, die Macht in Deutschland zu erobern. Ich habe es deshalb bereits am 30. Januar 1942 ausgesprochen, daß Siege jeder Schwächliche zu ertragen vermag, während sich das Schicksal mit seinen Schlägen erst an dem Starken erprobt. Schon im vergangenen Winter jubelten in den Plutokratien die jüdischen Führer über den in ihren Augen unvermeidbaren Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht. - Es ist anders gekommen.

Sie mögen in diesem Winter das gleiche erhoffen. Sie werden aber erleben, daß die Kraft der nationalsozialistischen Idee stärker ist als ihre Sehnsucht. Sie wird dieses Volk, je länger der Krieg dauert, umso mehr zusammenfassen, mit ihrem Glauben erfüllen und dadurch seine Leistungen steigern. Sie wird jeden anhalten zur Erfüllung seiner Pflicht, und sie wird jeden vernichten, der etwa versucht, sich seinen Pflichten zu entziehen. Sie wird diesen Kampf solange führen, bis als klares Ergebnis ein neuer 30. Januar kommt, nämlich: der unzweideutige Sieg!

Wenn ich am heutigen Tage zurückblickend die Ergebnisse der Leistungen des Friedens in den hinter uns liegenden 10 Jahren überdenke, dann erfaßt mich das Gefühl tiefster Dankbarkeit all denen gegenüber, die als Mitkämpfer und Mitgestalter in dieser Arbeit so reichen und entscheidenden Anteil haben. Nicht weniger aber auch muß ich den Millionen unbekannter deutscher Männer und Frauen danken, die in den Fabriken und Kontoren, auf den Bahnhöfen, an all den unzähligen Einrichtungen unseres staatlichen und privaten Lebens ihren Fleiß und ihre Fähigkeit zur Verfügung stellen. Seit dem 1. September 1939 gebührt dieser Dank aber in erster Linie unseren Soldaten, den Marschällen, Admirälen, Generalen und Offizieren, besonders aber den Hunderttausenden und Millionen unbekannter Unterführer und Soldaten. Was unser Heer, unsere Marine und unsere Luftwaffe an stolzen Ruhmestaten vollbracht haben, wird vom Lorbeer des Unvergänglichen umkränzt in die Geschichte eingehen. Was der unbekannte Grenadier erdulden muß, können Gegenwart und Zukunft wohl kaum ermessen. Angefangen vom Hohen Norden bis zur afrikanischen Wüste, vom Atlantischen Ozean bis in die Weiten des Ostens, von der Ägäis bis nach Stalingrad, erklingt ein Heldenlied, das Jahrtausende überdauern wird.

Daß diesen einmaligen und gerade in den jetzigen Tagen so schweren Taten die Heimat ebenbürtig bleibe, ist ein Gebot ihrer Ehre. Wenn sie bisher in Stadt und Land ihren gewaltigen Beitrag leisteten zur Durchführung dieses Kampfes, dann muß die Gesamtarbeit der Nation nun noch gesteigert werden. Der Heldenkampf unserer Soldaten an der Wolga soll für jeden eine Mahnung sein, das äußerste zu tun für den Kampf um Deutschlands Fähigkeit und unseres Volkes Zukunft, und damit im weiteren Sinne für die Erhaltung unseres ganzen Kontinents.

Die Nationalsozialistische Partei aber hat die Pflicht, so wie ihre Angehörige in allen Waffenteilen unserer Wehrmacht in vorbildlicher Tapferkeit miteinander wetteifern, auch die Führerin der Heimat zu sein. Es war der Wille unserer Feinde, friedliche Städte und Dörfer mit den Mitteln der grausamen Vernichtung zu bedrohen. Es ist aber schon heute erwiesen, daß sie nur Häuser oder Menschen vernichten, aber den Geist nicht brechen, sondern nur zu stärken vermögen! Was bei Beginn dieses Krieges vielen deutschen Männern und Frauen noch unbekannt war, ist ihnen klar geworden: der Kampf, den uns die gleichen Feinde, wie einst im Jahre 1914 aufgezwungen haben, entscheidet über das Sein oder die Vernichtung unseres Volkes.

Der Allmächtige wird der gerechte Richter sein. Unsere Aufgabe aber ist es, unsere Pflicht so zu erfüllen, daß wir vor ihm, als dem Schöpfer aller Welten, nach dem von ihm gegebenen Gesetz des Kampfes um das Dasein zu bestehen vermögen, daß wir, ohne jemals zu verzagen, weder das Leben schonen noch eine Arbeit scheuen, um das Leben unseres Volkes für die Zukunft zu erhalten. Dann wird in diesem Kampf einst die große Stunde schlagen, in der unser Volk befreit sein wird vom äußeren Feind. Aus den Opfern der Toten und den Ruinen unserer Städte und Dörfer wird dann ein neues Leben erblühen, um den Staat weiter zu gestalten, an den wir glauben, für den wir kämpfen und arbeiten:

Den germanischen Staat der deutschen Nation, als ewige und gleiche Heimat aller Männer und Frauen unseres Volkes: Das nationalsozialistische Großdeutsche Reich.

In ihm aber wird dann für alle Zeiten jene Kraft vorhanden sein, die notwendig ist, um auch in der Zukunft die europäische Völkerfamilie gegenüber den Gefahren des Ostens zu beschützen. Das Großdeutsche Reich und die mit ihm verbündeten Nationen werden sich darüber hinaus aber auch noch jene Lebensräume gemeinsam sichern müssen, die für die Erhaltung der materiellen Existenz dieser Völker unentbehrlich sind.

Hauptquartier, 30. Januar 1943.

gez.: Adolf Hitler.

Vom Nationalsozialismus beseelte Wehrmacht

Der Appell des Reichsmarschalls im Luftfahrtministerium / Aufruf zum heroischen Einsatz

DNB **Berlin**, 30. Jan.

In den Mittagsstunden des 30. Januar 1943, zur gleichen Tageszeit also, da ein Jahrzehnt zuvor die Geschicke des Reiches in die Hand Adolf Hitlers gelegt wurden, fand im Ehrensaal des Reichsluftfahrtministeriums in Form eines Appells eine würdige Feierstunde militärischen Gepräges statt. Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, Hermann Göring machte sich hier mit einer an Heer, Marine und Luftwaffe und damit zugleich an die Nation selbst gerichteten, die Herzen aufs neue erhebenden Rede zum Sprecher des unbeugsamen Kampfeswillens aller Deutschen. Die Spitzen der Wehrmacht, die Führer der Gliederungen der Partei und eine zwanzigköpfige Abordnung von Hoheitsträgern der NSDAP waren in dieser den Gegenwartsaufgaben gewidmeten Gedenkstunde um den Reichsmarschall versammelt.

Mit Front zum Rednerpult hatten je eine Kompanie des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe und der Waffen-SS mit insgesamt 22 Truppenfahnen, die zwei geschlossene Blocks bildeten, auf den Marmorstufen an der Stirnseite des Saales Aufstellung genommen.

Von den fünf rangältesten Generalen bzw. Admiralen des Oberkommandos der Wehrmacht, der Wehrmachtstelle und der Waffen-SS und dem Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Himmler, empfangen und geleitet, betrat Reichsmarschall Göring den Saal, wo ihm der Kommandant von Berlin, Generalleutnant von Hase, die angetretenen Truppenabordnungen meldete.

Nach kurzer Begrüßung der Generalität und der Admiralität sowie der Gäste nahm Reichsmarschall Göring das Wort zu seiner Rede, deren ausführliche Fassung wir in der Montagnummer veröffentlichen.

Der Reichsmarschall gab einleitend eine packende Schilderung von dem gewaltigen Wandel des Schicksals, den das deutsche Volk und das Deutsche Reich nach Jahren der Schmach und des Niedergangs durch die Kraft des Nationalsozialismus erlebte und der auf der Grundlage der neuen deutschen Volksgemeinschaft das einzigartige deutsche Volksheer Adolf Hitlers erstehen ließ.

Reichsmarschall Göring lenkte die Blicke zurück auf die gigantische Aufbauarbeit, die der Führer in den vergangenen zehn Jahren geleistet hat und die zu leisten nur möglich gewesen sei, weil dem deutschen Volk ein Führer geschenkt wird, der der größte Deutsche der Geschichte ist.

Mit tiefer Erschütterung, aber auch mit heiligem Stolz vernahm man aus dem Munde des Reichsmarschalls die Schilderung des gigantischen Kampfes der deutschen Soldaten in Stalingrad, der einstmals als der größte heroische Kampf der deutschen Geschichte verzeichnet werde. Was dort, rief Reichsmarschall Göring aus, jetzt unsere Grenadiere, Pioniere, Artilleristen und wer sonst in der Stadt ist, vom General bis zum letzten Mann, leisten, kämpfend gegen eine gewaltige Übermacht um jeden Block, um jeden Stein, um jedes Loch, das gleicht dem Kampf der Nibelungen. Europa beginne jetzt zitternd vielleicht zu verstehen, was dieser Kampf bedeute: daß diese Männer nicht allein Deutschland, sondern Europa und die Staaten, die heute in einem neutralen Wohlleben dahindämmern, endgültig vor der furchtbarsten Gefahr retteten.

Scharf prangerte der Reichsmarschall in diesem Zusammenhang die Rolle Großbritanniens an, das in diesem Kriege den gewaltigen europäischen Verrat übe, den gewaltigsten Verrat am ganzen Schicksal des Abendlandes. Mit eindringlichen Worten rief Hermann Göring in einem flammenden Appell die jungen Soldaten der deutschen Wehrmacht auf, stolz und freudig von dem Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einem Volk und einer Wehrmacht erfüllt zu sein, die der große gewaltige Garant dafür sind, daß Deutschland und Europa bestehen können. An das ganze deutsche Volk richtete er einen mitreißenden Aufruf zum heroischen Einsatz, der nicht nur die Pflicht des Soldaten, sondern des ganzen Volkes sei.

Mit dem Gelöbnis unerschütterlicher Treue und Dankbarkeit zum Führer schloß Reichsmarschall Göring seine Rede, die in der Versicherung seines unzerstörbaren Glaubens an den deutschen Sieg ausklang.

MARCHIVUM

„Wir glauben an den Sieg, weil wir den Führer haben“

Reichsminister Dr. Goebbels rief im Berliner Sportpalast zum Aufgebot aller für den Sieg

Berlin, 30. Jan.

Die Berliner, die zur Kundgebung am 30. Januar in ihrem Sportpalast versammelt sind, fühlen sich hier nicht nur als Repräsentanten der 4½ Millionen Einwohner der Reichshauptstadt, sondern wissen auch, daß sie einen Ausschnitt des ganzen deutschen Volkes verkörpern, das ebenso entschlossen ist wie sie, nun die letzte Kraft daranzusetzen und bedingungslos dem Führer zu folgen.

Wieder klingen die alten Kampflieder, schmettern die Soldatenmärsche — bester Ausdruck der Stimmung, die diese Kundgebung erfüllt. Wie immer werden die führenden Männer bei ihrem Eintreffen mit lebhaftem Beifall begrüßt. Dann der Fahneneinmarsch. Festen Tritts schreiten die Fahnenträger mit den Kampfzeichen der Bewegung auf die Tribüne.

Der Raum ist jetzt bis zum letzten Platz besetzt, da marschiert die Ehrenabordnung der Faschistischen Partei, an der Spitze Nationalrat Tarabini, ein. Die Anwesenden erheben sich und grüßen die Vertreter des verbündeten Italiens mit erhobenem Arm und herzlichem Beifall. Bald darauf hört man Kommandoworte vom Eingang. Jetzt erscheint Dr. Goebbels, an seiner Seite Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsführer SS Himmler. Jubel und Begeisterung schallen ihnen als Gruß entgegen.

Der stellvertretende Gauleiter Görlitzer begrüßt den Minister. Schon der jubelnde Beifall, der Dr. Goebbels empfängt, zeigt, daß das deutsche Volk die Bedeutung der Stunde erfaßt hat. Dann spricht Dr. Goebbels. Fast jeder seiner markanten Sätze wird von einem tosenden Sturm der Heilrufe unterbrochen. Der Reichsminister führte u. a. aus:

Seit der Machtergreifung am 30. Januar 1933 hat der Führer jedes Jahr persönlich, meistens vom Sportpalast aus, zum deutschen Volk gesprochen und ihm die Parole für das kommende Kampfjahr gegeben. Der Führer hat mich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß es sein herzlichster Wunsch gewesen ist, auch heute zur Nation zu sprechen. Er bedauert ebenso wie wir, die uns allen zu einem inneren Bedürfnis gewordene Tradition der Begehung dieses Gedenktages dieses Jahr unterbrechen zu müssen. Die harten Notwendigkeiten der Kriegführung gestatten ihm augenblicklich nicht, sein Hauptquartier, von dem aus er die großen Abwehrschlachten im Osten führt, zu verlassen. Er wendet sich deshalb statt in einer Rede in einer Proklamation an das deutsche Volk. Ich werde diese Proklamation im Auftrage des Führers im Verlauf meiner Ansprache zur Verlesung bringen.

Auch im vergangenen Jahre hat die Feindseite ihre Hoffnungen auf eine militärische Niederlage der Achsenmächte im Winter gesetzt. Auch da haben wir Rückschläge ernster Art erlitten. Aber kaum kam der Frühling und nahte der Sommer, da hat die deutsche Wehrmacht unsere Einbußen wieder wettgemacht und den Feind erneut weiter in den Osten hineingetrieben.

Genau wie im vorigen Winter ist die deutsche Nation entschlossen, auch alle Schwierigkeiten, die dieser Winterkrieg mit sich bringt, beschleunigt wieder zu überwinden. Wie im Kampf um die innere Macht stürmt auch in diesem gigantischen Ringen das Judentum von zwei Seiten gegen uns an. Der Bolschewismus schickt seine Massenheere vor und die Plutokratie läßt ein Trommelfeuer von Lüge und verleumderischer Propaganda auf uns niederprasseln. Der Kampf um unser Leben naht sich seinem dramatischen Höhepunkt. Es ist nicht nur ein Ringen um die Freiheit und Sicherheit des deutschen Volkes, sondern eine gigantische Auseinandersetzung um das zukünftige Schicksal Europas, ja des ganzen zivilisierten Abendlandes.

In diesem Zeichen steht der 30. Januar 1943, der 10. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme. Vor zwanzig Jahren, am 9. November 1923, erlitt die Partei ihre furchtbarste Katastrophe. Wer spricht heute noch von ihren Folgen? Sie hat sie durch den glänzendsten Sieg unserer inneren Geschichte wieder wettgemacht. Heute stehen wir im Zeichen des schwersten Schicksalskampfes unseres Volkes auf den Schlachtfeldern. Es ist geradezu von symbolischer Bedeutung, daß der junge nationalsozialistische Staat am 10. Jahrestag seines inneren Sieges der gegenwärtigen schweren Belastung unterworfen wird.

Es ist klar, warum unsere Feinde von allen Seiten wie verzweifelt gegen das neue Reich anrennen, sie wollen in Deutschland keinen Volksstaat dulden. Das ist der einzige Grund, warum Plutokratie und Bolschewismus uns zu diesem Krieg gezwungen haben. Die demokratische Republik, die aus dem Friedensvertrag von Versailles hervorging, wurde von den ewigen Feinden des Reiches nicht angegriffen, weil sie nur von ihren Lakaien geführt wurde. Sie war schwach und ehrlos. Wir waren ein Helotenvolk geworden, ohne innere Widerstandskraft, wehrlos den Ausplünderungsversuchen unserer Feinde preisgegeben.

Der Nationalsozialismus hat hier Wandel geschaffen. Was er innerpolitisch begründete, muß er nun heute außenpolitisch und militärisch verteidigen. In diesem Kampf um Sein oder Nichtsein geht es nicht um eine Staatsform, sondern um unser nationales Leben. Wir haben nur noch die Wahl zwischen einem Sklavendasein und dem Dasein eines freien Volkes im sozialistischen Gemeinschaftsstaat. Dieser Krieg stellt uns also vor die geschichtliche Aufgabe, das außenpolitisch und militärisch zu bestätigen, was wir vor zehn Jahren innerpolitisch erkämpft haben.

Ich brauche kein Wort zu verlieren über unsere fanatische Entschlossenheit, nunmehr alle Kräfte des deutschen Volkes zum Vernichtungskampf gegen den Bolschewismus auszuschöpfen und anzusetzen. Die gigantische zweite Winterschlacht im Osten ist für die deutsche Nation das Fanal zum totalen Krieg. 25 Jahre hat die Sowjetunion gebraucht, um dieses Ringen vorzubereiten. Der Bolschewismus machte aus Menschen Roboter des Krieges. Wenn wir 1936 die Parole ausgaben: „Erst Kanonen, dann Butter!“ dann hat der Bolschewismus sie seit 25 Jahren übersteigert durch die Parole: „Soziales Elend, Hunger und Massennot, aber fußend darauf nur Waffen, Kanonen und Rüstung!“ Gegen diese abnorme militärische Drohung müssen wir uns mit unserer ganzen nationalen Kraft zur Wehr setzen, wenn wir nicht unsere Freiheit und unser nationales Leben verlieren wollen. Mitten in den Riesenaufmarsch Stalins fuhr das deutsche Schwert hinein. Heute kämpfen unsere Truppen tief im Feindesland. Ein ganzer Erdteil liegt drohend vor uns. Wir haben ihn in den triumphalen Siegen zweier Sommer zu einem bedeutenden Teil in unsere Hand gebracht. Wie im vergangenen Kriegswinter im Osten, so müssen wir das Eroberte in diesem zweiten Kriegswinter im Osten elastisch und unter übermenschlichen Prüfungen verteidigen. Ein zweites Mal also liegt das deutsche Soldatentum in seiner Widerstandskraft und in seinem Heroismus auf der Waage der Schicksalsgöttin.

Unser Vertrauen zu unseren Soldaten ist unbegrenzt. (Dauernder Beifall.) Sie waren und sind dem bolschewistischen Gegner überlegen. Sie verfechten die bessere Sache mit dem tieferen Glauben. Sie haben schon im vergangenen Winter ihre Überlegenheit in überzeugendster Weise unter Beweis gestellt. In diesem Winter stehen sie in einem neuen Abwehrkampf von unvorstellbarer Härte. Die übermenschlichen Belastungen und Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, haben die Heimat zu letzten Entschlüssen reif werden lassen. Es gibt niemanden mehr zu Hause, der nicht von dem fanatischen Willen beseelt wäre, durch seine Arbeit und durch seinen Siegesglauben dieser kämpfenden Heldenfront würdig zu sein.

Wenn der Feind glaubte, uns durch einige Schläge entmutigen zu können, so irrt er sehr. Diese Schläge waren und sind für uns nur ein Alarmsignal zum totalen Krieg, zu dem wir nunmehr fest entschlossen sind. Es wird in Deutschland nicht mehr geredet werden von der verloren gegangenen Bequemlichkeit, die wir uns wenigstens in letzten Resten aus dem Frieden erhalten wollten. Unser Volk opfert sie freudigen Herzens, um die bisher darauf verwandte Kraft in Panzer, Waffen, Munition und nationalen Widerstand umzusetzen. Wir sind mehr noch als bisher eine kämpfende und arbeitende Gemeinschaft, die sich mit fanatischer Entschlossenheit für den Krieg und seine Erfordernisse einsetzt und mit Sehnsucht auf die Stunde wartet, da der Führer seinen Truppen wieder den Befehl zum Angriff geben kann. Wenn wir bisher nur vom Volkskrieg redeten, so sind wir jetzt entschlossen, ihn in der Tat zu führen. **Der totale Kriegseinsaz heißt Aufgabe aller bequemen Gepflogenheiten. Eine restlose Einsatzbereitschaft dazu erfüllt unser ganzes Volk. Es wird nicht geduldet werden, daß auch nur einer den Versuch zur Drückebergerei macht.** Wir antworten den frechen und überheblichen Siegesdrohungen des Bolschewismus und der Plutokratie mit einem Widerstand der nationalen Kraftanstrengung. Das internationale Judentum, das, wie so oft schon, wieder einmal glaubt, über uns triumphieren zu können, hat seine Rchnung ohne uns gemacht. Die Bluffpropaganda unserer angelsächsischen Gegner imponiert uns nicht. Was sollte uns auch veranlassen, auch nur mit dem leisesten Gedanken an Nachgiebigkeit zu denken, angesichts der Tatsache, daß die glänzenden Siege unserer Soldaten uns und unseren Achsenpartnern fast den ganzen europäischen Erdteil zu Füßen gelegt haben! Wir sind entschlossen, diese Siege auszunutzen.

Die Partei als der Motor der Umstellung

Partei und Staat werden in der Vorbereitung des totalen Krieges beispielhaft vorangehen. Es sind Maßnahmen getroffen worden und es werden deren in den nächsten Tagen noch getroffen werden, die den totalen Kriegseinsatz organisieren und praktisch durchführen sollen. Die Lage gebietet, daß wir schnell und rücksichtslos handeln. Unsere nationalsozialistische Parteigeschichte ist ein einziger Beweis dafür, daß wir Nationalsozialisten das Können und immer, wenn es nötig ist, auch die Kraft dazu aufbringen. Die Partei wird, wie stets in großen nationalen Schicksalsstunden, der Motor dieser grandiosen Umstellung des Lebens und der Arbeit unserer Heimat sein. Ihr revolutionärer Plan wird das Tempo dieses unwälzenden Prozesses bestimmen.

Die Führung erwartet vom ganzen Volk, daß nicht nur Befehle und Gesetze durchgeführt werden. Jeder stellt sich darüber hinaus für jede kriegsnotwendige Mitarbeit zur Verfügung, weil er weiß, daß er vom Führer dazu aufgerufen ist. Die Kriegsgesetze sind selbstverständlich für alle bindend. Ausnahmen können nicht gemacht werden. Ob hochgestellt oder niedrig, ob arm oder reich, im Lebenskampf des deutschen Volkes ist keiner zu schade, seine ganze Kraft und alles, was ihm gehört, zum Einsatz zu bringen. Gegen Saboteure unserer Kriegsführung sind wir bisher mit härtesten Strafen vorgegangen und werden das auch in Zukunft tun. Aber sie verdienen kaum eine öffentliche Brandmarkung, da sie zahlenmäßig überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Wir brauchen nur an den Realismus, den Fanatismus und die Anständigkeit des deutschen Volkes zu appellieren, und wir besitzen eine Gefolgschaft, die die ganze Nation umfaßt. Wenn wir also am 30. Januar vor die Welt hintreten, um zum 10. Jahrestage unserer Revolution unsere Entschlossenheit, diesen Kampf mit allen gebotenen Mitteln bis zum siegreichen Ende fortzusetzen, zu bekunden, so soll die Welt wissen, daß hinter unseren Worten schon die Taten stehen.

Die Proklamation des Führers enthält alles das, was wir in dieser Stunde wissen müssen, und die Befehle, auf die das deutsche Volk mit Ungeduld gewartet hat. Hier finden wir die Parolen des Kampfes und einer wilden Entschlossenheit, die unsere Herzen erheben und unsere Gemüter stärken und aufrichten. Die deutsche Nation weiß nun, was sie zu tun hat. Ein kriegführendes und kriegbereites Volk geht jetzt wieder an die Stätten seines Kampfes und seiner Arbeit zurück.

Gläubiger denn je wollen wir uns dabei vor allem in diesen schicksalhaften Stunden dem Führer verpflichtet fühlen. Kürzlich fragte ein englischer Journalist, woher wir Nationalsozialisten immer wieder die Kraft nehmen, so stark und unerschütterlich in allen Schwankungen des Kriegsglückes an die Sicherheit des Sieges zu glauben. Ich will dem Fragesteller unsere nationalsozialistische Antwort geben:

Wir Nationalsozialisten glauben an den Sieg, weil wir unser Volk kennen, dem wir entstammen. Wir glauben an den Sieg, weil wir überzeugt sind, daß dieses Volk bei richtiger politischer Führung jede Gefahr und jede Belastung überwinden wird. Wir glauben an den Sieg, weil wir die unerschöpflichen materiellen und seelischen Hilfsmittel und Reserven dieses Volkes kennen, die wir selbst erweckt, aufgebaut und organisiert haben. Wir glauben an den Sieg, weil uns unsere Feinde nicht unbekannt sind, weil wir genau wissen, was an ihren Drohungen und Prahlereien Schein und was Wirklichkeit ist. Wir glauben an den Sieg, weil wir uns schon einmal mit diesen Feinden auseinandergesetzt haben.

Damals schien es uns manchmal, als sei unsere Sache aussichtslos; und am Ende erlebten wir denn doch immer wieder, daß wir stärker waren, als sie, wenn wir nur unsere Kraft gebrauchten und gläubig und treu auf den Führer vertrauten.

Wir glauben aber vor allem an den Sieg, weil die deutsche Nation diesmal weiß, worum es geht. Sie umgibt sich in diesen harten Proben ihres politischen und militärischen Charakters mit einem Stahlpanzer gegen alle feindlichen Einflüsterungen und Versuchungen. Sie reichen nicht bis an ihr ehernes Herz heran.

Wir sind entschlossen, hart zu bleiben und verbissen zu kämpfen, bis der Sieg in unseren Händen ist.

Es ist nun nötig: Unter Deutschen und vor allem unter Nationalsozialisten noch das letzte und überzeugendste Argument für unseren unerschütterlichen Glauben an den Sieg anzuführen. Wir glauben an den Sieg, weil wir den Führer haben. (Lebhafter Beifall.) Er hat uns Nationalsozialisten von 1919 bis zu dieser Stunde geführt. Durch welche Gefahren sind wir nicht mit ihm hindurchgeschritten, und waren am Ende doch immer siegreich! Wieviele Schläge haben wir nicht im Kampf um ein neues Deutschland empfangen, aber wieviele Schläge haben wir nicht auch zurückgegeben!

Auch im Ringen um die Macht war es so. Bis zum Tage der Machtübernahme haben wir mit dem Kommunismus kämpfen müssen, ja, noch lange darüber hinaus. Und immer standen die Dinge auf Spitz und Knopf. Aber dann kam doch endlich die sehnlichst erwartete, beseligende Stunde, in der die Göttin der Geschichte uns für alle Mühen und Sorgen, für allen Mut und für alle überstandenen Gefahren den Lorbeer des Sieges reichte. Wer weiß, wann und wo wir in diesem Kriege zur letzten Entscheidung gerufen werden! Je fester wir an ihren siegreichen Ausgang glauben, und je fanatischer wir dafür kämpfen und arbeiten, um so sicherer wird sie unser sein.

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen! An diesem Tage scharen wir uns mit dem ganzen deutschen Volke in gläubigem Vertrauen um unseren Führer. Vor allem seine alte Kämpferschar entbietet ihm heute aus bewegtem Herzen die tiefsten Gefühle ihrer Verehrung, ihres blinden Vertrauens, aber auch ihrer heißen, unauslöschlichen Dankbarkeit. Er hat uns durch die Fährnisse dieser stürmisch bewegten Zeit hindurchgeführt. Er hat das Reich aus dem Nichts wieder zur Großmacht emporgehoben. Es würde zertreten am Boden liegen, wenn er nicht gekommen wäre und uns zur Besinnung aufgerufen hätte. Weil er uns auch heute voranschreitet, darum sehen wir den Weg zum Siege offen.

So wollen wir denn zum zehnten Jahrestag unserer Revolution in dieser dramatischen Stunde unseres Gigantenkampfes gegen unsere alten Feinde beim Gedächtnis an unsere innere Erhebung nur die eine Bitte an den Allmächtigen richten, uns den Führer gesund und voll von Kraft und Entschlußfreudigkeit zu erhalten. Wir wissen, daß wir dann alle Gefahren überwinden und am Ende Sieg und Frieden erringen werden. Der Glaube versetzt Berge. Dieser bergversetzende Glaube muß uns alle erfüllen. Er treibt uns zur Arbeit und zum Kampfe für Volk und Reich an.

An der Stelle, an der ich jetzt stehe und zum deutschen Volk spreche, wurde zum ersten Male vor unserer alten Kämpferschar in schweren und kritischen Notzeiten das Wort ausgesprochen, das uns all die folgenden Jahre bis zu dieser Stunde treu begleitet hat. Heute steht es wieder als Mahnung und Forderung über uns und unserer Bereitschaft. Wieder ist eine Zeit der Belastung und des höchsten Einsatzes über Reich und Volk gekommen. Mehr denn je ist es da notwendig, die Blicke der Nation auf den Mann zu richten, der für uns die Verkörperung unserer fanatischen Entschlossenheit, unseres ungebrochenen Kampfeswillens und unserer tiefen Gläubigkeit ist.

So rufe ich denn dem Führer im Namen des ganzen deutschen Volkes am zehnten Jahrestag der inneren Erhebung durch unsere Revolution für den schwersten Kampf um unsere äußere Freiheit unsere alte Parole als Bestätigung unserer zu allem entschlossenen Bereitschaft zu: Führer befiehl, wir folgen!

Wir erheben uns von unseren Plätzen. Mit uns erhebt sich das ganze deutsche Volk in Ehrfurcht vor seinen Helden und grüßt den Führer in diesem Augenblick fanatischen Kampfeswillens mit unserem alten Gruß: Adolf Hitler — Sieg Heil!“

Am Schlusse der Ausführungen des Ministers brandete langanhaltender Beifall auf und donnernde Heilrufe tönten minutenlang durch die Halle.

Raeder Admiralinspekteur der Kriegsmarine

Großadmiral Dönitz Oberbefehlshaber der Kriegsmarine

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Januar.

Der Führer empfing heute in seinem Hauptquartier den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, und ernannte ihn in Anerkennung seiner geschichtlichen Verdienste um den Aufbau der neuen Kriegsmarine und um deren Führung im großdeutschen Freiheitskampf zum Admiralinspekteur der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches. Der Führer hat sich auf Bitten des Großadmirals hierzu entschlossen, um ihn von der täglichen Arbeit in der Führung der Kriegsmarine zu entlasten, ihn aber als seinen ersten Berater in marinepolitischen Fragen zu behalten. Gleichzeitig hat der Führer den Befehlshaber der Unterseeboote, Admiral Dönitz, zum Großadmiral befördert und zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ernannt.

Die hohe Ehrung, die Großadmiral Raeder zuteil geworden ist, unterstreicht Umfang und Größe des Lebenswerkes, auf das der Großadmiral, der seit 1. Oktober 1928 an der Spitze der Kriegsmarine gestanden hat, zurückblikken kann. Werden und Kämpfen, Wagen und Siegen der Kriegsmarine werden zu allen Zeiten mit dem Namen des ersten Großadmirals des Großdeutschen Reiches verknüpft sein.

Mit Großadmiral Dönitz übernimmt ein Offizier die Führung der Kriegsmarine, dessen Wirken an vorderster Front seit dem Wiedererstehen der deutschen U-Boot-Flotte bereits zum Sinnbild für die Härte des Einsatzes unserer schärfsten Seekriegswaffen im Ringen um die Zukunft des deutschen Volkes geworden ist. Unter seiner persönlichen Führung haben die deutschen Unterseeboote unvergleichliche Heldentaten vollbracht und dem Feind vernichtende Schläge zugefügt. In seiner Person liegt die Gewähr, daß der kühne Angriffsgeist, der die Kriegsmarine von Beginn des Krieges an erfüllte, sie auch in Zukunft beseelen wird, bis der Endsieg erkämpft ist.

Großadmiral Dönitz
Scherl-Archiv-M.

Großadmiral Raeder
(Scherl-Bilderdienst)

MARCHIVUM

Damals als die Landsknechte einzogen / Von Hauptmann Dr. Robert Pfaff-Giesberg

„In diesem Kampfe hat das deutsche Fußvolk sich wieder als das erwiesen, was es immer war: als die beste Infanterie der Welt."

Adolf Hitler.

Es sind über fünfhundert Jahre her, daß die Krone aller Waffengattungen, die ruhmvolle deutsche Infanterie, mit einer feierlichen und prunkvollen Geste erstmals vor die Augen der Welt getreten ist.

Das denkwürdige und eigenartige Schauspiel ereignete sich zu Köln am Rhein, der uralten, am Ende des Mittelalters gerade in ihrem höchsten Glanz prunkenden Hansestadt, und es war der Sommer des Jahres 1405.

Maximilian I., unter den Kaisern des hl. römischen Reiches Deutscher Nation der liebenswürdigsten und menschlich fesselndsten einer, stand vor den Toren der großen Handelsmetropole. Der hochbegabte und vielseitige, als Diplomat und Soldat, Schriftsteller und Weidmann ebenso berühmte, wie als fröhlicher Lebenskünstler auch in tausendfältigem Pech und Unglück unentwegte Habsburger gedachte hier anläßlich des Reichstags glänzenden Einzug zu halten.

Eine unübersehbare Menge Volks war schon zusammengeströmt. Üppige Feste und Bankette waren angesagt. Heitere Wochen standen den genußfrohen Bürgern bevor. Zahllose schöne Frauen sahen erwartungsvoll und neugierig dem strahlenden, bezaubernden, vielgeliebten Kaiser Max, den man gern den letzten wahren Ritter nannte, entgegen.

Maximilian war den Ständen des Reiches kein bequemer Herr. Er pflegte der Welt Rätsel genug aufzugeben und den eigensüchtigen Fürsten manchen Ärger und Kummer zu bereiten. Er brachte ewige Unruhe in das ohnehin gärende, nach einer neuen Ordnung rufende Abendland. Und er pumpte ohne Unterlaß, ohne je seine Schulden zu bezahlen. Aber er war von einer herrlichen Daseinsfreude. Er besaß Humor und war ein charmanter Kavalier. Man vermochte ihm nicht böse zu sein. Dabei war er der glühende Verfechter einer starken deutschen Reichspolitik, der Repräsentant eines aufkeimenden deutschen Nationalgefühls. Und endlich war er ein begeisterter Kriegsmann, der Führer eines von ihm geschaffenen neuen deutschen Soldatenstandes, des leicht gewaffneten Fußvolkes der Landsknechte, die ihn ihren Vater nannten und eben begannen die Aufmerksamkeit Europas auf sich zu lenken. Jetzt also hatte der Kaiser Max ein paar Tausend dieser seiner Landsknechte bei sich, gewillt, sie in der Öffentlichkeit mit einem großartigen Auftritt vorzuführen.

Die Glocken dröhnten von Kölns zahllosen Türmen. Feiertag war angesagt. Die Arbeit ruhte überall. In festlichen Kleidern fluteten die Menschen durch die Gassen. Die Zünfte sammelten sich bei ihren Fahnen. Kostbare Teppiche, bunte Tücher, Blumengewinde hingen aus den Fenstern, spannten sich von Haus zu Haus. Musik erscholl auf allen Plätzen. In einer Stunde würde der Kaiser da sein. Der Rat stand vor dem Rathaus versammelt, ihm zu huldigen. Adel und Geistlichkeit, Gesandte und Würdenträger harrten seiner. Die bewaffnete Macht der Stadt trat zum Spalier an. Ungeheuer wuchs das Gedränge, brandete der frohe Lärm. Königlich mußte der Anblick sein, wenn das Oberhaupt des Reiches in kostbarer Rüstung auf mächtigem Streitroß an der Spitze seiner Ritter durch die Hohe Straße ziehen würde.

Jetzt donnerten schon die Geschütze von den Wällen und Artilleriebastionen. Der Einzug des Kaisers begann. Fanfaren klangen. Die Herolde auf prachtvoll gezäumten Pferden wurden sichtbar. Banner, Wimpel, Musikanten, Lehensleute mit Knappen und Reisigen, Abordnungen - das gewohnte Bild. Was nun aber folgte war unerhört und bisher nie gesehen! Hinter dem Ehrengeleit war plötzlich eine Leere entstanden. Keine schwer stampfenden, völlig in Eisen und Stahl gehüllten Reiterkolosse zeigten sich. Was vielmehr da in breiten Reihen, einem Strom gleich, in wuchtigem, gemessenem Schritt zum dumpfen, aufrüttelnden Rumpeln und Dröhnen großer Trommeln, zum schrillen, erregenden Klang langer Querpfeifen und unter dem hellen Schmettern scharf tönender Trompeten einherwogte, wahrhaftig, das nun war das viel berufene Fußvolk Maximilians! Es wälzte sich heran unendlich bunt in leuchtender, phantastischer, durch die Ähnlichkeit des knappen kleidsamen Schnitts gleichwohl fast einheitlich wirkender Tracht. Wie eine riesige Wolke schwebte über den Häuptern der derben, herrisch blikkenden, kraftvollen Männer die Reichssturmfahne mit dem schwarzen Doppeladler auf gelbem Grund. Dahinter starrte ein Wald gewaltiger Lanzen empor, drohend, hart und gefährlich. Die deutschen Landsknechte zogen einher, der Schreck der bisher so unüberwindlichen Ritterheere.

Wo aber war er nur selber, der Kaiser Max? Die Köpfe reckten sich, hastige Fragen schwirrten, und da erkannten ihn die ersten, sahen ihn Tausende! Nicht als stählerner Ritter kam er im Sattel thronend! In der ersten Reihe der brandenden Lanzenflut, da schritt auch er, der Kriegsherr, um ihn her seine Feldhauptleute, der Frundsberg vor allem, und dann zwischen Bauernsöhnen und ehemaligen Handwerksgesellen aus allen Gauen Deutschlands von Edelleuten und Rittern und Grafen, alle wie der Kaiser im leichten, farbigen, neuen Gewand, die linke Faust am Griff des breiten Schwerts, mit der rechten den wuchtigen Spieß schulternd.

An des Kaisers Brust schimmerte die Kette des goldenen Vließes. Strahlend, lachend, stolz ging er in der Bruderschaft seiner „frumben" Landsknechte im Rhythmus des Kalbfells. Flink schweiften seine leuchtenden blauen Augen umher, schönheitstrunken, manchen hübschen kölnischen Mädel feurig zublitzend. Kühn sprang die scharfe, große, charakteristische Nase aus seinem hageren Gesicht. Da brauste der Jubel der Masse los! Kaum wohl erfaßt das Volk die symbolische Bedeutung der Geste, mit der Maximilian, der römischdeutsche Kaiser in Reih und Glied der von ihm geschaffenen ersten deutschen Infanterie marschierte, wie absagend dem Glanz des sinkenden Rittertums, das er doch mit romantischem Gemüt liebte wie keiner. Aber mancher mochte das Bekennerhafte in der Handlung Maximilians ahnen, der hier einer neu anbrechenden Epoche des Kriegswesens huldigend den Weg öffnete.

Tücher wehten, Hände winkten, Blumen flogen dem Kaiser zu. Blumen regneten in die Reihen der Kriegsknechte, die jetzt zum Trommelschlag ein Lied anstimmten, wuchtig, rauh hinreißend. Die deutsche Infanterie war da, noch ein wenig unfertig und unvollkommen zunächst, aber ihr Marschtritt dröhnte von nun an durch die Jahrhunderte in zwingender Gewalt bis in die lodernde Hölle des ersten Weltkrieges und er dröhnt herein auch jetzt in das gewaltige Geschehen unserer schicksalsschweren Tage.

Die Begegnung / Von Heinrich Leis

In jenem Herbst des Befreiungsjahres, da die Verbündeten nach siegreicher Schlacht dem Rhein zustrebten, geschah es, daß ein Spähtrupp preußischer Freikorpshusaren, mit entflammtem Eifer weit über die Front der eigenen Kolonnen vordrängend, in unübersichtlichem Gelände zwischen Wald und Hügelwellen sich plötzlich einer feindlichen Reiterschar gegenübersah. Nun war dem Anführer wohl Befehl gegeben, sich, wenn ein Zusammenstoß vermeidbar, nicht in ungewisses Gefecht zu verbeißen, sondern nur die Rückzugslinien des Gegners zu erkunden und schnellen Bescheid zum Oberkommandierenden der Vorhut zu tragen; doch angesichts des von der unverhofften Begegnung verdutzten Feindes flogen die Fäuste stürmisch an den Degenknauf. Unter Sporendruck brausten die Pferde zum Angriff, blitzendes Eisen schwang hochgerissen über den Köpfen.

Da rasselten auch die Säbel der Gegner aus der Scheide; dicht standen sie, Roß und Mann, vor dem Anprall der Preußen; jetzt bei der Wegbiegung erkannte man deutlich die Uniformen. Nicht Franzosen waren es, sondern Rheinbundtruppen, Deutsche, die der rückweichende Korse als Nachhut einsetzte, seine ermüdeten Regimenter zu decken und zu schonen. Schon rückten die Gesichter so nahe gegeneinander, daß man das Mienenspiel der anderen ablesen konnte, als jäh, wie erschreckt, der junge Husarenoffizier sein Pferd verhielt, mit einer starken Handbewegung zugleich seine Reiter zurückwinkend. Denn vor ihm der Befehlshaber der Dragoner, schon zu blutigem Zusammenprall bereit, war kein anderer als sein Bruder, der nun den gleichen fassungslosen Ausdruck des Staunens zurückgab. Und blitzhaft schossen dem Freischärler ferne Jugenderinnerungen durch den Kopf.

Er hatte nie gut gestanden mit diesem Bruder, dem verwöhnten Liebling der Eltern, der seine wilden Streiche oft genug daheim verklatschte, der auch zu unfreundlichem Abschied vom Elternhaus mit Streit und vorwurfsvollem Besserwissen die letzte Veranlassung gab; da lockte es schon einmal zu einer Waffenprobe nach altem, lange eingefressenem Groll. Aber irgendetwas im Unterbewußten band die Klinge. Immer war der Husar ein Feuerkopf gewesen voll Abenteuerlust und Fernedrang, gleiche Sehnsucht und Unrast hatten ihn zu den Waffen getrieben, als französische Heerzüge das deutsche Land überschwemmten. Hinter ihm lagen wilde Schicksale der Kriegsjahre; er hatte mitgekämpft, wo irgendein Freikorps standhielt, trug die Narben der Schlachten und war dem Tod nicht selten mit knapper Not entgangen. Das alles schien wie flammender Rausch, herrliche Bewährung von Kraft und Mannesmut, Kühlung des gärenden Blutes.

Nun aber den leiblichen Bruder als Kämpfer in einer feindlichen Schar vor der Klinge, wurde dies Vergangene plötzlich seltsam verworren, es schien keinen Sin zu haben oder doch in seinem eigentlichen Sinn nicht verstanden zu sein. Nicht um des Kampfes willen galt der Kampf, so fühlte blitzhaft der Husar, nicht um Stolz und Mannheit zu erproben, es ging um ein Größeres: um Freiheit, Heimat, Volk. Die Begegnung mit dem Bruder, so wenig er ihm herzverbunden war, gab unvermittelt Offenbarung blutgegründeter Einheit. Wenn nun der Angriff vorwärtsbrauste, fielen Deutsche durch Deutsche, gegeneinander gehetzt durch den Willen eines fremden Eroberers. Brüder waren doch alle, nicht der eine nur, der wohl von denselben Gedanken erfüllt, in der Bewegung zögerte, Blutbrüder, die eine gemeinsame Heimat umschloß. Und von innen her meinte der Husar einen Ruf zu vernehmen, als habe der Gegner ihm das Losungswort gegeben, die Parole, die zwar heute noch nicht galt, aber vielleicht später einmal, die in Wahrheit das Ziel war, dem der Freiheitswille zustrebte: Parole Deutschland!

Es vertropfte eine Schicksalsminute, während der kaum eine Bewegung war, kein Wort gesprochen wurde und doch wunderbare Wandlung durch die Herzen ging. Dann legte der Preuße, kurz grüßend, die Hand an die Pelzmütze, und der Anführer der Dragoner antwortete ohne Verwunderung mit der gleichen Gebärde. Beide wandten die Pferde, trabten langsam an, ihren Reitern das Zeichen gebend, sich nach verschiedenen Seiten zu entfernen; und die Begegnung löste sich, ohne daß in die Reihen der Pferde ein Zögern fiel, ohne daß ein Blick noch zurückstreifte, als wäre kein anderer Ausgang dieses Zusammentreffens möglich gewesen.

Ein Gedanke der Zukunft war hell in den Köpfen der Reiter aufgeflammt, kaum bewußt und doch so hell, daß er überlegungslos ihr Handeln vorschrieb. Aus Ahnen sprach die Stimme künftigen Schicksals mit dem Klang einer Parole des Herzens, die erst Menschenalter später wahrhaft Erfüllung fand und die doch wenige Wochen nach dem Zufall jener Begegnung ihr Werden vorauskündete, als die letzten Rheinbundtruppen zu den Verbündeten übergingen, um für deutsche Freiheit mitzufechten.

„Gesundheitsbücher" in Frankreich

Durch ein neues Gesetz ist in Frankreich zum Schutz von Mutter und Kind das „Gesundheitsbuch" eingeführt worden. Dieses Buch wird bei der Geburt des Kindes ausgestellt und darin der Gesundheitszustand von der frühesten Jugend an eingetragen. Das Gesetz schreibt außerdem die ärztliche Untersuchung vor der Eheschließung vor.

Kleiner Gast aus dem hohen Norden / Von Angela v. Britzen

Der Winter hat uns weiß Gott sonst nichts geschenkt. Mir jedoch. Und zwar einen Vogel. Den kann jeder haben, gewiß. Aber auch an einem frostigen Neujahrsmorgen? Auch mit einem gebrochenen Flügel, und auch von der Nation der Bergfinken? Das kann nicht jeder!

Er sah vor Kälte und Hunger ganz grau aus, ein trauriger, mißfarbener Federball, der nur schrill aufpiepte und von einem Häufchen Pferdemist seitwärts in den Schnee hüpfte. Ich glaube, er hat nicht einmal begriffen, daß drei Hundenasen beutegierig auf dies fluddernde Ding zustießen, und daß die Menschenhand, der er widerstrebte, eine Lebensrettung bedeutete.

Er hatte überhaupt noch keinen Begriff von Händen. Aus der warmen Höhle meiner gewölbten Finger weit herausgereckt, pickte er heißhungrig in die hilfreiche Hand meiner Mutter, die er nur als Körnermulde und sonst gar nichts betrachtete. Auch das Bauer, das, rasch vom Boden heruntergeholt, einstmals dem treuen, gelben Matz zur Wohnstatt diente, der mit einem Sofakissen von der Gardinenstange in den Tod befördert wurde, machte dem grauen Findling keinen Eindruck. Er sprang, als kennte er nichts anderes, auf die kleine Holzstange, die vor dem Futternäpfchen angebracht ist, und fraß ohne Unterlaß einen ganzen Tag lang. Dann plusterte er sich auf und war von dieser Leistung erschöpft.

Am anderen Morgen war sein Gefieder schon ein wenig farbiger, und nach drei Tagen prangte er, ausgefuttert und vergnügt, im zwar bescheidenen, aber glänzenden, zartgetönten Schmuck der Finken. Aber was für ein Fink war er nun? Es gibt deren unzählige. Man umstand den Käfig und riet, man wälzte Tierschutzkalender und dicke Brehme. Endlich kam ein alter, erfahrener Waldläufer und Jäger, und der stellte fest, daß es ein Bergfink sei, ein seltener Gast aus hohem Norden, den nur der strenge Winter in unsere Landstriche getrieben hatte.

Als somit die allgemeine Neugier befriedigt war, ließ man von ihm ab, und Matz und ich konnten uns ungestört einer Einsamkeit zu zweien oben in meinem Zimmer hingeben. Eine harte Probe meiner Tierliebe übrigens, denn er war ein Kind der Wildnis und hatte ein eingewurzeltes Mißtrauen gegen die schützenden Einrichtungen der Zivilisation -, ja, auch gegen meine Hände. Sein Warnruf war schrill und scharf, und er brach jedesmal in eine wahre Schimpfkanonade aus, wenn die drei Hunde sich erlaubten, einzutreten, wiewohl ich den Finken mit seinem Bauer stets vorher auf den Bücherschrank gerettet hatte. Im übrigen gab er wenig Originelles von sich, - eine herbe Natur, um die man anscheinend umsonst diente.

Sein kranker Flügel hinderte ihn an dem, das ich eigentlich von einem Piepmatz verlange: daß er mir auf den Kopf fliegt und mich in den Haaren zieht, daß er mit leisem Geklapper auf der Politur meines Schreibtisches umhertrippelte, Manuskripte bepickt und an der Schreibmaschinenklingel als kleiner Glöckner auftritt. Daß er auf dem Stiel eines Alpenveilchens schaukelt und fröhliche Weisen singt, daß er die ersten, matten Fliegen des Jahres erjagt oder auf dem hohlklingenden Geigenkasten herumtrommelt. Nichts von alledem! Er hüpfte nur an der Erde umher und piepte schrill. Zeigte sich ein fremder Gast im Zimmer, verschwand er unter der Couch, und nur, wenn ich allein mit ihm war, putzte er, mitten im Zimmer auf dem Teppich sitzend, ausgiebig sein Gefieder. Er strählte sich mit kurzen, raschen Bewegungen jede Flügelfeder einzeln, kratzte sich am grünschillernden Kopf, kämmte auch das rötliche Vorhemd mit dem gewandten Schnabel und pickte mißbilligend an dem kranken Flügelgelenk, aus dem noch immer gelbe Knöchelchen und rotes Fleisch hervorsahen.

Aber er konnte diesen Flügel bewegen. Eines Tages verlor er bei dem pedantischen Ordnen der Federlage gleich drei seiner allerschönsten, buntgezeichneten Schwungfedern von dem verletzten, herabhängenden Flügelchen. Er besah sie verwundert und ging dann zur Tagesordnung über. Ich, als treue Mutter, die jeden Milchzahn und jede Locke eifrig sammelt, hob sie auf und ehrte sie. Denn sie fehlen ihm sehr, sie waren doch einmal von Wichtigkeit! Wenn er morgens aus seinem Bauer gelassen wird, knapp einen halben Meter über der Erde, fluddert er so unbeholfen und schräg auf den Boden und landet immer mit einem Plumps wie ein Flugzeug, das sein Fahrgestell nicht mehr rechtzeitig hat herausbekommen können.

Wie aber nun, wenn diese Asymmetrie aufgehoben wird, wenn die Schwungfedern nachwachsen? Anfänglich verkündete ich heroisch, daß ich den Bergfinken, sobald das Frühjahr nur gekommen wäre, eventl. auch noch flügellahm, wieder seinem Element, der Freiheit übergeben würde, - ungeachtet der vielen Katzen und Habichte in und über unserem Park. Aber dieser männliche Vorsatz änderte sich mit einem Schlage.

Als nämlich einmal, zwischen zwei Schneeschauern, die Sonne aus den Wolken und in mein Zimmer sah, vernahm ich plötzlich ein seltsames Getön. Zart und lieblich zwitscherte es in sehnsüchtigen Kaskaden die Tonleiter hinauf und hinab, ganz leise, ganz verschämt und unendlich süß.

Ich sah auf das Fensterbrett hinaus: nichts. Revidierte das Radio: es war nicht eingeschaltet. Ich suchte noch eine Weile umher, - bis ich meinen Stubengenossen auf seinem Lieblingsplatz unter dem Sessel am Ofen entdeckte. Dort hockte er beschaulich in dem Sonnenstreifen, hatte, als Standarte seiner guten Stimmung, die winzigen Federchen auf seinem Kopf steil in die Höhe gestellt und zitterte mit seinem rostbraunen Kehlchen! Mein Matz sang! Dieses herbe Kraut, dieser eklige Schreihals, mit seinem scharfen Warnlaut, barg er wirklich einen so reichen Vorrat an innigen Tönen in seinem unscheinbaren Körperchen? Das Wunderbarste dabei aber blieb, daß er den Schnabel geschlossen hielt. Er sang gleichsam durch die Nase!

Erstarrt betrachtete ich den kleinen Abgesandten Skandinaviens, als sei er der Künder der nordischen Seele selbst - der Künder ihrer unbeschreiblich zarten Süße, die nur ganz selten, und gleichsam nur mit verschlossenem Munde, aus ihrer herben Art hervorbricht - dann aber überwältigend!

Und so überwältigte mich auch dieser kleine Fink! War ich mir manchmal in meiner Verblendung vielleicht als sein Wohltäter vorgekommen, so erkannte ich jetzt beschämt, daß es umgekehrt der Fall ist. Und machte mich willig zu seinem Sklaven.

Aber nun fürchtete ich tagtäglich, wenn er zärtlich zwitschernd in einem Sonnenstreifen herumtrippelt und von einer seligen, sommerlichen Zukunft träumt, daß die Federn nachwachsen könnten und er wieder ein gesunder Bergfink wird, dessen Sehnsucht nach Freiheit man nichts mehr entgegenzusetzen hat - nicht einmal ein Herz voller Liebe. Mit ängstlichen Blicken prüfe ich den schon wieder eng am glatten Körperchen anliegenden Flügel, ob sich unter den kurzen Deckfedern wohl die langen Schwingen hervorschieben? Diese Frage ist nun von schicksalhafter Bedeutung und schwebt über uns zwei Zimmergenossen - die alte Frühlingsfrage, in der Beginn und Abschied beschlossen liegen: werden die Schwungfedern wieder wachsen nach diesem Winter?

Aus altem Schwarzwälder Geschlecht

Die Urahnen des badischen Malers Hans Thoma

Der badische Maler Hans Thoma gehört zu jenen deutschen Meistern der Palette und des Pinsels, deren Name heute für die Kunstwelt ein Begriff ist und deren Werke mit höchsten Liebhaberpreisen bezahlt werden. Sippenforschung interessiert sich nicht nur für die Person des Künstlers, sondern auch für seine Herkunft und seine Vorfahren, von denen er vielleicht sein bewundertes Talent ererbt habe. In seinen Lebenserinnerungen hat Hans Thoma der Vermutung Ausdruck gegeben, daß seine Urahnen von Tirol her in den Schwarzwald eingewandert seien.

Dem Sippenforscher Karl Werner Kübler ist jedoch der Nachweis gelungen, daß der Name Thoma schon 1352 zu Todtnau im Schwarzwald, der Wiege des deutschen Schisports, vorkam, während Tiroler als Bergknappen und Holzfäller dort erst um 1700 eingewandert sind. Es kann somit als sicher gelten, daß der Meister einem alteingesessenen Schwarzwälder Geschlecht mit einer über sechshundertjährigen Familientradition entstammt. Zu seinen Vorfahren gehört neben der Sippe der Hinterglasmaler Winterhalter in Röthenbach bei Neustadt im Schwarzwald auch der einst hochberühmte Fürstenmaler Franz Xaver Winterhalter. Dieser wurde am 20. April 1805 in Menzenschwand bei St. Blasien geboren, bildete sich in Freiburg zum Kupferstecher aus, wandte sich dann in München unter Stieler der Porträtmalerei zu, mußte aber daneben des Broterwerbs wegen noch als Lithograph tätig sein. Nachdem er 1828 nach Karlsruhe übersiedelte und dort ein hervorragendes Porträt des Großherzogs Leopold und seiner Gemahlin Sophie geschaffen hatte, wurde er Hofmaler und erhielt die Mittel, sich auf Reisen in Frankreich und Italien fortzubilden. Zunächst im Genrefach tätig, wandte sich Winterhalter später ganz der Bildnismalerei zu. Nachdem ihm König Ludwig Philipp von Frankreich und dessen Gemahlin Anna Modell gesessen hatten, überhäuften ihn europäische Fürstenhäuser mit Gunstbezeigungen. Neben König Wilhelm I. von Preußen und dessen Gemahlin hat der Schwarzwälder Künstler auch Napoleon III. und die Kaiserin Eugenie im Kreise ihrer Hofdamen, Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses, darunter den unglücklichen Kaiser Maximilian von Mexiko und seine Lebensgefährtin, sowie das belgische Königspaar und die englische Königsfamilie auf der Terrasse zu Windsor mit Palette und Pinsel verewigt.

Auf einem ganz anderen Gebiet lag die Begabung Hans Thomas, der am 2. Oktober 1839 zu Bernau im Schwarzwald das Licht der Welt erblickte. Er schuf außer allegorischen, mythologischen und religiösen Bildern vor allem Landschaften. Hans Thoma entfaltete in seinem Schaffen vorwiegend die Kräfte, die seine schöne Heimat und das alemannische Volkstum ihm schenkten. zb.

MARCHIVUM

Stalingrad

Wir tragen's bald wie eine Schuld:
Daß wir genießen Speiz und Trank,
Daß unsereiner friedlich ruht,
Indes ihr dort in Not und Grau'n
Die blut'ge Mannesarbeit tut,
Ihr Brüder dort!

Auch das erscheint uns bald als Schuld:
Daß uns hier bitt're Ohnmacht hält -
Es brennt uns doch, bei euch zu steh'n,
Wir brennen doch, zu lösen euch,
Für euch den schweren Gang zu geh'n,
Ihr Brüder dort!

So haben wir's noch nie gewußt,
Wie tief ihr uns im Blute lebt,
Daß unser Herz bei Tag und Nacht
Um euch, ihr fernen Brüder, bebt.
So glaubt uns doch:

Daß wir an euch gebunden sind,
Aus dieser Pflicht, aus eurer Schuld
Entzieht uns keine Macht, noch Zeit -
Wenn ihr uns ruft:
Wir sind bereit!

H. N.

Zwei Mannheimer Preisträger

Ausleselager in Straßburg abgeschlossen

Im Anschluß an das Ausleselager, das das Gebiet Baden für den Musikernachwuchs in Straßburg durchführte, fand in der Landesmusikschule ein Konzert statt. Die Vortragsfolge eröffnete Wolfgang Neininger, Straßburg, der zweite Preisträger der Gruppe Streichinstrumente, mit einer Sonate für Geige und Klavier von Max Reger und einer eigenen Komposition für Klavier, Passacalia und Fuge. Werner Sattel, Mannheim, der den ersten Preis für Streichinstrumente erhielt, brachte die Chaconne für Geige von Johann Sebastian Bach in d-moll zu Gehör. Präludium, Choral und Fuge für Klavier von Cäsar Franck, gespielt von Rolf Reinhardt, Heidelberg, dem ersten Preisträger in der Gruppe Tasteninstrumente, folgten. Margot Gutbrod, Mannheim, die den dritten Preis für Streichinstrumente erhielt, spielte, begleitet von Rolf Reinhardt, das Konzert für Violoncello und Klavier in B-dur von Boccherini. Das Scherzo in b-moll von Chopin brachte Gertrud Lenz, Heidelberg, die Trägerin des zweiten Preises für Tasteninstrumente, zu Gehör.

Mit einer kurzen Ansprache schloß Obergebietsführer Kemper die Veranstaltung. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß am Oberrhein ein Nachwuchs heranreife, der das künstlerische Erbe Deutschlands auf musikalischem Gebiet mit reinen Händen und Herzen hüten und weitergeben werde. Die Sieger würden das Gebiet Baden im Reichsausleselager in Prag würdig vertreten. Hbg.

Mannheimer Kulturspiegel

Im ersten Sonderkonzert der IG.-Farbenindustrie bringen am kommenden Dienstag das Stroß-Quartett und die Bläservereinigung der Wiener Philharmonie Beethovens beglei Es-dur und Schuberts Oktett F-dur zur Aufführung.

Lieder von Schubert, Brahms und Wolf singt die bekannte Altistin Emmi Leisner im vierten Kammermusikabend, den die NSG „Kraft durch Freude" am morgigen Montag im Saal der „Harmonie" veranstaltet.

Neue Kammermusikwerke führen Lehrkräfte der Hochschule für Musik und Theater am kommenden Samstag im Saal der Hochschule auf. Erstaufgeführt wird die Violinsonate D-dur von Wilhelm Furtwängler, uraufgeführt das Klavierquartett von Wilhelm Petersen durch Richard Laugs (Klavier), Karl v. Baltz (Violine), Chlodwig Rasberger (Bratsche), Otto Bögner (Cello) und Wilhelm Petersen (Klavier).

Die Nationale Dante-Alighieri-Gesellschaft, Rom, die höchste kulturelle Vereinigung des befreundeten Italiens, veranstaltet erstmalig in Mannheim ein Konzert. Der berühmte italienische Pianist Renzo Silvestri spielt am kommenden Mittwoch in der „Harmonie" Werke von Vivaldi, Scarlatti, Frescobaldi-Brugnoli, Beethoven, Malipiero, Mulé, Sonzogno, Chopin und eigene.

Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 11—11.30 Beethovens 8. Sinfonie (Furtwängler), 11.35—12 Kleine Stücke großer Meister, 12—14 Volkskonzert, 14.30—15 Kinderlieder, 15 bis 16 Unterhaltungskomponisten im Waffenrock, 16—18 „Feldpost", 18—19 Weber, Mozart, Beethoven (Furtwängler), 20.15—22 Gruß der deutschen Kunst, 22.15—24 Operetten- und Tanzmusik.

Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 15—16 Klassische Solisten, 17.15 bis 18.30 Unterhaltsame Stunde, 18—18.10 Das neue Buch, 18.20—19 Zeitspiegel, 19—19.15 Unser Heer, 19.25—20 Frontberichte und Politisches, 20.15—22 „Für jeden etwas".

Eugen Linz: „Corona" / Uraufführung im Nationaltheater

Die Gefühle, mit denen man dieses „Lustspiel" verläßt, sind gärtnerisch. Es hat etwas von der graziösen, ja musikalischen Natur jener alten Stilgärten, zwischen deren Taxushecken sich immer wieder Blicke auf kleine heitere Idyllen eröffnen, unerwartete Begegnungen möglich sind, die Wege ein wenig verspielt auch ihre Kurven biegen. Es scheint mehr ein Maskenspiel, was die bunten Gestalten bewegt, als ein Menschenspiel.

Der Herzog Manuel sucht sehnsuchtsvoll nach jenem Mädchen Corona, das mit einer jähen Innigkeit irgendwie sein Herz berührt hat; die ursprünglich für den Herzog ausersehene Liane hat sein Freund Rodrigo, der Brautwerber, für sich behalten, den Herzog vor der jungen koketten Gattin, die Gattin wieder vor dem entbrennbaren Herzog verbergend. Zwischen Irrungen und Wirrungen treibt es die Paare im belustigenden Versteckspiel her und hin, bis jeweils ein Kindlein, als zappelnde Frucht aus Sehnsucht, Spiel und Liebe, die zärtlichen Brücken baut.

Dies alles aber ist umschnörkelt von schmunzelnden Zwischenspielen um einen Haushofmeister, der seine dummliche Tochter Nanna an den Herzog bringen will, um eine robuste Gräfin, die für ihre Tochter Corona selbst den Gatten suchen möchte. Und drei streitende Gelehrte, deren Namen Hättich, Wettich und Rettich spöttisch sich reimen, wiewohl sie ungereimt über Besitzen, Wissen und Glauben philosophieren, wandeln wie die drei Könige aus dem Morgenlande über den Weg der Komödie.

Beim Herzog hörte man Töne des Prinzen aus dem Märchen, bei der dunkelhäutigen, täppig stapfenden Dienerin Lianes dachte man an heitere Trippeltakte aus Mozarts „Entführung"; dort wo ein junges Mädchen das Wunder ihrer Liebe offen bekennt oder wo an der Wiege eines angeblich toten Kindleins die wahre Mutter sich durch ihren Schmerz verraten soll, klopfen die wärmsten Pulsschläge der Komödie, die es spüren macht, daß der Dichter näher noch in den Bereichen der Tragödie zu Hause ist.

Die Vorzüge des Spiels öffnen sich im ungewöhnlich Theaterblütigen der zuchtvoll romantischen Sprache, in den gereiften Wendungen der Zwiegespräche, im Hauch des Menschlichen da und dort, in der Abwandlung einer phantasievoll beschwingten Vorstellung; ihr Mangel ist die arabeske Verzweigung der Vorgänge, die nicht genug Blick lassen für eine geradgeführte, komödisch gesteigerte Haupthandlung. Den Vordergrund überwuchert das Beiwerk. Wo kürzlich in Gilbrichts Komödie „Schuhe unterm Bett" die Handlung zu konfliktlos lief, übergrascht hier ein bunt geblümtes Zuviel. Die Phantasie bedrängt den Dramatiker. Erst wo des Dichters eigene Freude am heiter geführten Fädenspiel auch ins Parkett steigt, beginnt nämlich die Wirkung einer Komödie. So bleibt die gelöste Stimmung, wie sie einem menschlichen Märchen nachschwingen mag.

Wir sind dennoch nicht überreich an Lustspielen gehobenen, romantischen Stils, deshalb muß man dem Dramatiker Eugen Linz Dank sagen für das dichterische Unternehmen dieser in eine fast spanische Luft getauchten Komödie, die an dem Intendanten Friedrich Brandenburg einen Spielleiter hatte, der dem farbigen Mosaik der Szenen ein in reizvoller Laune mutwillig bewegtes Gelenk gab; mit der liebevollen Witterung für eine gewisse Shakespearsche Lustspielromantik wahrte er den Humor, der mehr in den betrachtsamen Gefilden der heiteren Beschauung liegt. Beachtlich erscheint uns, welch einen blauen Zauberbogen Helmut Nötzoldt auch in den stofflichen Bedingtheiten des Krieges noch aus dem Bühnenbild blühen läßt.

Aimee Stadler als Corona rührte diesmal als zartes Märchengebild im offenseligen Bekenntnis ihres Herzens, bei Gisela Holzinger als Liane lag die sensible Koketterie eines temperamentvollen Spielgeschöpfes. Für Albert Venohr als Freund des Herzogs bot sich dankbare Gelegenheit, einmal sein Naturburschentum erfreulich zu bekräftigen, indes der Herzog, wie ihn Viktör Stefan Görtz zumal sprachlich zu romantisieren verstand, im Auftreten aktiv schwärmerischer bewegt sein könnte. Zu Elisabeth Funke als überlegen lebensgewitzter Gräfin Robustina gesellten sich der komisch intrigante Haushofmeister Prudent (Ernst Langheinz), der seine schlaksig hölzerne Nanna (Herta Fuchs) an den Mann bringen will, und die drollige Kreiselfigur der Dienerin Mira, wie sie Lola Möbius als erheiternde Marionette ins Spiel rückte. Das Philosophengespann (Friedrich Hölzlin, Klaus W. Krause, Karl Marx) vermied klug jede Übertreibung ins Schwankhafte hin, wie denn auch Joseph Renkerts ungeschickt tapsender Wirt nur als eine fröhliche Baßnote in die bunt geflochtene Märchenromanze getupft war. Die erst zögernd mitgehenden Zuschauer erschlossen sich zumal vor den späteren Bildern zu einem offenen, lächelnd beteiligten Beifall für die liebevolle Inszenierung in Anwesenheit des mit den Darstellern herzlich begrüßten Dichters.

Dr. Oskar Wessel

Tanz aus spanischem Blut

Manuela del Rio in Mannheim

Aus den Bindungen an Volk und Landschaft des Spaniers erscheinen Manuela del Rio, der auch in Deutschland seit einer Reihe von Jahren oft und herzlich gefeierten Tänzerin, Musik und Tanz noch als eine untrennbare Einheit des Klanges, des Rhythmus, der Form und des Stiles. An ihrer unproblematischen, blutvoll gesunden Kunst sind die Theorien des „Ausdruckstanzes" spurlos vorübergegangen. Es ist sinnfälliger und sinnenhafter Tanz in bestem Geist des Wortes, fern allem Abstrakten, eher unbefangen als vergeistigt. Das Geheimnis seiner unmittelbaren Eindruckskraft ist die innere, formgezügelte Leidenschaft, sein Wesen das echte Volkstum. Zu Musiken von de Falla, Albeniz, Granados, Turina, Javier Alfonso, dem auch solistisch ausgezeichneten Klavierbegleiter der spanischen Meisterin, und Joaquin Roca, dem Virtuosen der Gitarre, zu Volksmelodien, die zum Teil durch die Jahrhunderte überkamen, und zu Kunstmusiken, in denen Spaniens Geschichte widerklingt, tanzt Manuela del Rio eine Lebensschau von südländisch malerischer Buntheit. Tangos und Seguidillas, Boleros und Gitanas aus Aragonien und Kastilien, aus Asturien und Estremadura wechseln mit alten Hochzeitsliedern und Zigeunertänzen, mit vorchristlichen Legenden und Ausschnitten aus heiteren Volksfesten. In ihnen gestaltet die Künstlerin im Tanz eine atmosphärisch erfüllte kleine Szene. Ihre Partner Mercedes Léon, eine schlanke, elastische Tänzerin von jugendlicher Anmut, und Albano de Zuniga, ein gestraffter Tänzer von rassigem rhythmischen Feuer, treiben hier die Dorfschöne oder das Zigeunermädchen mit Händeklatschen und Gesang, mit Fingerschnalzen und Zuruf zu wirbelndem Schwung an. Sie erhöhen die Farbigkeit des Bildes, sie unterstreichen, daß das Erlebnis im Tanz so jung geblieben ist wie die Erinnerungen an die arabischen Zeiten, die zu Tamburin und Chinchines in einem maurischen Tanz erweckt werden. Dann wieder klirren die Kastagnetten zu einer Rhapsodie aus Valencia. Manuela del Rio ist auch auf ihnen eine Meisterin. Sie gehören nicht nur zum Nationalcharakter dieses von Grazie und Humor beschwingten, in prächtigen Kostümen entfalteten Tanzes. Sie zeichnen, zum empfindlichen Instrument geworden, die Bewegungslinien des Tanzes nach wie das feinnervige Spiel der Hände und durchbrechen so kaum die lyrische Grundlinie dieses in jedem Zuge fraulichen und schönen Tanzes, dessen Boden bei aller künstlerischen Eigenpersönlichkeit Manuelas del Rios ganz und ungeteilt Spanien ist.

Dr. Peter Funk

„Schlachten", die man auf der Bühne schlägt

Wenn der Dichter Kämpfe darstellen will

Auf dem engen Raum der Bühne stellen sich der realistischen Wiedergabe eines Kampffeldes unüberwindliche Schwierigkeiten gegenüber, und die Dramatiker haben dem Rechnung tragen müssen, so großen Raum das kriegerische Geschehen auch in ihrem Schaffen einnimmt. Aber nur ein deutscher Dramatiker hat sich über die Unwahrscheinlichkeit der räumlichen Verhältnisse immer hinweggesetzt und geradezu in Schlachtenbildern auf der Bühne geschwelgt: Grabbe. Seine „Hermannsschlacht" ist ein einziges Wandelpanorama aufeinanderfolgender Kämpfe, und in seinem „Napoleon" bringt er die Schlacht von Ligny und Waterloo direkt auf die Bühne. Ligny wird in einer Szene dargestellt, in der um den Kaiser sein ganzes Heer versammelt ist, die Zwölfpfünder auf der Bühne donnern, die reitende Artillerie vorjagt und alle Dörfer vor und hinter der französischen Schlachtlinie brennen. Bei Waterloo marschieren ganze Armeekorps gegeneinander vor...

Auch der junge Shakespeare beweist in seinen Königsdramen eine starke Vorliebe für die Schlacht; aber er durfte dieses kühne Wagnis unternehmen gerade bei der primitiven Ausstattung seines Theaters, die der Phantasie den weitesten Spielraum ließ und die enge Bühne mit ganzen Städten und Wäldern bevölkerte. Wie eine Tafel mit Inschrift eine Straße oder ein Haus darstellte, so konnte auch ein Plakat die ungeheure Weite eines Schlachtfeldes andeuten. Er kannte die Unzulänglichkeit seiner Mittel ja sehr wohl, und er bittet im Prolog zu „Heinrich V." um Verzeihung, „weil ja im engen Raum ein krummer Zug für Millionen zeugt." Gewöhnlich wurde die Schlacht auf seiner Bühne durch Trommelwirbel und Trompetenfanfaren angezeigt, und dann schlugen ein paar bewaffnete Männer aufeinander ein. Und doch haben diese Kampfszenen bei Shakespeare dramatische Eindringlichkeit, mögen es nun Zweikämpfe sein wie die zwischen Macbeth und Macduff oder kriegerische Bewegungen ganzer Massen wie in „Richard III." und „Julius Cäsar". Er hat hier Meisterstücke der dramatischen Schlachtdarstellung gegeben, indem er den Kampf in raschem Wechsel und lebendigstem Gegensatz über die Bühne wogen läßt.

In anderen Zeiten, in denen die Phantasie des Publikums nicht so leicht und freudig allen Anforderungen des Spielleiters gehorchte, haben sich die Dramatiker den Kopf zerbrochen, wie sie eine Schlacht am besten darstellen könnten. Schon die Alten wußten sich zu helfen, hatte doch bereits Homer die „Teichoskopie" erfunden, die Erzählung und Ausmalung der Schlachtvorgänge durch nichtteilnehmende Zuschauer, die von fernher, so von den Mauern Trojas, den Kämpfen zuschauen. Der antike Dramatiker übernahm dieses epische Mittel und flocht lange Schlachtenschilderungen in seine Handlung ein, die durch Boten berichtet wurden. Das gleiche haben moderne Dichter getan, wie Schiller im „Wallenstein". Vielfach wird die Schlacht dem Gefühl des Zuschauers noch näher gerückt, indem ein Posten, auf erhöhter Warte Ausguck haltend, in die Kulisse hinein nach der Walstatt späht und den Menschen auf der Bühne berichtet, was er sieht, wie es in Schillers „Jungfrau von Orleans" der Fall ist.

Wenn Freytag in seiner „Technik des Dramas" sagt: wegen der szenischen Schwierigkeiten wären „die Gefechte auf der deutschen Bühne stets übel berüchtigt und würden von den vorsichtigen Dichter vermieden", so haben andere sich sehr um eine brauchbare Lösung bemüht, und das im Jahr 1841 erschienene Theaterlexikon gab dafür ein genaues Rezept: „Wald, hohes Buschwerk, Mauern, welches die Kämpfenden den Blicken des Zuschauers entziehen, so daß man nur Fahnen, Speere, Helme mit verschiedenfarbigen Federbüschen in mannigfacher Bewegung erscheinen sieht, dazu der geeignete Lärm durch Kriegsinstrumente, Geschrei, Waffenklirren, Krachen usw., besonders aber das sichtbare Vorüberziehen zahlreicher Züge von Kriegern in die Schlacht und aus derselben, genügen für die theatralische Veranschaulichung auf der Bühne. Für die Dekoration ist so wenig offener Bühnenraum als möglich anzuraten. Versetzstücke aller Art müssen die Vorgänge wechselweise verdecken und eben deshalb begünstigen."

fb.

Kleiner Kulturspiegel

In einer vom Deutschen Schefelmund, Ortsvereband Straßburg, veranstalteten Dichterstunde las vor einer zahlreichen Hörerschaft der oberrheinische Dichter Hermann Eris Busse.

Zur Zeit befindet sich der in Karlsruhe lebende oberrheinische Dichter Friedrich Roth auf einer Vortragsreise im badischen Oberland und liest im Rahmen von Kulturveranstaltungen der HJ vor deren Führerschaft aus seinen Dichtungen.

Im Rahmen der vom Reichspropagandaamt Baden durchgeführten Kulturaustauschveranstaltungen wird am kommenden Donnerstag in der Kunsthalle zu Baden-Baden eine Ausstellung von Künstlern des Gaues Düsseldorf eröffnet.

Die Deutsche Kunstgesellschaft Karlsruhe zeigt in Braunschweig eine Wanderausstellung, die durch hervorragende Werke einiger Braunschweiger Maler bereichert wird.

Einmal kommt die Stunde

ROMAN VON ANNA ELISABETH WEIRAUCH

Nachdruck verboten

14. Fortsetzung

„Sehr unwahrscheinlich." Sie macht ein geheimnisvolles Gesicht. „Sehen Sie nun auch den weißen Weg? Und das Haus?"

„Nein!" Er holt tief Atem. „Ich sehe nur Sie ..., aber das ist schon wunderbar genug!"

„Dann muß ich Sie führen ... kommen Sie!"

Sie nimmt ihn bei der Hand, als wäre er ein Kind. Ihre Finger sind kühl, aber durch die dünne, glatte Haut pulst das Blut ... Nein, es ist keine Erscheinung, kein Traumbild!

Er läßt sich gehorsam führen, immer noch in einer tiefen Befangenheit ..., ein Stück über die Straße, durch eine Lücke zwischen Bäumen und blühenden Büschen ..., da ist zwar kein Weg und kein Haus, aber ein Auto ...

„Verstehen tu ich das alles doch nicht!" sagt er eigensinnig. „Man fängt fast an, an seinem gesunden Verstand zu zweifeln."

„Nein, das kann ich denn doch nicht verantworten! Lieber will ich das Wunder seines mystischen Zaubers berauben und Ihnen eine ganz natürliche Erklärung geben. Haben Sie mich nicht vorbeifahren sehen?"

„Sie waren das?"

„Ja, natürlich. Und ich habe Ihren einmaligen Wagen schon von weitem erkannt. Erst wollte ich halten. Und dann fiel mir ein, daß Sie an dem Batu Gadang vorbei müssen. Und da dachte ich an unser Gespräch neulich ..., und mir kam der Einfall, vor Ihnen da zu sein und ein Blatt darauf zu legen. Sie hätten ja auch vorbeifahren können, ohne einen Blick darauf zu werfen ..., aber dann hätte ich den Wagen eben wieder aus seinem Versteck im Schatten herausgefahren und Sie zehnmal eingeholt, eh' Sie hätten abbiegen können."

„Das klingt alles so einfach ...", sagt er plependen Vögeln, über die glitzernden Wasserstrahlen, die in unermüdlicher Drehung auf die Grasflächen rieseln ... Hier ist die große, wilde Natur gebändigt und gezähmt, das Raubtier ist zum Haustier geworden, nur die unerschöpfliche Kraft und Fülle, die Farbigkeit und Fruchtbarkeit ist noch geblieben; aber der Widerstand, den sie der Menschenhand entgegenstemmt, scheint hier endgültig gebrochen.

„Hier läßt es sich leben," nickt er bewundernd. „Ich begreife, daß Sie keine Sehnsucht nach Europa haben."

Die herbeieilende Dienerschaft verstärkt den Eindruck. Die Djongos in tadellosen weißen Anzügen scheinen nicht derselben Rasse anzugehören, wie die halbnackten, braunen Kulis - selbst ihre Gesichter sind wohlgebildeter und von sanfterem Ausdruck.

Wohltuend empfängt ihn die Kühle in dem großen, dämmerigen Raum, in dem seine geblendeten Augen erst nach und nach die kostbaren Möbelstücke und Teppiche wahrnehmen. Mit erlesenem Geschmack ist hier alles zusammengetragen, westliche und östliche Kunst stehen nebeneinander, ohne das Auge zu beleidigen. Kein zusammengewürfeltes Stilgemisch, eine ausgesuchte und verfeinerte Überleitung von Stil zu Stil, von Farbe zu Farbe, kühn, eigenwillig und doch im ganzen von einer Harmonie, für die das verblüffte Auge erst allmählich die Erklärung findet ...

Während Werner die angebotene Zigarette entzündet, faßt er seine Gedanken über den ersten Eindruck in Worte.

„Gebändigt? Ja!" sagt Grada und gibt dem wartenden Djongo einen Wink mit den Augenlidern. „Aber nicht gezähmt. Es hat nur den Anschein. Ich verstehe sehr gut, was Sie meinen ... Sie kämpfen da draußen noch gegen die wilde Bestie ... Wenn wir schon dabei bleiben wollen, Fauna und Flora zu verwechseln ..., gegen den unausrottbaren Pflanzenwuchs, der Ihre Kebons immer wieder aufzufressen droht, auch wenn man ihm mit Beil und Feuer zu Leibe geht ... und hier sieht es aus, als ob der Urwald zu einer sanften Kuh geworden ist, die wir nur zu melken brauchen. Stimmt doch nicht ganz." Sie schüttelt mit vorgeschobener Unterlippe den Kopf. „Die Bestie muß täglich ihre Dressurstunde haben ..., sonst springt sie uns an. Kennen Sie Tanah Sulit?"

Werner verneint.

„Es liegt eine Stunde bergauf. Wir müssen einmal hinfahren."

Dieses „wir" spürt er wie ein tröstendes Versprechen für eine Zukunft, vor der sich eine unübersteigbare dunkle Mauer aufrichten wollte ...

„Gern," bringt er heiser heraus.

„Es war eine große Tabakpflanzung. Sie hat sich nicht rentiert und ist aufgegeben. Das Haus war mindestens so schön und fest gebaut, wie die Gebäude hier auf dem Emplacement. Und der Garten ebenso wohlgepflegt; als Kind war ich mit meinem Vater öfter da zu Besuch. Und jetzt müssen Sie es sehen! Wie lange kann es überhaupt her sein, daß es verlassen ist? Fünf, sechs Jahre vielleicht. Und Sie denken, Sie sehen eine Ruine aus den Zeiten von Jan Piterszoon Coen ... Der Busch hat den Garten längst aufgefressen, mitsamt den Tabakplantagen ... und im Haus haben sich die Fledermäuse eingenistet ... Die breiten Fahrwege sind so überwuchert, es ist kaum mehr durchzukommen ... Früher lag es oberhalb der Straße, von weitem sichtbar, einladend und imponierend. Jetzt ist es kaum mehr aufzufinden ..."

„Dann wäre das also das wahre Bunianschloß!" lächelt Werner. „Oder haben sich die Bunians auch schon die Errungenschaften der Zivilisation zunutze gemacht? Gibt es da auch schon Ventilatoren und Frigidaire?"

Er weist auf die Gläser, die der Djongos eben bringt, aus denen die schimmernden Eiswürfel Kühle zu atmen scheinen, auf die leise surrenden Windfächer.

„Ich nehme an ..." sie legte mit einem Lächeln den Kopf auf die Seite -, „... daß sie solche Dinge nicht nötig haben, daß sie nur die Hand zu heben brauchen, um Kühle wehen oder Regen fallen oder Früchte wachsen zu lassen ... Genau bin ich über ihre Fähigkeiten nicht unterrichtet."

„Wenn Bunians die Fähigkeit haben, zu erstaunen, dann würden sie sich sicher darüber wundern, daß Sie durch die Betätigung eines elektrischen Schalters Wind und Eis hervorzaubern ..., sie würden Sie für ihresgleichen halten und sogar für überlegen."

„Mein Himmel, ja ..." Die schmalen Brauen ziehen sich nachdenklich zusammen. „Sie haben nicht einmal elektrischen Anschluß da draußen! Ich wollte Ihnen gerade sagen, daß Sie sich unbedingt einen Kühlschrank anschaffen müssen. Ich hab' ihn auch noch nicht lange, aber er ist unerhört nützlich. Wenn man sich erst an solche Bequemlichkeit gewöhnt hat, weiß man gar nicht mehr, wie man ohne sie ausgekommen ist."

„Und unsereiner ..." eine ganz leise Bitterkeit klingt durch Werners Lachen - „... weiß nicht mehr, wie es ist, wenn man einen Hahn dreht, um Wasser zu haben, oder einen Schalter, um es hell werden zu lassen. Man entwöhnt sich dieser Dinge genau so schnell, wie man sich an sie gewöhnt."

„Nein, wie Sie da hausen ..." Eine Empörung, die mehr wohltuend als beleidigend ist, liegt in ihrem Ton. „Das geht denn doch nicht! Gut, wenn Sie auf eigene Faust in den Busch gehen und sich eine Hütte aus selbstgefällten Baumstämmen errichten, weil Sie Forschungen unternehmen wollen oder als Einsiedler leben oder zu eigenem Nutzen den Urwald roden; aber Sie sind schließlich Angestellter der Maatschappij ..."

„Ein kleiner Angestellter ..." wirft Werner mit Betonung ein.

Sie beachtet die Unterbrechung nicht. „Und die Gesellschaft müßte für menschenwürdige Behausungen sorgen!"

„Das wird sie ja auch tun," meint er gleichmütig. „Mit der Zeit kommt das alles."

(Roman-Fortsetzung folgt.)

MARCHIVUM

Groß-Mannheim

Sonntag, den 31. Januar 1943

49. Grad und 8. Grad . . .

Als ich jüngst einen Feldpostbrief erhielt, stutzte ich vor einem kleinen Satz darin, in dem es zu Anfang hieß: „Wenn ich, so weit von Mannheim entfernt, meinen Finger in Gedanken über den Globus tippeln lasse und daran denke, daß Mannheim auf dem 49. Breitengrad und unter dem 8. Längengrad liegt . . ."

Ja, im Augenblick habe ich den so angebrochenen Satz nicht einmal zu Ende gelesen, sondern mir überlegt, ob ich vielleicht von vornherein und wie dieser ferne Kriegskamerad wußte, unter welchen Breiten eigentlich Mannheim liegt. Nein, ich wußte es nicht. Und wahrscheinlich recht viele Mannheimer wissen es nicht. Wir haben es ja auch nicht so bequem wie etwa die Mainzer, die ihren 50. Breitengrad, eine runde, einprägsame Ziffer, mit einer Stahlschiene, nahe beim Theater, durch den Bürgersteig markiert haben. Um mich von dem Schreiber des Feldpostbriefes nicht ganz beschämen zu lassen, schlug ich nach und fand die genaue Ortsangabe für Mannheim: 49 Grad 29 Min. nördlicher Breite, 8 Grad 27 Min. östl. Länge. Aber etwas anderes summte dann doch in meinen weiteren Gedanken mit, nämlich die Überlegung, was wohl den fernen Sohn Mannheims bewogen hatte, sich so genau die örtliche Länge und Breite der Lage seiner Vaterstadt einzuprägen. Wahrscheinlich war es nichts anderes als so ein stiller Wunsch, das Profil der fernen Neckarstadt gleichsam mit den Heftzwecken der nüchternen Ziffern fest in die Erinnerung zu nageln. Er stellt sich vielleicht vor, wie der 49. Breitengrad quer durch den dicken Leib des Wasserturms läuft, und der 8. Längengrad über die Planken spazierengeht. Da wird das umdämmerte Bild der Ferne gleich etwas greifbarer. Und manchmal mag er dies Mannheim auf einer Landkarte gesucht haben, um sinnend den Finger darüberzustellen: da liegt es, 49. Grad. Mannem, ich grüße dich!

Der Neckar floß und der Rhein rauschte. Wer sagt, daß Zahlen nüchtern sind? w-

Auffüllung der freiwilligen Feuerwehren aus SA und Wehrmannschaften

Die freiwilligen Feuerwehren, die sich bei Brandabwehr überall im Reiche gerade in Kriegszeiten so hervorragende Verdienste erworben haben und erwerben, sind durch Einberufung in ihrer Kräftezahl ebenfalls beeinträchtigt worden. Deshalb war schon eine Auffüllung aus der Hitlerjugend erfolgt.

Überall dort, wo besonders tatkräftige ältere Ergänzungskräfte benötigt werden, ist nun eine weitere Möglichkeit der Heranziehung für die freiwilligen Feuerwehren entstanden. Die Oberste SA-Führung hat sich bereit erklärt, in Zusammenarbeit mit den Hoheitsträgern auch aus der SA Kräfte für die Auffüllung der Feuerwehren abzustellen. Der Reichsminister des Innern hat die entsprechenden nachgeordneten Stellen ersucht, sich gegebenenfalls mit dem Standortführer der SA in Verbindung zu setzen.

Mannheimer Berufstätige bauen in den Abendstunden ihr Abitur

Der Tag dem Beruf, die Nacht dem Studium

In einem nüchternen Schulsaal der Tullaschule haben wir Gelegenheit, eine nicht alltägliche Schulklasse zu belauschen. Etwa 20 Schüler und Schülerinnen lauschen aufmerksam dem Lehrer. Die jüngsten der Mädchen sind 18- und 19jährig, während der männliche Teil meist in reiferem Alter steht. Aber was heißt hier Alter? Die mit seltenem Eifer am Unterricht teilnehmen, in der Lateinstunde den „Raub der Sabinerinnen" übersetzen und die grammatischen Schwierigkeiten, die sich in diesem Lesestück bieten, zu bewältigen suchen, sich mit den Tücken der englischen Aussprache herumschlagen und mit Eifer in die Geheimnisse der Algebra, der Geometrie und Physik eindringen, sind noch nicht alt. Sie haben in diesen Abendstunden, in denen sie die Schulbücher in die Hand nehmen, zurückgefunden zur Tatenfreude und zum Optimismus der Jugend. Die Zahl der Jahre ist hier kein Ballast. Im Gegenteil! Diese Jahre, die beim ältesten der Schüler 54 betragen, bringen den nötigen Ernst in das Spiel mit Vokabeln, mathematischen Lehr- und Grundsätzen, Stilregeln und vielem anderen mehr.

Bei dieser Schule handelt es sich um etwas Erstmaliges in Deutschland, nämlich um die Vorbereitungskurse der Deutschen Arbeitsfront zur Reifeprüfung. Nach einem günstig verlaufenen Versuch in München sind diese Kurse im Herbst in unserem Gau in den Städten Mannheim, Karlsruhe, Freiburg und Straßburg aufgenommen worden. Wenn sich auch in Mannheim aus dem Spreu der mehr als 100 Anmeldungen der Weizen der zwei Dutzend unentwegt Arbeitenden herausschälte, so hat unser Kurs trotzdem noch die stärkste Besucherzahl im Gau Baden aufzuweisen.

Aus allen Kreisen und allen Schichten stammen die Schüler und Schülerinnen, die in zähem Fleiß nachholen wollen, was ihnen durch widrige Umstände früher versagt war: die Reifeprüfung und in den meisten Fällen das anschließende Hochschulstudium.

Da sitzt der Postsekretär neben dem Techniker, der Behördenangestellte neben dem Polizeiwachtmeister, der Müllermeister neben dem Unteroffizier, die Stenotypistin neben der Buchhalterin, die technische Zeichnerin neben der Laborantin. Oft ist nur Volksschulbildung mit anschließender Berufsschulung vorhanden, in vielen Fällen wurde auch vorher einige Klassen Mittelschule besucht. Professor Ehren hat mit seinem tüchtigen Lehrerstab die nicht leichte Aufgabe übernommen, den Schülern in täglicher Vorbereitung die Ausrüstung zu geben, welche notwendig ist, um sie sicher die Feuerprobe des Examens bestehen zu lassen. Wir hatten wiederholt Gelegenheit, zu sehen, wie die Professoren ihre neuartige Aufgabe im wahren Sinne des Wortes meistern. In dem schlichten Raum in der Tullaschule wird das tote Wort, das nackte Gerippe der Regel belebt durch verständnisvolles und individuelles Eingehen auf die Eigenheit des einzelnen, lockert ein Wort des Humors die Nüchternheit der Stunde auf. Das Lernen wird hier nicht zur Qual, sondern zur Freude. Und das ist notwendig. Denn die Kurse, die in sechs Semestern zur Reifeprüfung führen sollen, verlangen harte Arbeit. Englisch und Latein, Deutsch, Physik und Mathematik sind die Fächer des ersten Semesters, später kommt noch Geschichte, Geographie, Chemie und Biologie dazu.

Abends gehen die Schüler oft unmittelbar von der Arbeit in den Unterricht, der viermal wöchentlich je drei Stunden dauert. Hinterher gilt es, das Gelernte zu verarbeiten und die Aufgaben für den nächsten Abend zu machen. Für diese Schüler heißt es, auf die Entspannung am Feierabend und auf Vergnügen zu verzichten. Wer sein Abitur neben der Berufstätigkeit bauen will, muß eiserne Energie besitzen und ein ganzer Kerl sein. „Sie werden's schaffen!" - lautete das Urteil der Professoren über ihre Zöglinge. Geheimes Lob spricht daraus.

An Ostern beginnt ein neuer Kurs und gibt allen, die sich zum Studium berufen glauben, erneut Gelegenheit, neben dem Beruf ihr Abitur zu bauen. vk.

Natur und Farbe im harmonischen Straßenbild

Das bunte Gewand unserer Stadt fügte sich einst in die freundliche Landschaft

Gefällige Baumgruppen, weitoffene Landschaft und in der Ferne die Linie sanftgeschwungener Bergrücken zeichneten einst den Blick durch die Straßen der Stadt Mannheim aus. Wie angenehm unterschied er sich von den romantisch empfundenen winkeligen Gäßchen älterer Städte. Aus den Baumgruppen sind hochgewachsene Alleen geworden und der Kranz massiger Bauten verschließt dem Stadtkern den einst malerischen Ausblick. Ihn genießen dafür die äußeren Stadtteile. Aber auch so manches Dachstübchen hat bei klarem Wetter einen beneidenswerten Rundblick auf die Berge hüben und drüben.

Zu den pastellzarten Tönen der Landschaft gesellten sich damals die lichten und kraftvollen Farben in der Stadt selbst. Die Fronten, die sich heute in einheitlichen weißgrauen oder weißgelben Anstrichen zeigen, leuchteten einst in natürlichen oder bewußt kontrastreich gehaltenen Tönungen. Diese Entdeckung hat eine gewisse Verwandtschaft zu der erst in den letzten Jahren erneut betonten Tatsache, daß z. B. auch die antiken Bildwerke, die Plastiken des Naumburger Doms, ja auch die Stuckarbeiten Egells und Verschaffelts im Mannheimer Schloß eine, wenn auch dezente Farbgebung getragen haben. In Anlehnung an diese Erkenntnisse hat das Mannheimer Zeughausmuseum bereits 1939 durch die Berliner Bildhauerin Bertl Krocker die hier vorhandenen Abgüsse des Bamberger Reiter und der vier Naumburger Stifterfiguren, deren bekannteste Uta ist, bemalen lassen. Mannheim gelangte damit als erste Stadt in den Besitz solcher farbiger Wiedergaben, die nach einer besonderen Technik und eingehendem Studium der Originale kopiert wurden.

Als schmückender Baustoff war im Stadtbild der rötliche, gelbliche Buntsandstein des Odenwaldes gebräuchlich. Die mächtigen Eckquader, Kanten, Simse, Tür- und Fensterstürze blieben in ihrem ursprünglichen Naturton als kräftige Senkrechten und Waagrechten stehen und bildeten eine deutlich abgesetzte Einfassung der verputzten Häuserflächen. In zartem Pfirsichblütenrot, Weißgelb, Mattgrün oder Lichtgrau standen die Fronten nebeneinander. Die Stadtverwaltung pflegte diesen Eindruck der Häuser und verlangte, daß bei allen geplanten Veränderungen zuvor eine Probe zur Genehmigung vorgelegt wurde. Nach und nach verschwand die natürliche Steinfarbe aus dem Stadtbild. Das anheimelnde Rot des Sandsteins, am Schloß und am Kaufhaus noch geblieben, ist in den Straßen längst übermalt worden.

Putzflächen und Steinquader sind unter einem einheitlichen Graugelb verschwunden, das häufig genug die Anzeichen der schon seit Jahrzehnten mangelnden Pflege erkennen läßt. Unter dem Pinsel des tünchenden Weißbinders versanken die ursprünglichen zarten Farben der Fronten, die Arkaden und Pilaster, die Giebel des Kaufhauses und Rathauses. Was aber dem streng gegliederten Straßenbild einstmals die Auflockerung brachte, die Nischen mit Figuren, die geschnitzten Tore und Türflügel, die hölzernen Fensterumrandungen, Staketenzäune, bauchige Eisentraljen vor den Fenstern, ist ebenfalls unter dem einebnenden Firnis versunken. Bei diesen Teilen und Anhängseln herrschten kräftige Farben vor, Vergoldung war reich verwendet, und von den Architekten der kirchlichen und profanen Bauten war die malerische Wirkung, der Zusammenklang beabsichtigt: Naturfarbe des Steines, zarte Tönung der Wandflächen, Betonung der architektonischen Verzierungen. Im wesentlichen ist an die Stelle dieser Wirkung eine „Ein"-tönigkeit getreten.

Es ist eine Streitfrage, welchem Motiv zu solcher Übermalung man das Übergewicht zubilligen soll, der Notwendigkeit, das Material vor Witterungseinflüssen zu schützen oder dem Mangel an Stilverständnis der Nachfahren. Es hat aber nicht nur das äußere Erscheinungsbild maßgebend verändert. Der Pinsel des Tünchers ging auch über die hauchzart kolorierten Stuckarbeiten im Innern der Gebäude. Die repräsentativen Bauten der Stadt sind auch in der inneren Ausschmückung ebenso reich wie die Privat- und Bürgerhäuser, auch sie verfielen dem Tüncher. Wir müssen fast überall unsere Phantasie walten lassen, wenn wir den Schöpfungen jener künstlerisch reichen Epoche gegenüberstehen. mx.

Die Totenehrung am 30. Januar

Noch liegt der Januarmorgen in verhangenem Grau über dem Mannheimer Friedhof. Vor dem Ehrenmal für die Gefallenen stehen mit erhobenem Arm die Vertreter des Mannheimer Lebens: Der Kreisleiter, der Oberbürgermeister, der Polizeipräsident. Mit ihnen ein Offizier der Wehrmacht, der Obergruppenführer der SA, ein Führer der SS, ein Vertreter des RAD. Hinter ihnen verharrt schweigend die Gefolgschaft der Männer im bunten Rock. Drei große Kränze liegen zu Füßen des Ehrenmals, nochmals heben sich in schweigendem Geloben die Hände gegen das Mahnmal der Toten: „Am Jahrestag der Machtergreifung gilt der Gruß euch, deren Opfer im nationalsozialistischen Reich seine Erfüllung fand. Eurer Größe würdig erweist sich das Volk, das heute wie einstmals ihr, angetreten ist für die höchsten Güter der Nation. Und für alle Mannheimer mögen sie an der Front dem Feind die Stirn bieten, mögen sie im schlichten Arbeitskleid zu Hause schaffen, geloben wir euch Treue und Ausharren!"

Die gesenkten Fahnen heben sich, die Männer wenden den Schritt, am Ehrenmal der Gefallenen des Krieges 1870/71 verharren sie aufs neue. Auch ihnen gelten Kränze, gilt ein stummes Grüßen. Und nochmals das gleiche Bild: Vor den Gräbern der SA-Männer, die gemeinsam den Tod fanden und die in Mannheim unvergessen sind.

Kurz nur ist die Stunde der Totenehrung am Mannheimer Friedhof, denn die Arbeit, die Pflicht fordern gebieterisch ihr Recht. Das Wissen um die Toten, die ihr Leben für Deutschland gaben, geleitet uns durch den Tag, an dem wir der Machtergreifung gedenken: Nicht besser können wir ihr Vermächtnis erfüllen als durch Hingabe an die Pflichten, die der Kampf um Deutschlands Zukunft uns auferlegt. e. k.

Verdunklungszeit: von 18.30—7.20 Uhr

Unsere kleine Mannheimer Stadtchronik

Dr.-Goebbels-Spende. Zum 30. Januar wurden an Schwerkriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene des jetzigen Einsatzes über die Kreisleitung 15 Radioapparate verteilt.

Zum Tode von Professor Karl Drös. Vor Vollendung seines 70. Lebensjahres rief der Tod Professor Karl Drös, Kreisführer und Oberstführer des Deutschen Roten Kreuzes, nach kurzer Krankheit ab. Ein beliebter Erzieher, ein aufrichtiger und mit feinem Humor ausgezeichneter Mensch, der in den Kreisen der Partei, im Deutschen Roten Kreuz und im Sängerbund sich großer Wertschätzung und Beliebtheit erfreute, ist mit ihm dahingegangen.

Aus der Arbeit unserer Feuerschutzpolizei. In der Woche vom 22. bis 28. Januar wurde die Feuerschutzpolizei 127mal alarmiert. Von zwei Bränden ist zu berichten, von einem Wohnhausbrand in der Bartholomäusstraße in Sandhofen und von einem Kellerbrand in der Sandhofer Straße. Auch diesmal fehlen nicht die Unfugmeldungen. Wer mutwillig einen Alarm auslöst, begeht ein Verbrechen. Es muß immer wieder an das Publikum appelliert werden, nach solchen Übeltätern Ausschau zu halten, damit sie ihre verdiente Strafe erhalten. Und sie dürfte nicht zu knapp ausfallen. Unfugmeldungen wurden ausgelöst am Gontardplatz, in der Rheinhäuserstraße, in F 6, R 5, in der Schwetzinger Straße und auf dem Waldhof. 119 Krankentransporte wurden in der Berichtswoche durchgeführt.

Bauernversammlung der Ortsgruppe Käfertal-Nord. Im Gasthaus zum „Löwen" stieg die zweite Versammlung der Ortsbauernschaft von Käfertal-Nord. Ortsbauernführer Feuerstein gab einen eingehenden Bericht über die Ablieferungspflicht der einzelnen Betriebe und ermahnte die Betriebsführer, auch in diesem Jahre mit der gleichen Hingabe und Opferfreude wie bisher ihre Pflicht zu tun. Ortsgruppenleiter Rößler wies anschließend auf die große Bedeutung der Einsatzbereitschaft des Landvolkes für den Schicksalskampf hin. Zum Schluß brachte Pg. Feuerstein eine Bitte zur Spende von Geflügel für Krankenhäuser und Lazarette vor, der bereitwilligst Folge geleistet wurde. Es wurden bereits vor einigen Tagen 58 Hühner, zwei Truthennen und eine Ente durch die NSV an das Krankenhaus abgeliefert.

Aus Sandhofen. Im „Morgenstern" wartet am 1. Februar die NSG „Kraft durch Freude" mit einem Varieté-Großprogramm „Bunt wie die Welt" von den Max-Paulsen-Bühnen auf. Genannt seien der Humorist Georg Miller, die Reolas, Margit Torn, der Tierstimmenimitator Weekken und andere. Im Mittelpunkt wird das Gastspiel Jansen Jacobs mit seiner Schau „Tanzende Welt" stehen.

Soldatengrüße erreichten das HB von Uffz. Hagemann, von den Obergefr. Karl Geiß, Kretschmar und Grstav Willier, sowie den Gefr. Georg Wöckner, H. Kluks und Karl Bötticher.

Wir gratulieren. Ihren 85. Geburtstag konnte Frau Berta Trautmann Wwe., geb. Lang, Inh. d. gold. Mutterehrenkreuzes, feiern. Heute begeht das 85. Wiegenfest Frau Auguste Schröder, geb. Wunderlich, Sleinfeldstraße 16. Das 80. Lebensjahr feiert Georg Geiger, Wohlgelegen 22, und den 70. Geburtstag Frau Verta Schüßler, geb. Meister, Käfertal, Rüdesheimer Straße 22.

Vor dem Sondergericht:

Ein Verbrecherleben wird ausgelöscht

Mit 30 Jahren kann man sich bereits bewährt haben, kann unter Umständen auch schon auf besondere Leistungen zurückblikken. Mit 30 Jahren kann man aber auch schon eine Verbrecherlaufbahn abschließen. Äußere Umstände haben den Angeklagten Friedr. Schultz aus Elberfeld bestimmt nicht auf die schiefe Bahn gebracht. Das Elternhaus schuf alle Voraussetzungen zu einem geordneten Leben. Schultz versagte, wohin man ihn auch immer stellte. Der Besuch einer Mittelschule mußte vorzeitig abgebrochen werden, die Lehre wurde zu einem Fiasko, dafür stand er als 15jähriger bereits vor den Richtern. Betrügereien und Diebstähle — und ein auffallender Mangel an Seßhaftigkeit. Den vorgezeichneten Weg hielt Schultz mehr als streng ein, es häuften sich die Straftaten und die Strafen. Wieviel Jahre hat er schon hinter Gefängnis- oder gar Zuchthausmauern zugebracht! Und jetzt hatte man sich schon wieder mit ihm zu befassen. Sein erneutes Sündenkonto ist nicht mit dem erschöpft, was Gegenstand der Verhandlung war: Schultz tat ja fast keinen Schritt, der nicht nach der kriminellen Seite abwich. Er beging zahlreiche Betrügereien an fremden Leuten, mit der Braut erlaubte er sich eine finanzielle Unsauberkeit, die Tante erleichterte er um einen Geldbetrag, indem er eine falsche Braut als die rechtmäßige ausgab. Die Änderungen der Personalien sind überhaupt bezeichnend für ihn. Ist er nicht dauernd als Siegfried Schultz gereist, hat er nicht sogar auf den Namen seines Bruders, der als Offizier an der Front steht, in Kassel einen frechen Betrug ausgeführt! Aber Schwerpunkt der Anklage war folgendes: Er kam aus Rostock in unsere Gegend und gab sich als Totalfliegergeschädigter aus. Ging in ein Schreibmaschinengeschäft und bat um Überlassung einer Maschine zwecks Aufstellung seines Schadens. Aus begreiflichem Mitleid kam man ihm entgegen. Die Maschine wurde gleich bei einem anderen Schreibmaschinenhändler verkauft. Das gleiche Manöver wiederholte er gleich darauf, ein drittes Mal war man mißtrauisch und es blieb beim Versuch.

Das Sondergericht verurteilte ihn als rückfälligen Betrüger, gefährlichen, nicht mehr besserungsfähigen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode. Das ist nicht nur die Sühne für die letzten Straftaten, so niederträchtig sie auch immer waren, sondern für ein ganzes, von Anbeginn den Stempel des Verbrechens tragendes Leben. fab.

Kurze Meldungen aus den heimatlichen Gauen

Vom Berg zum Strom

Nachdem von Weinheim nach Mannheim nun seit wenigen Jahren eine geradlinie Strecke über Viernheim die kürzeste Verbindung vom Rhein zur Bergstraße darstellt, ist es sogar für den Radfahrer nur noch ein Katzensprung von einer knappen Stunde. In früherer Zeit, als die hochbeladenen Bauernwagen rote und gelbe Sandsteine aus dem Weschnitztal nach Mannheim zu den Bauplätzen brachten, hatten die Fuhrleute zwei Zufahrten nach der Rhein-Nekkar-Stadt. Der erste Weg führte über Viernheim nach Käferthal, das in den Urkunden des Schönauer Klosters im Jahre 1227 als Cheverndal genannt wird. Hier lag übrigens auch das ehemals kurfürstliche Jagdhaus, in dem Iffland gern wohnte und arbeitete. Der Forlenwald reichte damals bis an den Ortsrand Käfertals und hielt als Zierde ein weiteres Jagdhäuschen unter seinen breitästigen Wipfeln versteckt. Übrigens verzeichnet ein Chronist, daß sich schon im vorigen Jahrhundert in Käfertal Industriebetriebe angesiedelt hatten.

Der zweite Weg führte die Bergstraße, die damals noch durch eine herrliche Nußbaumallee ausgezeichnet war, entlang, über den Muckensturmer Hof, sowie die beiden Flecken Neizenhölzer- und Straßenheimer Hof. Strazheim hieß es früher und war einstmals ein stattliches Dorf. Heute scharen sich nur wenige Häuser um den alten Kern. Der Muckensturmer Hof ist als Erbhöfesiedlung neu erstanden und zeigt modern eingerichtete Landwirtschaft. An der weiteren Wegstrecke liegt Heddesheim, im 10. Jahrhundert als Hetenesheim bekannt, und das aus der Zeit Karls des Großen bekannte Walahastadt, heute Wallstadt. Von hier aus überquerten die Wagen die sanften Bodenwellen, die einst Dornheim (Thornheim) getragen haben. Dieses 768 urkundlich erwähnte Dorf ist wohl ausgestorben und keinerlei Überreste künden seine Lage und seinen Umfang. Es ist wohl durch ein Hochwasser des Neckars zerstört worden. Es wurde letztmalig 877 im Lorscher Kodex erwähnt. Durch die Anlage einer zügigen Autostraße, die große Strecken neben der OEG entlangführt, sind Bergstraße und Odenwald näher an ihr Wirtschaftszentrum gerückt worden. Für den Geologen ist dieser Straßenbau deshalb interessant gewesen, weil hier die Spuren von weitverzweigten Wasserarmen freigelegt wurden, die einst durch die Ebene flossen: Rhein, Neckar, Weschnitz und der alte Landgraben ließen sich deutlich nachweisen in dem oberflächlich so einheitlich scheinenden Gelände. f.

Einst Wüste, heute vorbildliches Versuchsgut

Vor rund 25 Jahren nahm die Bad. Anilin- und Sodafabrik, die heute im IG-Farbenkonzern aufgegangen ist, das Limburgerhof-Gut in eigene Bewirtschaftung. Manchen Wechsel hat der Limburgerhof im Auf und Ab der Geschichte erlebt, ehe aus wüster Heidelandschaft ein fruchtbares Versuchsgut wurde, bis auf dem öden Boden eine freundliche Arbeiterkolonie emporwuchs, die sich vor wenigen Jahren aus dem Gemeindeverband von Mutterstadt löste und sich selbständig machte.

Der Salierkaiser Konrad II., der Erbauer des Speyerer Doms und des Benediktinerklosters Limburg bei Bad Dürkheim, schenkte den Mönchen den Limburgerhof. Damals entwickelte sich an dieser Stelle schon auf „purer Wüste und öder Heide" eine intensive Landwirtschaft, ja er wurde sogar zu einem Musterhof. Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz löste das Kloster auf. Damit kam der Hof 1571 an Kurpfalz. Nach wechselvollen Geschicken wurde das Gut 1828 von den Grafen v. Waldner-Freundstein angekauft. Schloß und Wirtschaftsgebäude, Park, Orangerie und sogar eine Sternwarte entstanden und prunkvolle Feste wurden gefeiert. Schließlich gerieten die Grafen jedoch in Schulden und verkauften ihren Besitz an Konrad Beylen, der dort die heute stillgelegte Zukkerfabrik Friedensau gründete. 1898 ging das Gut an die Badische Anilin- und Sodafabrik über, die hier eine mustergültige Arbeitersiedlung errichtete und im Jahre 1914 auch das Versuchsgut anlegte. Drei Jahre später nahm sie, wie bereits erwähnt, das Gut nach Zukauf von Gelände auf der benachbarten Rehhütte in eigene Regie.

Bad Rappenau. Die älteste Einwohnerin Josefine Abenstein Wwe. begeht bei verhältnismäßig guter Gesundheit ihren 103. Geburtstag.

MARCHIVUM

bitur

nder Berufsschu- Fällen wurde Mittelschule be- mit seinem tüch- leichte Aufgabe in täglicher Vor- zu geben, welche r die Feuerprobe assen. Wir hat- zu sehen, wie die Aufgabe im wab- eistern. In dem laschule wird du pe der Regel be- und individuel- eit des einzelnen, rs die Nüchtern- Lernen wird hier ur Freude. Und ie Kurse, die in eprüfung führen eit. Englisch und Mathematik sind emesters, später ographie, Chemie

r oft unmittelbar erricht, der vier- Stunden dauert rnte zu verarbei- r den nächsten se Schüler heißt Feierabend und . Wer sein Abi- eit bauen will n und ein ganzer haffen!" - lautete über ihre Zög- t daraus.

er Kurs und gibt berufen glauben, dem Beruf ihr

30. Januar

gen in verhange- heimer Friedhof Gefallenen stehen treter des Mann- eiter, der Ober- sident. Mit ihnen der Obergruppen- der SS, ein Ver- ihnen verharrt der Männer im Kränze liegen m mals heben sich e Hände gegen m Jahrestag der ruß euch, deren hen Reich seine würdig erweist e einstmals ihr, n Güter der Na- er mögen sie an rn bieten, mögen kleid zu Hause Treue und Aus-

n sich, die Men- n Ehrenmal der 71 verharren sie ten Kränze, gilt nochmals das rn der SA-Men- fanden und die d. er Totenehrung enn die Arbeit isch ihr Recht e ihr Leben für uns durch den tergreifung ge- n wir ihr Ver- Hingabe an die n Deutschlands e.k.

.30—7.20 Uhr

auen

Spuren von weit- legt wurden, die Rhein, Neckar, aben ließen sich rflächlich so ein- f.

rbildliches

Bad. Anilin- G-Farbenkonzern hof-Gut in eigene sel hat der Lim- Geschichte er- chaft ein frucht- f dem öden Bo- kolonie empor- Fahren aus dem stadt löste und

der Erbauer des ediktinerklosters enkte den Mön- als entwickelte f „purer Wüste Landwirtschaft, sterhof. Kurfürst ste das Kloster Kurpfalz. Nach e das Gut 1826 eundstein ange- gebäude, Park, nwarte entstan- urden gefeiert. fen jedoch in Besitz an Kon- stillgelegte Zuk- 1898 ging das und Sodafabrik Arbeitersied- 4 auch das Ver- äter nahm sie, ach Zukauf von Rehhütte in

inwohnerin Jo- bei verhältnis- 03. Geburtstag.

51 neue Kriegs-Musterbetriebe

Am 29. Januar sind auf einer feierlichen Tagung der Reichsarbeitskammer weitere 51 Betriebe zu „Kriegsmusterbetrieben" ernannt worden. Damit ist diese auf Vorschlag von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsminister Speer geschaffene Auszeichnung in noch nicht einem Jahr zum dritten Male an rüstungswichtige Betriebe verliehen worden. Zum ersten Male wurden damit 19 Betriebe nach Beendigung des 5. Leistungskampfes der Betriebe am 2. Mai 1942 geehrt. Am 18. November erhielten weitere 25 Betriebe den Ehrentitel, so daß nunmehr 95 Kriegsmusterbetriebe vorhanden sind. Die verhältnismäßig kurze Aufeinanderfolge der Auszeichnungen beweist, daß die Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern noch übertroffen worden sind, die im Frühjahr 1942 an die Schaffung des neuen Ehrentitels geknüpft wurden.

Kriegsmusterbetriebe können nur solche Betriebe werden, die außergewöhnliche, kriegswichtige Produktionsleistungen vollbracht haben und eine vorbildliche Menschenführung aufweisen. Es sind Betriebe, die Produktionsspitzenbetriebe ihres Fachzweiges sind und deren Betriebsgemeinschaft sich bei der oft kurzfristigen Erfüllung von Rüstungsaufträgen mustergültig verhalten hat. Unter den 95 Kriegsmusterbetrieben gibt es keinen, in dem nicht in der zurückliegenden Zeit die Produktion bedeutend erhöht, teilweise sogar mehr als verdoppelt werden konnte. So hat ein Flugzeugwerk seine Ausbringung um 120 v. H. erhöht, ein anderes um 160 v. H., eine Munitionsfabrik in einigen Arbeitszweigen um 150 v. H., eine Zementfabrik um 100 v. H. Daneben stehen häufig Mehrproduktionen von 30, 50 und 60 v. H. Diese Mehrleistungen wurden erzielt, weil diese Kriegsmusterbetriebe es verstanden, den Arbeitsfluß in ihren Werkstätten technisch immer mehr zu vervollkommnen, die Maschinen und Arbeitsplätze zu verbessern und die Betreuung ihrer Gefolgschaftsleute zu vertiefen. Ihnen gelang es, Herz und Hirn ihrer Gefolgschaft zu mobilisieren, so daß jeder sein Bestes hergab.

Unter den 31 neuen Kriegsmusterbetrieben befinden sich 21, die schon NS-Musterbetriebe sind. Damit ist die Zahl der Betriebe, die NS- und Kriegsmusterbetrieb zugleich sind, auf 40 angestiegen. Diese Betriebe sind der sinnfällige Beweis dafür, daß die stärkste Anstrengung im Dienste der Mehrproduktion keinesfalls musterhafte Sozialleistungen ausschließt, sondern daß vielmehr beste Sozialbetreuung der Gefolgschaft und höchste Produktionsleistungen eng zusammengehören. Die Auszeichnung der neuen Kriegsmusterbetriebe ist ein Appell an alle Betriebe, dem Vorbild dieser Spitzenkönner nachzueifern und dadurch dem deutschen Soldaten noch mehr und noch bessere Waffen schmieden zu helfen.

Quoten werden beseitigt

Der Leiter der Reichsgruppe Industrie, Generaldirektor Wilhelm Zangen und der Chef des Rüstungslieferungsamtes, Staatsrat Dr. Walter Schieber, haben folgenden Appell an die Wirtschaftsgruppen, Ausschüsse und Ringe gerichtet:

Die Leistungssteigerung in der Rüstungswirtschaft verlangt auch bei dem Begriff der Kartellgradikatsquoten die Ausräumung aller etwa bestehenden Hemmnisse.

Lieferrechte und Marktanteile haben keinen Sicherungsanspruch mehr, weil sie überholt und durch Produktions- und Lieferpflichten ersetzt sind.

Für den Quotenausgleich, durch den die Nährproduktion zugunsten der Mindererzeugung mit Abgaben belastet wurde, ist kein Raum mehr.

Die in der Lenkung der Produktion und Belegung der Betriebe auf Grund zurückliegender Referenzperioden liegenden Unzulänglichkeiten sind zu beseitigen.

Das jeweilige Leistungsvermögen der Betriebe ist der Maßstab bei der Auftragsvergebung, wie bei der Zuteilung von Arbeitskräften, Maschinen, Roh- und Hilfsstoffen und nicht veraltete Quotenregelungen oder Referenzperioden. Wir erwarten, daß diese selbstverständliche Forderung streng befolgt wird. Verstöße gegen dies Leistungsstreben zeugen von Rückständigkeit und müssen als grobes Versäumnis der Kriegspflichten gewertet werden.

Die Wirtschaftsgruppen unterrichten sofort die Fachgruppen, Kartelle und Betriebe ihres Bereichs über diesen Appell und sind für die Durchführung verantwortlich, soweit nicht Ausschüsse oder Ringe des Reichsministeriums für Bewaffnung und Munition bestehen.

Scherben als Rohstoff

Scherben, seit jeher ein unentbehrlicher Rohstoff der maschinellen Glasproduktion, sind heute begehrter denn je. Die glasverarbeitenden Betriebe sind daher zur planmäßigen Sammlung von Bruchglas- und Schnittscherben angehalten worden. Insbesondere sind die mit der Reparaturverglasung bei Fliegerschäden beauftragten Tischler, Glaser, Maler von ihren Reichsinnungsmeistern verpflichtet worden, das Bruchglas und die Glasscherben zu sammeln und über den Glasgroßhandel wieder der Flachglasindustrie zuzuführen. Die alten Scherben dienen dazu, wieder neue Scheiben herzustellen. Die Glasscherben beschleunigen und verfeinern den gläsernen Fluß in der Wanne, die moderne maschinelle Flachglasproduktion würde ohne Scherben kaum arbeiten können. Sie lebt bis zu einem gewissen Grade von den eigenen Scherben und muß mitunter sogar aus ihrem eigenen Glas Scherben herstellen, um sie - wenn nicht genügend altes Bruchglas vorhanden ist - dem Glasbad der Wanne hinzuzusetzen.

Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Flaschenindustrie. Aber die Scherben können auch über die Rolle eines solchen Hilfsstoffs herauswachsen und zu einem entscheidenden Rohstoff der Glasherstellung werden. So leben einzelne Flaschenhütten geradezu von dem Glasabfall der Großstädte. Das war schon in Friedenszeiten der Fall, heute haben die Scherben vermehrte Rohstoffbedeutung, sie helfen Soda sparen. Schließlich bilden Scherben den wichtigsten Rohstoff des jüngsten Zweiges der Glasindustrie - der kriegswichtigen Glasfaserherstellung. Gerade dieser Zweig hat im Kriege einen außerordentlichen Aufschwung genommen - und die Nachfrage nach Scherben steigern helfen.

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Aktienbrauerei Ludwigshafen

Die Hauptversammlung, in der 775 000 RM Aktien vertreten waren, beschloß antragsgemäß die Verteilung von wieder 6 Prozent Dividende auf 1,4 Mill. RM Aktienkapital. Direktor Dr. Feil berichtete in Ergänzung des Geschäftsberichtes, daß der Bierabsatz von der zugeteilten Rohstoffmenge abhängig war. Seit Juni 1941 habe sich eine ständige Abnahme gezeigt, die erst von August 1942 an einer kleinen Besserung wich, während bei den lothringischen Brauereien gegenüber dem Vorjahre z. T. erhebliche Steigerungen zu verzeichnen waren. Zu den verschiedenen Änderungen im Stammwürzegehalt stehe man in der Westmark auf dem Standpunkt, daß eine möglichst vollständige quantitative Befriedigung des Bierbedarfs wichtiger sei als die Einhaltung eines hohen Stammwürzegehaltes. Die innerbetriebliche Rationalisierung habe sich in der Westmark in wesentlichen Einsparungen von Arbeitskräften und Material ausgewirkt. Von Betriebsstillegungen oder Zusammenlegungen sei bei den in der Westmark herschenden Verhältnissen kein Nutzen zu erwarten. Dagegen habe die Flurbereinigung durch Austausch von mehr als 80 km entfernt liegenden Kunden das Verkehrswesen und die Brauereien entlastet; insgesamt konnten hier 10,5 Mill. Hektoliter-Kilometer eingespart werden. Bei der Aktienbrauerei Ludwigshafen brauchten solche Maßnahmen nicht zur Anwendung zu kommen, da 75 Prozent des Absatzes in Ludwigshafen selbst, 16 Prozent im benachbarten Mannheim und der Rest in einem Umkreis von 14 Kilometern abgesetzt wird. Mit der Eisenbahn wird in der Westmark überhaupt kein Bier mehr verfrachtet. Die Erhöhung des Bierpreises habe sich als schwere Belastung ausgewirkt, zumal in unmittelbarer Nachbarschaft die Preissenkung nicht das gleiche Ausmaß angenommen habe. Im ganzen sei bei der Aktienbrauerei der Absatz an Faßbier, also an Gastwirtschaften zurückgegangen, während der Flaschenbierabsatz weiter gestiegen sei.

Vierzigjähriges Dienstjubiläum. Am 1. Februar feiert Dipl.-Ing. Kurt Eltze, Prokurist und Oberingenieur der Firma Daimler-Benz AG., Werk Mannheim, sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Kurt Eltze war nach dem Besuch der Technischen Hochschule Charlottenburg zwei Jahre als Konstrukteur der Motorenfabrik Marienfelde und als Assistent an der Technischen Hochschule Charlottenburg tätig, bis er am 1. Februar 1903 als Motorenkonstrukteur bei Benz & Co. in Mannheim eintrat. Hier war er zunächst mit der Konstruktion von Sauggas-, Leuchtgas- und Benzinmotoren tätig, später wurde ihm die Leitung der Offerten-Abteilung übertragen. Im Jahre 1921 übernahm er die Leitung des Patentbüros und des Konstruktionsbüros für Zündkammer-Dieselmotoren. Nach der Fusion im Jahre 1926 wurde Dipl.-Ing. Eltze auch die Fabrikation dieser Motoren übertragen.

Eichbaum-Werger-Brauereien AG. Worms. Die Hauptversammlung, in der 3,97 Mill. RM. Aktienkapital vertreten war, beschloß die Ausschüttung einer Gesamtdividende von 7 Prozent unter Übernahme der ½prozent. Gewinnabgabe auf die Gesellschaft.

Agerzellulose GmbH., Karlsruhe. Die Agerzellulose GmbH. in Wien hat ihren Sitz auf Grund eines Gesellschafterbeschlusses nach Karlsruhe verlegt.

Herstellungsvorschriften für Einkaufsnetze. Der Leiter der Fachgruppe Band- und Flechtartikel-, Posamenten- und Klöppelspitzenindustrie hat durch eine Anordnung vom 28. Januar d. J. Herstellungsvorschriften für Einkaufsnetze erlassen, die mit sofortiger Wirkung in Kraft treten.

SPORT UND SPIEL

Wer gegen wen?

Fußball: VfR Mannheim — Freiburger FC, Phönix Karlsruhe — VfTuR Feudenheim, SC Käfertal — 09 Weinheim, 07 Mannheim gegen SpVgg. Sandhofen, Phönix Mannheim — Germ. Friedrichsfeld, 98 Seckenheim — TV Mhm. 46, 08 Hockenheim — TSV Rohrhof, TSG Plankstadt — Kurpf. Neckarau, FV Oftersheim gegen BSG Bopp u. Reuther, BSG Daimler-Benz geg. FV Wiesental (Meisterschaftsspiele).

Handball: VfR Mannheim — TV Handschuhsheim, TV 98 Seckenheim — SV Waldhof, Reichsb.-SG Mannheim — VfL Neckarau; Jahn Neckarau — Post-SG Mannheim, Tsch. Käfertal gegen TV 46/MTG Mannh. (Meisterschaftsspiele).

Rundenkämpfe der Turner

Die zweite Runde steigt am 31. Januar. Für die Gruppe Mannheim hat der TV 1846 seine Halle zur Verfügung gestellt. Er wird auch die Kämpfe durch verschiedene Vorführungen umrahmen, um die vom Kreis geplante Werbung zu erzielen. Die Kämpfe beginnen 14 Uhr. Kameradschaftliches Beisammensein beschließt den Tag.

Das Meisterschaftsspiel VfL Neckarau gegen 1. FC Pforzheim, das am Sonntag stattfinden sollte, wurde, wie uns von der Vereinsführung des VfL Neckarau mitgeteilt wird, abgesetzt.

Der Korpsführer dse NSFK hat unter Einbezug der bisher vielfach notwendigen Änderungen die „Bestimmungen des NSFK über Flugmodellbau und Modellflug" neu zusammengefaßt. Bemerkenswert ist, daß mit der Neueinführung von Geschwindigkeits-Höchstleistungen künftig 38 statt bisher 32 deutsche Rekorde geführt werden.

Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei G. m. b. H. Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (zur Zeit bei der Wehrmacht); Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser; stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Dammann.

Pell und Knolle's Kellersorgen.

Die Lagertemperatur.

Seht, hier die Kartoffelknaben
Möchten kühlen Keller haben.
3—6 Grad, das ist recht,
Sonst ergeht's den beiden schlecht.
In Heizungskellern, Luftschutzräumen
Fangen bald sie an zu keimen.
Auch leicht manches Lagerfreund
Und wird aller andern Feind.
Dann ist's zu spät, mein Freund, zu klagen,
Wozu hilf' ich mir jetzt den Magen!

Kartoffeln lagere kühl

Familienanzeigen

Unser Stammhalter ist angekommen wir nennen ihn **Klaus Dieter.** - In dankbarer Freude: **Fanny Zapf, geb. Braun** (z. Z. Städt. Krankenhaus, Priv.-Abt. Prof. Dr. Holzbach) - Obergefr. **Heinrich Zapf** (z. Z. im Osten). Mannheim (Kleinfeldstraße 41), den 29. Januar 1943.

Als Verlobte grüßen: **Bärbel Blank - Alfred Höschen** (Maschinen-Gefr. b. d. Kriegsmar.). Mannheim (Gontardstraße 29), Essen-Schonnebeck, im Jan. 43.

Wir haben uns verlobt: **Gertrud Dirrmann - Hermann Friedrich Bauer** (z. Z. Uffz. i. e. Panz.-Div.). Mhm.-Käfertal (Forsterstraße 14), den 30. Januar 1943.

Wir haben uns verlobt: **Liesel Büchler - Fritz Christ** (z. Z. im Felde). Mhm.-Wallstadt (Mosbacher Str. 37), 31. Januar 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Anni Jacqmein - Toni Fischbach** (z. Z. Wehrm.) Mh.-Sandhofen (Kolonie 84), den 29. Jan. 1943.

Als Verlobte grüßen: **Elfriede Kersten - Karl Schreiner** (z. Z. Wehrm.). Mannheim (E 7, 9 - D 2, 14), Januar 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Käthe Schirmer - Werner Stenger**, Weinheim a. d. B. (Bergstraße 143), Mannheim (Wotanstraße 114), den 30. Jan. 1943.

Als Verlobte grüßen: **Gertrud Weber** (Nachrichtenhelferin der Luftwaffe) - **Erich Gang** (Uffz. i. e. Art.-Regt., z. Z. i. Osten). Mannheim (Tattersallstraße 3), den 31. Januar 1943.

Wir geben unsere Kriegstrauung bekannt: **Franz Kroplin** (Uffz. d. Luftw.) - **Margot Kroplin**, geb. Porstein. Wien, Mannheim, den 31. Januar 1943.

Ihre Vermählung geben bekannt: Obergefr. **Helmut Mühleisen u. Frau Marianne, geb. Lutz.** München - Mannheim (R 7, 2).

Wir wurden heute kriegsgetraut: **Franz Sprenger - Lore Sprenger, geb. Fabrega.** Mannheim - Köln (Wollküche 18), 30. 1. 1943

Hans Langmantl und Frau Gertrud, geb. Bierreth sagen für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich ihrer Vermählung herzlichen Dank. Mannheim (R 7, 36), den 31. Januar 1943.

Es wurde uns die traurige Gewißheit, daß unser lieber Sohn und Bruder

Herbert Mühling

Melder in einem Ski-Bataillon

im Osten im Alter von 19 Jahren den Heldentod gestorben ist.

Mannheim, den 30. Januar 1943. Burgstraße 34.

In tiefem Schmerz:

Jakob Mühling und Frau Thekla, geb. Kehrer u. Kinder Gisela u. Johanna.

Erstes Seelenamt: 2. Februar, 8 Uhr, St. Peterskirche.

Unfaßbar traf uns die Nachricht, daß mein treuer Lebenskamerad, der gute Vater seines Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Pg. Wilhelm Back

Getreter in einem Pionier-Bataillon

nach kurzer, schwerer Krankheit, die er sich im Felde zugezogen hatte, in einem Kriegslazarett im Alter von 35 Jahren verstarb. Ein guter Mensch ging dahin. Sein kurzes Leben war Arbeit und Pflicht. Er ruht auf einem Ehrenfriedhof in fremder Erde.

Mhm.-Feudenheim, den 31. Januar 1943 Scharnhorststraße 11 / Neckarstr. 38.

In stiller Trauer:

Lina Back, geb. Kirschenbühler, und Kind Heidi; Familie Michael Back und alle Angehörigen.

Die Stadt Mannheim betrauert in dem Gefallenen einen treuen, einsatzbereiten Mitkameraden.

Der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim.

Für Großdeutschland fiel vor Welikije Luki im Alter von nahezu 29 Jahren unser guter, hoffnungsvoller Sohn, mein lb. Bruder

Franz Kohl

Oberfeldwebel in einem Inf.-Regiment Inh. des Inf.-Sturmabz. und EK 2. Kl.

Mannheim, den 31. Januar 1943. Speyerer Straße 13.

In tiefer Trauer:

Josef Kohl und Frau Erna Kohl.

Unfaßbar schwer traf uns die traurige Nachricht, daß mein über alles geliebter und herzensguter Mann, der treusorgende Vater seiner kleinen geliebten Margot, unser lieber, einziger Sohn, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Heinrich Reis

Leutnant und Kompanie-Führer Inh. des EK 2. Kl. und des Verw.-Abz.

bei den schweren Abwehrkämpfen um Stalingrad im Alter von 25½ Jahren den Heldentod starb. Er folgte seinem Schwager und guten Kameraden nach 10 Monaten in die Ewigkeit. Wer ihn gekannt, weiß, was wir verloren.

Biblis (Lindenstraße 23). Mannheim (Güterhallenstr. 42), den 30. Jan. 1943

In tiefer Trauer:

Frau Anni Reis, geb. Ammon, und Töchterchen Margot; Familie Martin Reis; Frau Anna Ammon Wwe. und alle Anverwandten.

Schmerzerfüllt teilen wir Verwandten und Bekannten mit, daß mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, mein guter Opa

August Schilling

Kulturoberaufseher i. R.

nach schwerem Leiden, jedoch unerwartet rasch, im Alter von 63 Jahren von uns gegangen ist. Er folgte unserer über alles geliebten Else nach 16 Monaten im Tode nach.

Mannheim, den 28. Januar 1943. Langer Schlag 72.

In tiefem Leid:

Frau Berta Schilling und Angehörige.

Die Feuerbestattung findet am Montag, 1. Februar, um 15 Uhr statt. — Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Schmerzerfüllt erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lb. tapferer Sohn, mein guter Mann, Bruder und Schwager

Kurt Werling

Matrose bei der Kriegsmarine

im Alter von 20 Jahren den Seemannstod für Deutschlands Zukunft gefunden hat.

Mannheim (T 2, 22), Hamburg, Stuttgart, den 30. Januar 1943.

In tiefer Trauer:

Familie Alfred Neuninger; Frau Kurt Werling; Rudolf Werling (z. Z. Osten) und Frau, nebst Verwandten.

Gott der Allmächtige hat heute unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau

Lina Baumann Wwe.

geb. Bühler

im Alter von 68 Jahren nach kurzem Leiden in die Ewigkeit abberufen.

Mannheim, den 28. Januar 1943. Rheindammstraße 8.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frieda Baumann; Heinr. Baumann und Frau.

Beerdigung: Montag, 1. Febr., 14 Uhr, auf dem Hauptfriedhof.

Schmerzerfüllt teilen wir allen Freunden und Bekannten mit, daß mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Johann Wagenblast

Gärtnereibesitzer

im Alter von 73 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst wurde.

Mhm.-Scharhof, den 31. Januar 1943.

In tiefer Trauer:

Wilh. Wagenblast (z. Z. im Felde) **u. Frau Ida, geb. Renner, und Kinder und alle Anverwandten.**

Beerdigung: Dienstag, den 2. Februar, 14.30 Uhr, in Sandhofen.

Unsere liebe, herzensgute Mutter und Großmutter, Frau

Luise Schuster, geb. Klempp

ist heute morgen kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres sanft entschlafen.

Mannheim (Robert-Blum-Straße 18), Madrid (Calle Alfonso XII Nr. 18), den 29. Januar 1943.

In tiefem Schmerz:

Familie Heinrich Schuster, Madrid; **Auguste und Luise Schuster; Selma Krieg, geb. Schuster; Philipp Krieg.**

Beerdigung: Montag, 1. Febr., 14.30 Uhr, auf dem Hauptfriedhof Mannheim

---

Am 28. Januar entschlief sanft im 92. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Oesterlin

geb. Engelhard.

Heidelberg, Berlin, Goslar, Mannheim, Konstanz, den 30. Januar 1943.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:

Anna Freifrau v. Dusch, geb. Oesterlin; Fritz Oesterlin; Dr. Karl Oesterlin; Dr.-Ing. Hermann Oesterlin; Hans Oesterlin; Hedwig Stromeyer, geb. Oesterlin.

Die Beisetzung hat in Stille stattgefunden.

Am 29. Januar verschied nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Elsa Krähmüller

geb. Hallmann

Trägerin des Ehrenkreuzes des Deutschen Mutterkreuzes

im 61. Lebensjahre. Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Mannheim, den 29. Januar 1943. Lindenholzstraße 34.

Josef Krähmüller; Hans Krähmüller (z. Z. Wm.) **u. Frau Lydia, geb. Hartmann; Georg Krähmüller** (z. Z. Wm.) **u. Frau Emmy, geb. Wezel; Rudolf Krähmüller** (z. Z. Wm.) **u. Frau Emmi, geb. Langer; Ludwig Biesen** (z. Z. Wm.) **u. Frau Josefine, geb. Krähmüller; August Pulvermüller** (z. Z. Wm.) **und Frau Johanna, geb. Krähmüller, sowie drei Enkel, Geschwister und Verwandte.**

Die Beerdigung findet am 1. Februar, um 12.30 Uhr, von der Leichenhalle des Hauptfriedhofes aus statt.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau

Emilie Hofmann, geb. Sigrist

nach langem, schwerem Leiden in der Donnerstagnacht im Alter von nahezu 67 Jahren von uns gegangen ist.

Mhm.-Waldhof, den 29. Januar 1943. Tannenstraße 6.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montagmittag 14.30 Uhr, in Mannh.-Käfertal statt.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Eduard Wehrle

wurde von seinem schweren Leiden im Alter von nahezu 84 Jahren durch einen sanften Tod erlöst.

Mhm.-Waldhof, den 29. Januar 1943. Waldstraße 45.

Die Hinterbliebenen:

Hermann Wehrle u. Fam.; Elisabeth Biesch, geb. Wehrle, und Familie.

Die Feuerbestattung findet am Montag, den 1. Februar, nachm. 4 Uhr statt.

Für die überaus zahlreichen schriftlichen und mündlichen Beweise herzlicher Anteilnahme und das tiefe Mitempfinden an dem so schweren und schmerzlichen Verlust, welchen wir durch den Heldentod unseres braven, unvergeßlichen Sohnes und herzensguten Bruders **Albert Heberer,** Feldwebel in einem Grenadier-Regt., erlitten haben, sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichen Dank.

Mhm.-Friedrichsfeld, den 26. Jan. 1943. Schlettstadter Straße 11.

In tiefem Schmerz:

Jak. Heberer und Frau Eva, geb. Hoppner, sowie Kinder und alle Angehörigen.

Für die zahlreichen schriftlichen und mündlichen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem so überaus schweren und schmerzlichen Verlust, den ich durch den Heldentod meines lieben, unvergeßlichen Gatten und Vaters unseres kleinen Jungen, **Leo Steinmetz,** Uffz. in ein. Flakbatterie, erlitten habe, sage ich allen meinen innigsten Dank.

Mannheim, den 30. Januar 1943. Meßplatz 3.

Frau Elfriede Steinmetz und Kind Gerd, nebst Angehörigen.

Wir haben meine gute Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Schwester, Frau **Elise Groh, geb. Petzold,** in aller Stille, wie es der Wunsch der Verstorbenen war, zur letzten Ruhe bestattet. Wir danken allen Bekannten für die herzliche Anteilnahme und Kranzspenden. Wir danken besonders den Schwestern des Diakonissenkrankenhauses für ihre liebevolle, aufopfernde Pflege und Herrn Stadtpfr. Gänger für seine trostreichen Worte.

Mhm.-Neckarau, den 30. Januar 1943. Friedrichstraße 45.

Joh. Groh und Kinder nebst Verw.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang meines lieben, unvergeßlichen Mannes und Vaters sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichen Dank. Besonders danken wir auch Herrn Pfarrer Schiler für die trostreichen Worte, den lieben Nachbarn und Freunden und allen denen, die dem Heimgegangenen das letzte Geleit gaben.

Mhm.-Käfertal, den 30. Januar 1943. Maikammerer Straße 4a.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Liesel Müller, geb. Endner, und Tochter Hedwig.

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange meines lieben Mannes, insbesondere allen denen, die ihm das letzte Geleit gaben, sagen wir auf diesem Weg unseren herzlichen Dank. Besonderen Dank Herrn Stadtpfarrer Hörtkle, der Abordnung der Reichsbahn, die durch Kranzniederlegung u. Abschiedsworte ihm den letzten Gruß entboten.

Mhm.-Friedrichsfeld, den 29. Jan. 1943

Im Namen der Hinterbliebenen:

Anna Müller, geb. Hafnerichter, nebst Angehörigen.

Zurückgekehrt von der letzten Ruhestätte meines innigstgeliebten, unvergeßlichen Gatten und treusorgenden Sohnes **Friedrich Gramlich** sagen wir auf diesem Wege allen Beteiligten für die herzliche Anteilnahme und das tiefe Mitempfinden an dem harten Schicksalsschlag, der uns betroffen hat, unseren innigsten Dank. Unser Dank gilt ferner allen, die durch Kranz- und Blumenspenden unserem teuren Entschlafenen einen letzten Gruß entboten und ihm die letzte Ehre erwiesen haben.

Mhm.-Feudenheim, den 30. Jan. 1943. Wilhelmstraße 69 und L 12, 15.

In schmerzerfülltem Leid:

Elisabeth Gramlich, geb. Wirthwein; Anna Gramlich (Mutter).

Kraftfahrzeuge

Alte Autos und Schrottmetalle kauft Feickert, Waldhofstr. 37, Fernsprecher Nr. 502 65

Ernst Hagelmann, Ludwigshafen Hohenzollernstr. 32-40, Fernruf Nr. 62006 - Auto- u. Riesen-Luftbereifung - Runderneuerung - Reparatur - Umtauschlager in runderneuerten Reifen. Lieferung von Pferdezugreifen.

Motorrad, 125-250 ccm, gut erh., zu kauf. ges. ✉ 142 980VS

Unterricht

Privat-Handelsschule Donner L 15, 12, Ruf 231 34, gegr. 1887, staatl. gepr. f. Volks- u. Forth.-Schule. Nach Ostern beg. geschloss. Handelskurse vor- u. nachm. Fachk. in Stenogr., Maschinenschr. u. Buchhalt. abds.

Grone. Private Handels-Unterrichts-Kurse, Mannheim, Tullastraße 14, Ruf 424 12. Unterricht in Stenografie und Maschinenschreiben morgens, nachmittags und abends. - Die neuen geschlossenen Tageskurse beginnen am 3. Mai 1943. Auskunft und Prospekt kostenlos.

Privathandelsschule Vinc. Stock Inhaber u. Leiter: Wilh. Krauß, Mannheim, M 4, 10, gegr. 1899. Fernspr. 217 92. - Am 1. Februar 1943 beginnen Anfängerkurse in Stenographie u. Maschinenschr. Unterrichtszeit: 18-20 Uhr, evtl. auch von 17-19 Uhr. Geschlossene Handelskurse (vormittags) beginnen wieder Ostern 1943.

Privat-Handelsschule Vinc. Stock Inhaber u. Leiter: Wilh. Krauß, Mannheim, M 4, 10, gegr. 1899, Fernspr. 217 92. - Geschlossene Handelskurse beginnen Ostern 1943. Unterrichtszeit 8-13 Uhr. Bei der Anmeldung Schulzeugnisse mitbringen!

Stenografie u. Maschinenschreiben. Neue Anfängerlehrgänge als Abendkurse beginnen im Mai. Priv.-Handelsschule „Schüritz", Mhm., O 7, 25. Nächst d. Ufa-Palast. - Fernruf 271 05.

Einzelunterricht in Stenografie u. Maschinenschreiben. Frau Joos, Mannheim, E 3, 1a.

Nachhilfe in Englisch u. Mathematik für Oberschüler 2. Klasse gesucht. ✉ 8566B

Wer erteilt Streichbaß-Unterricht? ✉ 142 968VS

Sologesang-Unterricht vom Anfang bis zur künstlerisch. Reife. Dr. Alfred Wassermann, Mannheim, O 5, 14. Ruf Nr. 245 91

Tanz, tänzerische Gymnastik. - Yvonne Estell, N 7, 8, b. Stündebeuk, Fernsprecher 230 08.

Grundstücksmarkt

Haus mit Metzgerei in gut. Lage von tücht. Geschäftsleuten zu kaufen gesucht. ✉ 5047B

Etagenhaus mit Läden in guter Lage von Heidelberg zu verk. Preis 55 000.- RM. Eduard Platz, Immobilien, Heidelberg, Kaiserstraße 2a.

Tiermarkt

Ja. frischmelk. Kuh mit 2. Kalb zu verkauf. Jakob Schneider, Viernheim, Goethestraße 5.

Suche 2 br. Lege-Enten zu kauf. od. tausche 7 Jg. Hasen. Von Anf. März an lfd. Jungtiere (Kaninch.) abzug. Hch. Braun, Ladenburg, Hauptstraße 22

MARCHIVUM

Amtliche Bekanntmachungen

Ausgabe der Lebensmittelkarten

für die Zeit vom 8. Februar 1943 bis 7. März 1943

Die Lebensmittelkarten für den Zuteilungszeitraum 46 vom 8. II. bis 7. III. 1943 werden ausgegeben für die Haushalte mit den Anfangsbuchstaben:

A B C D E	am Montag,	den 1. Februar 1943
F G H J	am Dienstag,	den 2. Februar 1943
K L M	am Mittwoch,	den 3. Februar 1943
N O P Qu R S (ohne Sch) .	am Donnerstag,	den 4. Februar 1943
Sch T U V W X Y Z	am Freitag,	den 5. Februar 1943

Mit den Lebensmittelkarten wird an sämtliche Empfänger von Brotkarten, mit Ausnahme der Juden, Polen und ausländischen Zivilarbeiter eine Fleischsonderkarte für luftgefährdete Gebiete ausgegeben. Die Abschnitte dieser Karte sind nicht befristet. Die Verbraucher werden gebeten, die Abschnitte dieser Karte in den 4 Wochen der Kartenperiode gleichmäßig einzulösen. Ferner werden für Kinder von 6-18 Jahren sowie für werdende und stillende Mütter Berechtigungsscheine über Bienenhonig ausgegeben. - Die Karten sind in unseren Zweigstellen und in den in den Siedlungsgebieten besonders errichteten Ausgabestellen abzuholen.

Die Karten für Juden und nicht privilegierte Mischehen werden am Freitag, den 5. Februar 1943, in der Zeit von 14.30-17.30 Uhr in der Zweigstelle Qu 2, 16 ausgegeben. - Die Ausgabestellen sind an sämtlichen Ausgabetagen von 8.30-12.00 Uhr und von 14.30—17.30 Uhr geöffnet. Für die Siedlungen Atzelhof und Sonnenschein kann die Ausgabe nur in der Zeit von 8.30-13.00 Uhr erfolgen. Die Ausgabestellen Gartenstadt und Schönau sowie Friedrichsfeld und Wallstadt sind von 8.30-12.00 Uhr und von 13.00-16.30 Uhr geöffnet.

In der Zeit vom 1. Februar 1943 bis 6. Februar 1943 werden Anträge auf Ausstellung von Bezugscheinen für Spinnstoffwaren und Schuhe nicht entgegengenommen. - Die Bestellscheine einschließlich der Bestellscheine 46 der Reichseierkarte, der Marmeladekarte (wahlweise Zucker) und der Karte für entrahmte Frischmilch sind bis spätestens Samstag, den 6. Februar 1943 bei den Kleinverteilern abzugeben, damit die richtige Zuteilung der Ware sichergestellt ist. - Wiederholt wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei nicht rechtzeitiger Abgabe der Bestellscheine mit verkürzten Zuteilungen gerechnet werden muß. - Der unberechtigte Bezug von Lebensmittelkarten wird bestraft.

Städt. Ernährungsamt Mannheim.

Verteilung von Winterobst an Kinder von 6-18 Jahren. In der Zeit vom 27. bis 30. 1. 1943 erhalten Zuweisung: Die Kleinverteiler im Lindenhof, Almen, Feudenheim, Sandhofen, Käfertal, Friedrichsfeld, Seckenheim und Wallstadt sowie folgende Obstverkaufsstellen in der Innenstadt: Nr. 3-5, 8, 10-11, 17, 19 und 22. **Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt.**

Zuteilung von Kartoffeln. Zum Bezuge von je 4 Kilo Kartoffeln für die Zeit vom 1. bis 6. Februar 1943 werden hiermit die Abschnitte 4 (43) des Bezugscheinausweises für Speisekartoffeln und IV der Wochenkarte für ausländische Zivilarbeiter (AZ/Karten) aufgerufen. Die Abschnitte sind bei der Lieferung durch den Kleinverteiler abzutrennen. Der erstgenannte Abschnitt kann dabei vernichtet werden, während der Abschnitt IV der AZ/Karte als Berechtigungsschein für Kartoffeln zu behandeln und demgemäß zur Gutschrift bei uns abzuliefern ist. Mannheim, den 30. Jan. 1943. **Städt. Ernährungsamt.**

Feststellung und Erhebung der Beiträge der Tierbesitzer für die Entschädigung bei Seuchenverlusten. Durch Verordnung des Ministers des Innern vom 2. Dez. 1942 (GVBl. S. 43) wurde im Lande Baden eine Tierseuchenkasse errichtet. Die Tierseuchenkasse gewährt Entschädigung für Tierverluste nach §§ 66 ff. des Viehseuchengesetzes und darüber hinaus Entschädigungen und Beihilfen für andere Tierverluste durch Tierseuchen. Nach dem RdErl. d. MdJ. vom 7. Dezbr. 1942 Nr. 79 863 beträgt der Beitrag im Rechnungsjahr 1942 für Einhufer (Pferde, Maultiere, Maulesel, Esel) über 1 Jahr je 3.- RM., für Rinder über 3 Monate je 1.- RM., für Schweine über 8 Wochen je 0.50 RM., für Bienenvölker je 0.20 RM. Die Beitragslisten mit den Namen der zu Tierseuchenbeiträgen verpflichteten Besitzer liegen vom 2. bis 8. Februar 1943 a) für die Altstadt bei der städt. Landwirtschafts-Abteilung Mannheim, N 2, 2; b) für die Vororte in den betreffenden Gemeindesekretariaten zu jedermanns Einsicht auf. Die Listen sind für die Beiträge maßgebend, die von den Tierbesitzern zur Deckung der Viehseuchenentschädigung zu entrichten sind. Anträge auf Berichtigung der Listen sind innerhalb der Auflagefrist vorzubringen. Mannheim, 29. Januar 1943. **Der Oberbürgermeister.**

Viernheim. Ehrenkreuz der deutschen Mutter. Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter können am Montag, 1. Febr. 1943, auf dem Rathaus (Zimmer 5, 18 und 19) gestellt werden. Es sind folgende Angaben zu machen: Name, Geburtstag, Geburtsort der Mutter und des Ehemannes und evtl. Todestag des letzteren. Namen, Geburtstag und -ort, Wohnung und Beruf sämtlicher Kinder. Diese Angaben werden zweckmäßig vorher auf einen Zettel niedergeschrieben und vorgelegt. Viernheim, den 27. Jan. 1943. **Der Bürgermeister.**

Stromversorgung im Handelshafen Mannheim. Am Sonntag, den 7. und 14. Februar 1943, ist jeweils in der Zeit von 13 bis 17.30 Uhr die gesamte Stromversorgungsanlage im Handelshafen Mannheim infolge dringender Arbeiten unseres Stromlieferanten, der Deutschen Reichsbahn, abgeschaltet. **Badisches Hafenamt.**

Versteigerungen

Nachlaß - Versteigerung. Aus verschiedenen Nachlässen versteigere ich mit Genehmigung des Nachlaßgerichts am Dienstag, 2. Febr. 1943, vorm. ½10 Uhr, in der Versteigerungshalle U 3, 18 öffentlich gegen bar: Schlafzimmer, kompl. Betten, Schränke, Tische, Stühle, Nähmaschinen, Klavier, Küchenmöbel, Chaiselongue, Messerputzmaschine; nachmitt. 2 Uhr: Kleider, Wäsche, Geschirr, Haushaltgegenstände. - **Ortsrichter Hermann Stembel, Mannheim, M 3, 10.**

Anordnungen der NSDAP

NS-Frauenschaft. Waldpark: 1. Febr. Singen bei Frau Hartwig, 17 Uhr, Schwarzwaldstraße 27.

NSKOV. Die Vorführung des Filmes „Der große König" findet infolge dringender anderweitiger Besetzung des Lichtspieltheaters nunmehr am Sonntag, den 14. Februar 1943, vormittags 10 Uhr im „Capitol" statt.

Mietgesuche

Raum z. Unterst. v. neuen Möb. sof. ges., a. Umgeb. ✉ 5560B

Zimmer, möbl., leer, mit od. ohne Küchenben., ein- u. mehrbettig, laufd. gesucht. Verkehrsverein Plankenhof.

Dame a. d. Rheinland sucht möbl. Zimmer für 4-6 Woch. in Mhm. od. Umgebung. ✉ 5035BS

Jg. Frau m. 1 J. alt. Kind sucht im Odenw. od. näh. Schwarzwald möbl. Zimmer u. Küche (Küchenbenützg.), evtl. Mithilfe im Haushalt. ✉ 189 774VS

1 od. 2 leere Zimmer f. alleinst. Dame sof ges., auch Umgebung. ✉ 5550B

Vermietungen

Leer. Mans. m. Licht u. Wass. an Putz- od. Waschfrau zu verm. Fernsprecher Nr. 267 44

Leer. Raum z. Möbelunterstellen zu vermieten. D 3, 12, Wagner.

Frdl. gut heizb. möbl. Zimmer, evtl. m. Abendessen ab sof. zu vermiet. Sandhofen Scharhofer Straße 37.

Behagl. groß. Wohn-Schlafzimm. Zentralheizg., Badben., Nähe Wassert. an berufst. Dame zu vermieten. Ruf Nr. 212 90

Eleg. Schlaf- u. Wohnzimm. mit Küchenben., anschl. Bad, fl. W., an Ehep. od. Dame sof. zu vm., Anfg. Richard-Wagner-Straße ✉ 5589B

Möbl. Zimmer zu verm. K 3, 24, part., anzusehen ab 18 Uhr.

Klein. möbl. Separatzimmer an Frau zu verm. ✉ 196 753VS

Wohnungstausch

Suche 3-Zimmerwohng. in Mhm. od. Bergstr., tausche dageg. 3-Zimmerwohng. i. Odw., Bahnstat., Nähe Whm. sof. od. später ✉ 111 073 an HB Weinheim.

Gr. schöne sonn. 1 Zimm. u. Kü., Neubau, Waldh., geg. 2 Zimmer u. Kü., Waldh., Luzenberg od. Käfertal-Süd z. t. g. ✉ 5513BS

2-Zimmerwohng. in schön. Lage Neckarst.-W. (Miete 40.-), geg. 3-Zimmerwohng. bis 2 Trepp., Neckarst., z. t. g. ✉ 128 231VS

Chemnitz - Mhm. Suche in Chemnitz: 4 Zimm., Kü., Bad. Biete in Mhm.: 3 Zimm., Kü., Diele, Bad, Balk., Zentralhzg., Warmwasser. Angeb. an Auto-Union A. G., Chemnitz, Pers.-Abteilg.

Suche 3-4-Zimmerwohng. bis zu 70.-, Innenstadt bis 3. St., biete 2- od. 3.-Zimmerwohng., Innenstadt. ✉ 5372B

Ruh. Beamtenfam., 3 erw. Pers., sucht a. 1. 3. od. 1. 4. schöne 3- od. 4- Zimmerwohng. m. Bad in Mhm. o. Vorort. Evtl. Tausch geg. 2-Zimmerwohn. Nähe Heidelberg. ✉ 5106BS

Herrschaftl. 2-Zimmerwohnung mit Diele, Bad u. Mans., inmitt. der Stadt, gegen 3-4-Zimmerwohng. m. Bad z. t. g. ✉ 5579B

Offene Stellen

Revision u. Abrechnung. Sachbearbeiter u. Leiter für Besichtigung und Betriebsprüfung und Beurteilung. Neuzeitl. Abrechnung, Organis.-Fähigkeiten ges. ✉ unt. 33 ZHI an Ala Anzeigen-GmbH., Frankfurt a. M., Kaiserstraße 15.

Mehr. Sachbearbeiter m. kaufm. u. techn. Kenntnissen von groß. Werk der metallverarbeitenden Industr. f. folgende Sachgebiete gesucht: Bestellwesen, Materialbeschaffung, Maschinenwesen, Lagerverwaltg., Betriebsabrechnung, Planung, Kontingentabt., Buchhaltg., Statistik, Personalfragen, Kasse. Bewerbung. unt. 33 MZPH, an Anzeigen-GmbH., Frankfurt a. M., Kaiserstraße 15.

Für unsere Feuerabteilung suchen wir eine **Fachkraft,** die das einfache u. mittlere Feuergeschäft einschließl. Schriftwechsel selbständig bearbeiten kann. Desgleichen suchen wir eine **Fachkraft** für uns. H. U. K. Antragsabteilung. Württembergische Feuerversicherungs A.G., Stuttgart, Bezirksdirekt. Mannheim, Augusta-Anlage Nr. 21.

Physikerin f. Röntgen- u. Dilatometer-Messungen, **Metallphysiker und Physiko-Chemiker** für Chem.Labor, Metall-Labor, Korrosionsversuche u. Calvano-Labor ges. ✉ unt. 31 HeA, an Ala Anzeigen-GmbH., Frankfurt/M., Kaiserstraße 15.

Nachkalkulatoren, besonders befähigt zur Durchführung von Sonderaufgab., sowie **Hilfsnachkalkulatoren** mit prakt. Erfahr. u. kaufm. Kenntn. v. Industriewerk i. d. Ostmark ges. ✉ unt. 28 M an Ala Anzeigen-GmbH., Frankfurt a. M., Kaiserstraße 15.

Techn. Zeichner bereits ausgebildete und Anlernkräfte von Industriewerk ges. ✉ u. 43 MZHe, an Ala Anzeigen-GmbH., Frankfurt a. M., Kaiserstraße 15.

Vorkalkulatoren, selbständig, erfahr. i. Refa-System, von Industriewerk ges. ✉ unt. 48 AZHe, an Ala Anzeigen-GmbH., Frankfurt a. M., Kaiserstraße 15.

Tempofahrer, evtl. stundenweise, gesucht. Karl Fleitz, M 7, 22

Zeitstudiennehmer (Refa-Syst.) für Werk der spanabhebenden Industrie ges. ✉ unt. 50 HeA, an Ala Anzeigen-GmbH., Frankfurt a. M., Kaiserstraße 15.

Röntgen- u. Spektral-Analytiker. Röntgen-Grob- u. Feinkonstruktur, Spannungsprüfung, zerstörungsfreie Strukturprüfung. ✉ u. 34 A, an Ala Anzeigen-GmbH, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 15.

Konditorgehilfe, In- od. Ausländer, ges. Konditorei u. Kaffee Weller, Dalbergstr. 3 (am Luisenring). Kost u. Wohnung i. H.

Bote (evtl. auch Frau) sof. ges. Schmidt, B 1, 3, recht. Eingang

Fleiß. zuverl. Kraftfahrer f. 2½-To.-Ford BB sof. ges., ev. spät. Ueberwach. d. Wagens. E. Rüb-Klüfing, Mannheim, O 7, 27.

Hilfsarbeiter für unsere Setzerei gesucht. Mannheimer Großdruckerei, R 1, 4-6.

Bote(in) für Neckarstadt ges. für Zeitungsaustrag. Peter Schmitt, Lameystraße 13.

Kaufmänn. Kraft für Lager von Mannheimer Großfirma gesucht. ✉ 142 967 VS

Herrenfriseur zur selbständ. Führung eines Geschäftes in Weinheim a. d. B. gesucht. Lehrling im 2. Jahr vorhanden. ✉ 111 075 an HB Weinheim.

Hilfsarbeiter, ganz od. halbtagsweise, ges. Chr. Herm. Schmidt, chem. Produkte. Mh., Egellstr. 9

Zuverl. Mann stundenweise für Lagerarbeiten gesucht. ✉ 5562B

Erfahr. Kontoristinnen und Stenotypistinnen (keine Anfängerinnen) für Dauerstellung zum sofortig. od. spät. Eintritt gesucht. ✉ 161 591VS.

Stenokraft, perfekt in Aufnahme u. Niederschrift, per sofort od. später ges Süddeutsche Rohtabake H. & H. Hillen, Großsachsen an der Bergstraße

Stenotypistin von hiesiger Bau-Aktiengesellsch. zum baldmögl. Eintr. ges. ✉ erb. unt. 13 064 VS

Tücht. Stenotypistin in Vertrauensstellung für unsere Verwaltung Elisabethstr. 3 gesucht. Goerig & Co. K. G., Chemische Werke, Fernsprecher 401 51/52.

Zuverl. Dame für leichte Büroarbeiten (Briefablage u. Drucksachenverwaltung) ges. Goerig & Co. K. G., Chemische Werke, Büro Elisabethstraße 3, Fernsprecher Nr. 401 51/52

Wir suchen für Waldhof-Gartenstadt **Träger oder Trägerin.** Die Tätigkeit eignet sich gut nebenberuflich, da nur einige Stund. wöchentl. hierzu nötig. Südd. Sonntagspost, Mannhm., D 2, 11

Frau als Küchenbeihilfe und für Putzarbeiten von 8-15 Uhr tägl. ges. Eisenwerk u. Apparatebau Gebr. Knauer, Mhm.-Industriehafen.

Küchenmädchen, freie Station, ges. Jungbusch-Schnellgaststätte, Dalbergstraße 1.

Gut empf. zuverl. Hausgehilfin für 1. 3. od. spät. ges. Frau Paul Jander, Heidelberg, Zähringerstraße 19, Fernsprecher 6927

Hausgehilfin, erfahr., kinderlb., in mod. Etagenhaush., Oststadt, m. 2 Kindern, baldigst gesucht. ✉ 5521BS

Haushaltlhilfe, auch stundenw., sof. nach Feudenheim gesucht. Fernsprecher Nr. 534 71

Ordentl. Monatsfrau 3mal wöch. je 3 Std. f. 4-Zimmerwohn. ges. O 7, 25, 1 Tr.

Saub. Putzfrau gesucht. Pelikan-Apotheke, Qu 1, 3.

Tücht. Putzfrau für Bürohaus zur sof. Einstell. ges. Techn. Überwachungs-Verein Mhm., Rich.-Wagner-Str. 2. Ruf 41 441/43.

Wir suchen zum sofortig. Eintritt für ganztägige Beschäftigung eine **Reinmachefrau.** Vorsprache 9-12 Uhr. Chemische Fabrik Weyl A. G., Mannhm.-Waldhof

Suche ab sofort in Feudenheim **ehrl. Putzfrau** für eine Stunde die Woche. ✉ 161 138VS

Frdl., brav. Pflichtjahrmädchen ab April ges. Trübnerstraße 17. Ruf 440 69.

Lehrstellen

Wir stellen 2 Druckerlehrlinge ein. Intelligente Jungen, die Eignung u. Liebe zu diesem schönen Berufe haben, wollen sich sof. melden. Mannheimer Großdruckerei, R 1, 4-6.

Brav. Jungen als Lehrling zu Ostern ges. Bäckerei Fröhlich, R 7, 8.

Weibl. kaufm. Lehrling m. abgeschloss. Pflichtj, mögl. Kenntn. in Maschinenschr. per sof. ges. Handgeschrieb. Bewerbung. an Anzeigenmittler D. Frenz, O 4, 5

Lehrmädchen ges. Hugo Fiedler, Metzgerei, Mhm., Meerwiesenstraße 21, Fernsprecher 284 80

Wir suchen zum 1. 4. 1943 **2 Lehrmädchen** für den Verkauf. Damenmoden Heldt, Inh. Lothar Heldt, Mannheim, P 1, 1.

2 techn. Teilzeichnerinnen-Lehrlinge (2jähr. Lehrzeit) zum 1. 4. 43 dringend gesucht, Bewerbungen erbeten an Becker & Co., Ladenburg. Fernsprecher 498

Stellengesuche

Ält. Mann sucht leichte Tagesarbeit. (Botengänge, Bürodiener). ✉ 5034B

Kaufmann, m. ausgezeichn. kfm. Ausbildg. u. langjähr. Erfahrg., z. Z. in gut. Position, sucht für Frühjahr 1943 leitende Vertrauensstelle. ✉ 5434BS

Suche Stellung als Lager- oder Kolonnenführer. Besitze Menschenkenntn., bin Berufs-Fachmann, gesund u. rüst. ✉ 5499B

Lebensmittelkaufmann, selbst., sucht Wirkungskreis als Gesch.-Führer od. Filialleiter. Führerschein Kl. III. ✉ 4637B

Kaufmann, seit 20 J. selbst., sucht sof. Posit. in Industrie o. Handel. ✉ 13 066V

Kaufmann, 56 J., seither Vertreter in Werkzeug, sucht sofort neue Position. Einkauf, Verkauf od. dergl. ✉ 5261B

Sprechstundenhilfe (DRK-Helferin) sucht Stelle zu Arzt od. Aerztin für Montag bis Freitag jeweils nachm. Ang. Ruf 412 34

Junge Frau, geschulte Stenotypistin, sucht vorm. Beschäftig. ✉ 142 963VS

45jähr. Frau sucht Vertrauensst., a. liebst. halbtags. ✉ 5358B

Kontoristin, 40 J., sucht vorm. Bürotätigkeit. Kenntn. vorh., auch in Schreibmasch., franz. Sprache. ✉ 5390B

Jüng. Damenschneidermeisterin mit vielseit. Erfahrungen sucht leitende Stellung in groß. Modehaus. ✉ 5512BS

Suche Halbtagsstelle als Dolmetscherin od. Schreibhilfe, perf. französ. Wort u. Schrift (erworben im Ausland). ✉ 5518B

Fräulein, 37 J., sucht in frauenl. Haushalt Stelle. ✉ 5528B

Jg. Geschäftsfrau su. halbtagsw. Beschäftig. in Verkauf. (Bäckerei). ✉ 5576B

Zu verkaufen

Woll-Georgettekleid, grau, Gr. 42, 25.-, Waschtrommel 15.-, 1 P. Winker (Auto), neu, 18.- zu verk. Rheinhäuserstr. 34, p. lks.

5 Füllöfen à 25.-, Wolf für Fleischer 30.- zu verkfn. Käfertal, Ladenburger Straße 33.

Schneider-Nähmaschine in gut. Zustand f. 280.- zu vk. Brunner, Heddesheim, Gewerbestraße 2.

Kl.-Kastenwagen 45.- zu verkfn. Neckarau, Adlerstraße 43.

Kl. Küchenschrank, elfenb., Küchentisch 50.- z. vk. R 3, 2a, pt.

Schaukelstuhl 80.- zu verk. od. zu tausch. geg. Chaiselongue mit Decke. H 7, 29, Koloriergesch.

5 Olympia-Albums 50.- abzugeb. Kl., Eichendorffstraße 6, 3. St.

Meyers Konv.-Lexikon, 16 Bände, 50.- zu vk. Holzstr. 11, 3. St. r.

Kaufgesuche

Anzug, getr., für kl. Fig., 1,50, zu kauf. gesucht. ✉ 5529B

Lederhose für 7-, 8- od. 9jähr. zu zu kauf. gesucht. Ruf Nr. 514 24

Bl. Eisenbahnertuchjoppe, Gr. 56, zu kfn. ges. ✉ 189 811V

Brautkleid, Gr. 42-44, m. Schleier zu kauf. gesucht. Ruf Nr. 285 22

Theatervorhang, ca. 45-50 qm, gleich weich. Farbe, od. pass. Stoff zu kauf. ges. Bezugschein vorhanden. Bürgermeisteramt der Stadt Reichshofen, U.-Elsaß

Skistiefel, Gr. 42, zu kaufen ges. ✉ 189 809VH

Da.-Wildl.-Schuhe, schw., Gr. 39, m. halbh. Abs., ge. Sportschuhe, Gr. 40, z. t. ges. ✉ 161 590VH

Tausche schw. Da.-Wildl.-Pumps, gut erh., Gr. 39-40, geg. Sportschuhe, Gr. 39. Groß, Weidstükkerweg 3, 4. Stock links.

Kinderkorbwagen, gut erh., zu kauf. ges. Gräsle, Waldh.-Gartenstadt, Margueritenweg 34

Elektr. Blocker, 110 V, z. k. ges. Dr. Wittmann, M 7, 2

Klavier, gut erh., z. k. g. ✉ 5100B

Geigen, Bratschen, Celli, Zithern und Gitarren, auch rep.-bed., zu kfn. ges. Musikhaus Schmid, München, Residenzstraße 7.

Groß. 3tür. Kleiderschrank oder Bücherschrank zu kfn. gesucht. Anna Thome, Ladenburg a. N., Hauptstraße Nr. 40.

500-600 Stühle, neu od. gebr., zu kauf. ges. Bürgermeisteramt der Stadt Reichshofen, U.-Elsaß

Em. Badewanne, neu od. gut erhalt., zu kaufen ges. Scherer, Am Friedhof 1.

Eis. Aktenschrank o. Geldschrank zu kauf. ges. ✉ 142 959VS

Papiersäcke, 60×120 cm, einmal gebr., z. k. g. ✉ 142 962VS

Für 10jähr. Pflegejungen suche ich Märklin-Baukasten, elektr. Eisenbahn, Rollschuhe u. größ. Kaufladen zu kaufen. ✉ 111 076 an HB Weinheim.

5 Zigarettenschecks-Album Stummer Film, Tonfilm, Vogelwelt zu kauf. ges. ✉ 111 078 an HB Weinheim.

Tauschgesuche

Anzug, f. neu, kz. Hose, f. 12-13-jähr. sowie neue lange Hose f. 14-15jähr. geg. 2 Schlafanzüge zu tausch. ges. ✉ 189 810VH

Suche 8 m Haargarnläufer, 65 cm br., gebe Da.-Skischuhe, Gr. 39, und Da.-Skihose, Gr. 42, oder dklbl. Wintermantel, Gr. 42, all. in s. gut. Zust. ✉ 5233B

Email. Zimmerofen, fast neu, abzug. g. Nähmasch. ✉ 189 850VS

Tausche He.-Anzüge, f. neu, Bdw. 100, geg. Da.-Kleidung, Gr. 46, od. neuen Stoff. ✉ 4950B

Höhensonne, neuw., abzug. geg. Teppich. Ruf 437 00.

Hocheleg. Brautkleid Gr. 42-44 (Spitze) mit Unterkl., Schleier, Kranz u. Silberschuhen, Gr. 38, geg. Pelzmantel z. t. g. ✉ 5522B

Kinderpferdeschaukel geg. Da.-schuhe Gr. 35-36 oder Stoff für Kostümrock oder Kleiderstoff z. t. ges. ✉ 5234 B

Lederjoppe, f. neu, für Herrn, Gr. 46-48, geg. neue br. o. schw. Da.-Russenstiefel, Gr. 39 zu t. ges. ✉ 161 141VS

Eleg. Frack, Gr. 48, He.-Lackschuhe, Gr. 42, abz. geg. He.-Anzug od. Kostüm. ✉ 196 756VS

Vereinsnachrichten

Fotografische Gesellschaft Mannheim. Der Farb-Bildvortrag des Herrn Östreicher über Zell a. H. u. Alt-Straßburg findet erst am Sonntag, 7. Februar 1943, im Wartburg-Hospiz, F 4, statt, also nicht am 31. Januar

Theater

Nationaltheater Mannheim. Am Sonntag, den 31. Januar 1943. Vorstellung Nr. 169. Sondervorstellung für die NSDAP. Zum 10. Jahrestag der Machtübernahme. Vormittagsvorstellung: **„Der Sonne schönster Strahl".** Weihnachtsmärchen von Sigurd Baller. Musik von Johannes Fritzsche. - Anfang 10.30 Uhr, Ende etwa 12.30 Uhr. — Vorstellung Nr. 170. Sondervorstellung für die NSDAP. **„Tosca".** Musikdrama in drei Akten von V. Sardou, L. Jllica und G. Giacosa. Musik von G. Puccini. - Anfang 18.00, Ende nach 20.15.

Veranstaltungen

Lichtbildervortrag am Mittwoch, 3. Februar, 19 Uhr, im Casinosaal, Mannheim, R 1, 1, von Dipl.-Ing. Hch. Gesell, Berlin, über: „Siegeszug der deutschen Roh- und Werkstoffe". - Eintrittspreise RM 1.- und 0.60. - **Dichterlesung.** - Am Sonntag, den 7. Februar, vormittags 11 Uhr, liest in der Harmonie, Mannheim, D 2, 6, Dichter Friedrich Griese aus eigenen Werken Eintrittskarten sind bei Vorverkaufsstelle Plankenhof P 6 und Völk. Buchhandlung P 4, 12 erhältlich. - DAF - „Kraft durch Freude" - Deutsches Volksbildungswerk.

Geschäftl. Empfehlungen

Liegestühle 19.50, Einkaufstaschen 7.50, Fußmatten 1.90, Holzeisenbahn, 3teil., 2.40, Kinderwagen in verschied. Preislagen. Kinderwagen-Reichardt, Mannheim, F 2, 2.

Pflanzenschutz - Schädlingsbekämpfung im Obstbau, Garten- u. Feldkulturen mit Präparaten der Fachfirma Heinrich Propfe, Mannheim, Altriper Fähre (Bezug durch alle Fachgeschäfte).

Aussteuer von Weidner & Weiss Bei Weidner & Weiß, N 2, 8 (Kunststraße) die Ausstattung für die Braut, fürs Kleinkind zu kaufen, ist immer vorteilhaft. Wer einmal bei Weidner & Weiß gekauft, bleibt Kunde dort. Also bitte gut merken: Weidner & Weiß, N 2, 8 (Kunststraße) ist die richtige Einkaufsquelle für die Aussteuer.

Orden, Ehrenzeichen, Effekten und Auszeichnungen aller Art für Heer, Marine, Luftwaffe, Polizei, Feuerwehr und Luftschutz werden prompt geliefert vom Spezialgeschäft Hermann Roloff, Mannheim, Qu 3, 1, Ruf 221 46, fachmännische Beratung in Militärartikeln.

Schreib- und Rechenmaschinen repariert und kauft J. Bucher, Mannheim, B 1, 3, Ruf 242 21.

Sprechappar. u. Schallplatten kauft man vorteilhaft bei Radio Schwab, J 1, 19.

Kohlen, Koks, Briketts. Bernauer & Co., G. m. b. H., Mannheim, Luisenring 9, Ruf 206 31 u. 254 30

Medizinal-Verband, gegr. 1884, Mannheim, T 2, 16, versichert Familien und Einzelpersonen für freien Arzt u. Apotheke. Sterbegeld bis Mk. 100.-, Wochenhilfe bis Mk. 50.-, Verpflegung und Operation in Krankenanstalten, Zahnbehandl., Heilmittel, Bäder. Monatsbeiträge: 1 Pers. Mk. 4.50, 2 Pers. Mk. 6.50, 3-4 Pers. Mk. 7.50, 5 und mehr Pers. Mk. 8.50. Aufnahmebüro T 2, 16 und in den Filialen der Vororte.

Fuß- u. Körperpflege, indiv. Fußbehdl., Heil- u. Sportmass. Höhens. Hildeg. Timm, staatl gepr., Karl-Ludwig-Str. 23, Ruf 413 78

Kühlschränke m. Verdunstungs- u. Eiskühlung, fast ohne Betriebskosten, liefern in anerkannt erstkl. Qualität u. sauberer Ausführung zum Preise von 128.- RM ab Werk. W. & R. Dierks, Kühlschrankfabrikation, Offenburg.

Eil- und Möbeltransporte Eilb. Schmidt, G 2, 22, Ruf 215 32.

Ein Eigenheim - statt Miete. Viele Tausende wohnen mit unserer Hilfe schon im Eigenheim - auch Sie können das später erreichen, wenn Sie jetzt Bausparer bei uns werden. Sie erhalten 3% Zins für Spareinlagen bei möglicher Steuerbegünstigung und sichern sich für einen späteren Hausbau oder Kauf eine solide Finanzierung. In geeigneten Fällen bei 25-30 Proz. sofortige Zwischenfinanzierung möglich. Verlangen Sie die kostenlose Druckschrift WB von Deutschlands ältester und größter Bausparkasse GdF Wüstenrot in Ludwigsburg/Württ.

Verschiedenes

Verloren a. 25. 1. schwarz. Geldbeutel m. Geldbetrag u. 2 Ring. (Andenk. an Verstorb.) v. Kaufhaus Schuh, Ludwigshaf. nach Mhm. mit Linie 3 u. 1. Abz. geg. hohe Bel. Ludwigsh., Mundenheimer Str. 251, Büro, Ruf 613 21

Brieftasche verlor. am Donnerstagabend 19 Uhr Telefonzelle Mannheim, Straße. Abzug. geg. Belohn. Polizeiwache Käfertal

Jung. Windhund entlauf. Glatthaar, dklgr., w. Hals u. Brust. Abz. geg. Bel. Mittelstr. 69, III.

Für jung. auswärt. geb. Mädel (Musikhochschulstudentin) wird guter Privatmittagstisch ges. ✉ 95 506VS

Fachmann übernimmt noch einige Dauerkunden für Buchführung, Bilanzen und Steuersachen. ✉ 161 098 VS.

Wer übernimmt nebenberufl. das Nachtragen meiner Bücher? (Hinz-Durchschreibe). ✉ 5531B

Filmtheater

Ufa-Palast - Alhambra - Schauburg - Gloria-Palast - Capitol. Die neue Wochenschau zeigt: **Der Heldenkampf im Osten!** Bilder aus Eisenach und von der Wartburg - Zum 30. Januar - Unsere Nachtjäger im Einsatz - Kampfraum Tunesien - Der Heldenkampf im Osten.

Ufa-Palast. Heute Sonntag ist die Theaterkasse geschlossen. Es finden keine öffentlichen Vorstellungen statt!

Alhambra, Schauburg, Palast-Lichtspiele, Capitol, Lichtspielhaus Müller, Gloria-Palast: Heute kein Kartenverkauf.

Regina, Neckarau. Ruf 482 76. Emil Jannings in **„Die Entlassung".** Beginn tägl. 5.00 und 7.30 Uhr mit Hauptfilm. - Für Sonntag sämtliche Karten bereits vergriffen. - Beginn: Wochent. 5.00 u. 7.30 m. Hauptfilm

Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77. - Heute Sonntag kein Kartenverkauf! - Wir verlängern **„Die Julika"** bis einschl. Dienstag.

Freya, Waldhof. Heute Märchenvorstellung **„Das tapfere Schneiderlein", 2. „In der Höhle des Wetterriesen".** Beginn: 2.00 Uhr

Konzerte

Die Deutsche Arbeitsfront NSG „Kraft durch Freude" Kreis Mannheim. Montag, 1. Februar 1943, um 19 Uhr, in der „Harmonie", D 2, 6: **4. Kammermusikabend - Liederabend.** - Emmi Leisner (Alt) Lieder von Schubert, Brahms und Wolf. Einzelkarten zu RM 3.-, 2.50 u. 1.50 sind erhältlich bei d. KdF-Vorverkaufsstellen Plankenhof P 6, in d. Musikhäusern Heckel und Kretzschmann und bei Marx, R 1, 1.

Klavierabend Renzo Silvestri, Mittwoch, 3. Februar, 18.30 Uhr, Harmonie D 2, 6, veranstaltet von der Societa Nazionale „Dante Alighieri" (Italienische Kulturgemeinschaft). Werke von Vivaldi, Scarlatti, Frescobaldi-Brugnoli, Beethoven, Malipiero, Mule, Silvestri, Sonzogno, Chopin. - Karten von RM 1.50 bis RM 4.- an der Konzertkasse Heinz Hoffmeister, Mannheimer Gastspieldirektion, Hamb.-Amerika-Linie, früher Lloyd-Reisebüro, O 7, 9, Ruf 232 51, K. Ferd. Heckel, O 3, 10, Ruf 221 52 Heinz Hoffmeister, Mannheimer Gastspieldir., Mannheim, O 7, 18

Hochschule für Musik u. Theater Mannheim. - Kammermusikabend. Samstag, den 6. Februar 1943, 17 Uhr im Kammermusiksaal d. Hochschule. Mitwirkende: Richard Laugs (Klavier), Karl v. Baltz (Violine), Chlodwig Rasberger (Bratsche), Otto Bogner (Cello), Wilhelm Petersen (Klavier). - Vortragsfolge: Wilhelm Furtwängler: Sonate D-Dur für Violine und Klavier (Erstaufführung), Wilhelm Petersen: Klavierquartett op. 42 (Uraufführung). - Karten zu RM 3.- in d. Verwaltung der Hochschule, E 4, 17, Fernsprecher Nr. 340 51, Klinke 849

Musikalische Akademie der Stadt Mannheim - Musensaal, Anfang 18.00 Uhr, Montag, den 8. und Dienstag, den 9. Februar 1943: 6. Akademie-Konzert, Leitung: Eugen Bodart - Solistin: Elisabeth Reichelt, Staatsoper Dresden (Sopran). - L. Cherubini: Ouvertüre zu „Medea"; G. Rossini: Arie zu „Semiramis"; H. Pfitzner: Blütenwunder und Trauermarsch aus „Rose vom Liebesgarten"; R. Strauß: Brentano-Lieder; A. Dvorak: 4. Sinfonie G-dur. - Einzelkarten von RM 1.50 bis RM 6.- in den bekannten Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse. Einzelkarten für das Montagskonzert nur an der Abendkasse.

Unterhaltung

Libelle. Vom 1. bis 15. Februar, täglich 18.45 Uhr. Jeden Mittwoch, Donnerstag, Sonntag auch 14.45 Uhr. Gastspiel Emil Reimers mit seiner Gesellschaft. Dazu ein vollständig neues Programm. - Vorverkauf immer f. 7 Tage im voraus tägl. 9.30 bis 11.30 Uhr (außer sonntags) Libelle-Kasse, O 7, 8.

Palmgarten „Brückl", zw. F 3 u. F 4 Heute zum letzten Mal das glänzende Programm mit den akrobatischen Sonderleistungen! Beginn täglich 19.30, Mittwoch, Donnerstag und Sonntag auch nachm. 16.00 Uhr. Vorverkauf in der Geschäftsstelle täglich 10-12 und 14-17 Uhr. - Fernruf 226 01.

Kleinkunstbühne „Liedertafel" Mannheim, K 2, 32. Gastspieldirektion G. Mandt präsentiert vom 16. bis 31. Januar 1943 ein herrliches Varieté! - Tägl. 19.30 Uhr, Mittwoch, Samstag und Sonntag auch 15.30 Uhr. - Eintrittspreise von RM 0.80 bis RM 2.50. Vorverkauf täglich: KdF Plankenhof, Uhrengesch. Marx, R 1, 1, während der Geschäftszeit u. jeweils 1 Stunde vor Beginn der Vorstellungen an der Tageskasse Liedertafel, K 2, 32, Fernsprecher 287 90.

Heirat

Möchten Sie bis Ostern einen lieben Lebenskameraden kennenlernen, dann melden Sie sich baldigst im Schwarzwaldzirkel an. Mon. Beitrag RM 3.- ohne jegl. Nachzahlung. Bild mit Rückporto an Landhaus Freyla, Hirsau, Fernruf Calw 535

MARCHIVUM